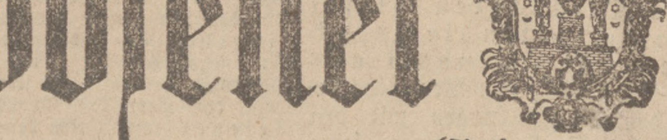


Sonntag, 25. April 1926. Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. 65. Jahrgang. Nr. 94.





internationale Messe in Poznań 2.-9.V.26

(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.
Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 3.50 zł, bei den Ausgabestellen 3.70 zł, durch Zeitungsboten 3.80 zł, durch die Post 3.50 zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4 Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr, für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen, Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Verhandlungen mit den Minderheiten?

Arbeit hinter den Kulissen. — Um den Finanzminister. — Um Montag Entscheidungen.

Dem „Kurjer Pozn.“ wird aus Warschau gemeldet: „Gestern nachmittag fanden weitere unverbindliche Konferenzen zwischen Parteien der Linken und den Minderheiten statt. Die Initiative haben in dieser Frage die Sozialisten, aber ihre Aktion erfreut sich keines besonderen Ansehens. Es genügt, wenn man sagt, daß der Jüdische Klub, um den es ihnen sehr zu tun ist, erklärt hat, daß er erst am Montag die Antwort geben kann. Ebenso haben sich die Deutschen der Antwort entzogen. Bei solcher Lage der Dinge setzt die Linke ihre letzte Hoffnung auf Montag, an dem Haushaltsprovisorium zur Debatte stehen wird. Dieses Provisorium ist in der gestrigen Sitzung des Ministerrates erörtert worden. Die Sitzung zog sich ziemlich lange hin. Es wurden auch die Finanzprojekte des Ministers Zdziechowski besprochen. Das Provisorium soll für Mai und Juni eingebracht werden. Die Linke verbreitet das grundlose Gerücht, daß General Sikorski in Warschau war und am Mittwoch mit Vertretern der Rechten konferierte. General Sikorski war gerade am Mittwoch, wie seine Freunde erzählen, am anderen Ende der Republik, in Zaleszczyki am Dnjestr.“

Pilsudski über das Heer.

Die Macht des Staatspräsidenten.

Ein Mitarbeiter des „Przegl. Poranny“ hatte eine Unterredung mit dem Marschall Pilsudski. Der Marschall erklärte, daß er in seiner letzten Konferenz mit dem Staatspräsidenten gegen den Versuch gesprochen habe, die militärische Gewalt des Präsidenten zugunsten der Regierung einzuschränken. Insonderheit handelt es sich hier um Artikel 56 der Verfassung, der nicht so ausgelegt werden könnte, daß er die Gewalt des Präsidenten in militärischen Fragen beschränke. Herr Pilsudski stellte ferner fest, daß die polnische Verfassung in Fragen des Heeres die einzige in der Welt sei, die nicht die Militärorganisation in Friedenszeiten betreffe, sondern sich mit ihr nur für den Kriegsfall befasse. Die Tatsache, daß die Verfassung die Frage der Organisation des Heeres in Friedenszeiten nicht entscheide, weise darauf hin, daß jegliche Erledigung dieser Angelegenheit möglich sei, also im Wege eines Gesetzes, eines Erlasses oder einer Verfügung. Bei dieser Auslegung müßte man annehmen, daß die Schöpfer der Verfassung eine Frage, die sie praktisch nicht kannten, nicht endgültig entscheiden wollten. Der Marschall wies dann darauf hin, daß alle Versuche, den Kriegsminister vor dem Senat verantwortlich zu machen, in Widerspruch ständen zur Verfassung, in der ausdrücklich nur die Verantwortung von dem Sejm festgestellt sei. Was das Gesetz über die Obersten Militärbehörden betrifft, so erklärte Herr Pilsudski, daß er sich von weiteren Unterredungen wohlbeflissen fernhalte, aber den Rat geben müsse, im Gesetz nicht alle Einzelheiten unterzubringen, da es sich schon aus dem Grunde nicht machen ließe, weil man in Heeresfragen mit einer sehr geringen Aufklärung der Polen rechnen müsse.

Anleiheverhandlungen?

Unter Kontrolle des Völkerbundes.

Dem „Przegl. Poranny“ wird aus Warschau gemeldet: „In Warschauer Finanzkreisen ist das Gerücht verbreitet, daß der Warschauer Aufenthalt des Vorsitzenden der Völkerbundssektion für Fragen der Hygiene, Dr. Reichman, im Zusammenhang stellen solle mit Anleiheverhandlungen der Regierung. In Völkerbundskreisen interessiert man sich schon seit längerer Zeit für die Finanz- und Wirtschaftslage Polens und für die Möglichkeit einer Gesundung der Verhältnisse mit Hilfe einer größeren Anleihe. Von englischer Seite soll der konkrete Vorschlag kommen, daß der Völkerbund mit Hilfe von Amerika die Herbeiführung einer Anleihe von 150 bis 200 Millionen Dollar unter möglichst günstigen Bedingungen für Polen in Angriff nehmen solle. Es ist selbstverständlich, daß der Völkerbund dabei die Zulassung seiner Kommissare in die Leitung der Volkswirtschaft in Polen, namentlich aber zur Bank Polski und zu den Arbeiten über die Ausgleichung des Budgets, verlangen wird. Auf anderen Gebieten ist jedoch kein Eingreifen dieser Kommissare vorgesehen. Auf dem Boden dieses Vorschlags sollen jetzt Verhandlungen geführt werden. Eine andere Nachricht besagt, daß Polen, als es sich vor kurzem an eine Gruppe englischer Bankiers um die Erlangung einer Anleihe wandte, der Rat gegeben worden sei, sich an den Völkerbund zu wenden, der diese Transaktion mit Hilfe englischen und amerikanischen Kapitals unter bestimmten Garantien und mit Festsetzung einer Völkerbundskontrolle durchführen werde. Die polnische Regierung soll diesem Rate gefolgt sein und sich auf inoffiziellem Wege mit dieser Frage an den Völkerbund gewandt haben. Dr. Reichman sei nach Warschau gekommen, um zu sondieren. Der Senator Buzek habe in der Angelegenheit der Anleihe mit dem Marschall Rataj konferiert. Senator Buzek hat bekanntlich während der Aussprache über die Haushaltsvorlage gesagt, daß Polen dem Beispiele Oesterreichs folgen müßte.“

Polen und die Baltenstaaten.

Aufgaben, die noch zu lösen sind.

Im „Przegląd Poranny“ lesen wir in Nr. 91 vom 22. April: „Vor einigen Tagen wurden die politischen Kreise durch die Nachricht von der Überreichung eines sowjetischen Sicherheitsvertragsentwurfs in den Baltenstaaten überrascht. Das ist eine Nachricht, die für die polnische Politik von großer Bedeutung ist. Die Baltenstaaten stehen in wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Sowjets und leben vom sowjetischen Transit. Polen hat auf die Baltenstaaten ungenügendes Augenmerk gerichtet. Nicht sehr geboten scheint uns unsere unversöhnliche Haltung in den Handelsvertragsverhandlungen mit Lettland zu sein, mit dem unsere Handelsbilanz hervortretend aktiv ist. Diese Haltung hat ein lettisches Blatt veranlaßt, einen Artikel zu veröffentlichen unter dem Titel: „Die Geduld hat ihre Grenzen“, ein Artikel, der von uns nicht gewogenen Kreisen des lettischen Außenministeriums deutlich inspiriert ist, und in dem Polen gegenüber die Drohung ausgesprochen wird, daß die Unnachgiebigkeit und die „bewußte Ignorierung unserer (der lettischen) gerechtfertigten Anforderungen“, eine antipolnische Tätigkeit der Baltenstaaten im Völkerbunde hervorrufe.

Vielsagend ist folgender Satz: „Es ist Zeit, daß Polen dies einsieht und eine entsprechende Entscheidung trifft.“ Diese Entscheidung müssen wir treffen, und dabei werden uns die Stimmungen in den Baltenstaaten, die den Sowjetplänen sehr mißtrauisch gegenüberstehen, außerordentlich helfen. Die Vorschläge Moskaus haben vor allem den Zweck, die Staaten vom Westen und vom Völkerbunde abzulenken, mit dem Moskau sehr energisch kämpft. Die baltische Presse weist mit Recht auf einen Artikel der „Iswestija“ hin, der Polen davon überzeugen sollte, daß es seine Politik ändern müßte, da der Völkerbund Bankerott erlitten habe und der gleichzeitige Eintritt Polens und Deutschlands in den Völkerbundsrat die Lage Polens nur verschlechtern werde. Ein Realpolitiker darf nicht vergessen, daß der Komintern schon im Jahre 1923, nachdem vorher Moskau im Jahre 1922 mit den Deutschen in Rapallo die erste politische Verständigung herbeiführte, einen Plan für eine kommunistische Revolution in Deutschland (!) ausarbeitete, der sich gerade gegen die Regierung richtete, mit der die Sowjets den Vertrag geschlossen hatten. Diese doppelte Buchhaltung der Sowjets ist ein gutes Zaumzeug für die russenfreundlichen Strömungen gewisser Politiker in den Baltenstaaten. Was die wirtschaftliche Annäherung betrifft, so ist die Ignorierung der wichtigsten Grundsätze des Handelsverkehrs ein unüberwindliches Hindernis. Die Meinung der Baltenstaaten zieht aus all diesen Zweifeln den Schluß, daß, wenn die Annäherung Rußlands an seine neuen Nachbarn an der Ostsee zur Friedensgrundlage im Osten werden sollte, hier die Vorbehalte geltend gemacht werden müßten, daß die von Rußland vorgeschlagene Ostkombination einen Teil der allgemeineuropäischen Kombination zu bilden hätte, und daß zuvor eine „Europäisierung“ Rußlands erfolgen müßte.

Der ernsthafte Charakter der Vorbehalte zeigt, daß die Baltenstaaten, wenn sie auf die Moskauer Kombination eingehen, es ungern tun werden, und auf diesem Boden kann Polen Früchte ernten, wenn es beizeiten sät. Es ist Pflicht unserer Politik, ohne Aufschub Schritte zu tun, die die Baltenstaaten uns näherbringen. Natürlich muß dabei mit der gereizten Lage zwischen den Baltenstaaten und Rußland gerechnet werden.“

Drei Monate Gefängnis.

Redakteur Jendralski verurteilt.

Gegen den verantwortlichen Redakteur des „Oberschlesischen Kurier“ in Königshütte, Josef Jendralski, war Anklage erhoben worden wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten (§ 130 des Strafgesetzbuches). Grund zur Anklage gab ein Artikel, in dem über das im Juli 1925 veranstaltete Sängerfest des polnischen Sängerbundes berichtet worden war.

An diesem Bundesfest haben auch Vereine aus dem Teile Deutsch-Oberschlesiens teilgenommen, so u. a. der Verein „Lutnia“ aus Oppeln. In einer Rede, die der Vertreter der „Lutnia“ gehalten hat, soll er die Redewendung gebraucht haben: „Hoffentlich wird der weiße Adler seine Fittiche auch über Oppeln ausbreiten.“ Jendralski hatte diese Darstellung gebracht, und der Herr Staatsanwalt hat wegen dieser Worte öffentlich Anklage erhoben. Der Angeklagte betont, daß diese Anklage unberechtigt sei, weil der Staatsanwalt des polnischen Staates deutsche Reichsangehörige schützen wolle. Der Staatsanwalt beantragte, weil er in dieser Darstellung eine „Aufreizung zu Gewalttätigkeiten“ sah, eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Es waren etwa zehn Zeugen erschienen. Der Verteidiger, Justizrat Schoekiel-Königshütte, betonte, daß der Angeklagte unbedingt freizusprechen sei. Es sei eine Spitzfindigkeit der Juristen, hier diesen Klassenaufreizungsparagraphen anzuführen. Wo in aller Welt sei in dem Artikel eine Aufreizung herauszulesen. In dieser Notiz finde sich nicht der blasseste Schimmer einer Verhetzung, die von deutscher Seite erfolgt sei. Eine andere Frage sei es, wie eine solche Notiz in Deutschland wirke; aber darüber zu urteilen, sei das Gericht nicht befugt. Wenn man diesen Grundsätzen huldigen wollte, würde man die Pressefreiheit ohne weiteres zerschlagen. Für diese vollkommen belanglose Notiz will der Herr Staatsanwalt fünf Monate Gefängnis verlangen, während man Einbrecher und Diebe mit lächerlich kleinen Strafen bedenkt? Das ist doch wohl keine Rechtsprechung mehr. Hier hat der § 130 absolut keine Geltung. Nach der Verteidigerrede zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Kurze Zeit darauf wurde bereits das Urteil verkündet: „Redakteur Jendralski wird zu drei Monaten Gefängnis wegen Aufreizung zum Klassenkampf verurteilt.“

Ob die „Gazeta Olsztyńska“ oder irgend eine polnische Zeitung darüber berichten wird?

Aufreizung zur Gewalt.

Der Verleger des „Wolno Słowo“, Redakteur Marchwicki, und dessen verantwortlicher Redakteur Struch wurden wegen Aufreizung zur Gewalt zu je vier Wochen Gefängnis verurteilt. In dieser Angelegenheit wurde vor der Kattowitzer Strafkammer nochmals verhandelt, da gegen das Urteil seitens der Angeklagten Berufung eingelegt worden war. In dem fraglichen Blatte wurde im September v. Js. in einem besonderen Artikel, dessen Autor Marchwicki war, über die Machenschaften eines gewissen Tatarczyk berichtet. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Redakteur Kustos vom „Głos Górnego Śląska“ erwähnt, dessen Mitarbeiter der vorgenannte Tatarczyk sowie ein gewisser Wallis gewesen sein sollen. Der Artikelschreiber „wischte“ auch dem Redakteur Kustos etwas aus, indem er auf dessen politische Ziele einging, und appellierte schließlich an die maßgebenden Behörden, daß sie sich gewisser, unsicherer Elemente annehmen sollten, die „wie Hunde unterm Zaun zu erschießen seien“. Die beiden Beklagten hatten mit ihrer Berufung ausgesprochenes Glück. Nach einer guten Verteidigung des Rechtsbeistandes wurde nach Aufhebung des Urteils der ersten Instanz Marchwicki als Autor des inkriminierten Artikels zu einer Geldstrafe von 100 und der verantwortliche Redakteur Struch zu einer solchen von 50 Złoty verurteilt.

Die Auferstehung des polnischen Staates.

Nach dem gleichnamigen Buch*)

IV.

„Die Novemberproklamation wirkte“, schrieb bekanntlich Dmowski, „im Lager der Alliierten wie ein Blitz aus heiterem Himmel.“ Bei den Polen, die im Machtbereich der Zentralmächte lebten, wirkte sie nicht minder stark, wenn auch in ganz anderer Weise. Sie entfachte einen Parteikampf von zunehmender unterirdischer Stärke, und es ist psychologisch reizvoll, die Einzelheiten dieser Dinge zu verfolgen, weil dort die Wurzeln jener Vorgänge liegen, die wir heute im lebhaften politischen Wellenspiel täglich mehr oder minder nahe beobachten können.

Im Rahmen einer solch knappen Darstellung orientieren am besten ein paar feste Grundstriche über dieses Parteiwesen. Im Aktivismus und Passivismus kennen wir bereits die Hauptströmungen. Die parteibildenden Kräfte wuchsen empor aus der Ideologie des Sozialismus und der Demokratie. Bei Kriegsbeginn sind das die Sozialisten und Nationaldemokraten. Es sind starke Faktoren im politischen Leben der Polen. Dazu kommen in Krakau die klerikalen und konservativen Kreise. Aber auch die Bauern, stark mitgenommen durch den Krieg, beginnen sich zu regen, und schon damals ist Witos in Galizien eifrigst dabei, für sich die Grundlagen seiner Bauernmacht zu schaffen, die heute mit über Polen entscheidet. Was in Folgendem, als Verhalten der Linken bezeichnet wird, sind die Gruppierungen sozialistischer Färbung. Wir hoffen, mit Hilfe dieser kurzen Einteilung die verwickelten Ereignisse übersichtlicher beschreiben zu können.

Die Errichtung des Königreiches Polen mußte naturgemäß stark innenpolitisch wirken. Dadurch wurden alle Kräfte des Parteilebens nochmals äußerst angestachelt, und mit dem Ringen um den inneren Staatsausbau ist eng verknüpft der weitere Kampf um die Schaffung des polnischen Heeres, um jene Entwicklung, deren erste drei Abschnitte wir im vorigen Aufsatz abschlossen.

Das Ringen um diese Staatsgestaltung ist in starkem Maße, wie das nicht anders erwartet werden kann, ein Paktieren mit den Zentralmächten um die verschiedensten Dinge und Forderungen. Wir entwickeln das hier lediglich nach dem obengenannten Buch, und alle Urteile über die Maßnahmen der Deutschen und Österreicher sind Auffassungen des ungenannten Verfassers, der übrigens gegen die Deutschen einen recht objektiven Standpunkt einzunehmen sich bemüht.**)

Die Protestmaßnahmen der Richtung Dmowski nach der Proklamation sind uns bekannt. Im Königreich selbst, schreibt der Verfasser, erschienen am Tage nachher zahlreiche Aufrufe aller politischen Parteien. Das Hosianna und Kreuziget ihn ertönte in beiden Lagern.

Gleichwohl versammelte sich die polnische Fraktion am 12. November zu einer feierlichen Sitzung. Man sandte eine Dankadresse an den Monarchen, und versicherte ihn abermals der polnischen Treue, obwohl man wenig damit zufrieden war, daß Galizien außerhalb der Verbindung mit dem neuen Königreich blieb. Die erweiterte galizische Autonomie sollte für diese Enttäuschung ein Heilpflaster bilden.

Im Lager der Passivisten verharrte man in scharfer ablehnender Opposition und sparte nicht mit der Kritik an dem neuen Staatsgebilde. Alle Kritiken gipfelten darin, daß man hervorhob, mit einem Polen dieses Umfangs sich nicht begnügen zu können, sondern daß ein geeintes, unabhängiges Polen geschaffen werden müßte. Diese Gedankengänge sind uns nicht mehr fremd.

Wir erinnern uns, wie die Richtung Dmowski im Lager der Alliierten diese Gründung mit Deutschlands „Bedarf und Verlangen nach dem polnischen Soldaten“ erklärt. Beseler scheint uns in dieser Hinsicht sehr optimistisch gewesen zu sein, denn er versprach sich schon „für den April 1917 vier bis fünf Divisionen polnischer Infanterie und dann weitere“. Diese Rechnung hatte er, wie sich weiter unten zeigen wird, ohne die Polen gemacht.

Der Verfasser meint: „Ob die Polen zu dieser Armeebildung ihr Einverständnis geben, danach fragte man Beseler und Conrad, aber man berief nicht die polnischen Notabeln, und man stellte sie nicht vor die Alternative, daß sie ein unabhängiges Polen verkündet haben können, wenn sie in die Rekrutierung und Werbung zum polnischen Heer einwilligen. Man tat nichts dergleichen, sondern beschloß alles vorher. Einige Tage vor der Proklamation

---

*) Wskrzeszenie Państwa Polskiego — Bd. I Kraków 1920, Bd. II 1925.

**) Für deutsche Leser, die kein Polnisch verstehen, sei verwiesen auf das bereits zitierte Buch: Dr. Paul Roth: „Die politische Entwicklung in Kongreßpolen während der Okkupation.“ Leipzig, Koehler 1919.

Ferner vom gleichen Verfasser: „Die Entstehung des polnischen Staates“, eine völkerrechtlich politische Untersuchung — im „Posener Tageblatt“ besprochen. Das letzte Buch benutzt in starkem Maße polnisches Quellenmaterial. So z. B. Dmowski, Wskrzeszenie Polski, Kutrzeba, Askenazy und Monographien.

hielt man es für richtig, in feierlicher Zeremonie den Polen mitzuteilen, was man beschloß, und man forderte sie auf, eine Deputation zur Formulierung ihrer Wünsche nach Berlin und Wien zu senden." Diese Deputationen wurden abgesandt. Sie verhandelten über die inneren Notwendigkeiten des neuen Staates; u. a. über die Bildung eines Staatsrates, über die künftige Verfassung, über die Organisation der Verwaltung und — last not least — über die Heeresbildung. „Es zeigte sich jedoch, daß über alle diese so wichtigen Punkte die beiden Minister Bethmann-Hollweg und Burian — sich unter sich noch nicht verständigt hatten."

— „Die Deutschen hatten bei der Bildung des unabhängigen Staates und polnischen Heeres das Gefühl, daß sie den Polen ein so großes Geschenk geben, daß diese ihnen völlig die Auswahl der Wege und Mittel überlassen, die zu diesem Ziele führen. Denn aus der Berührung mit der polnischen Bevölkerung im Okkupationsgebiet hatten sie das Empfinden, daß die in so viele Parteien zerschlagene Bevölkerung selbst den Staat nicht bilden könnte. Sie beschlossen deshalb, die Polen ohne die Polen glücklich zu machen; ja sogar gegen ihre Wünsche."

Um diese Zeit erscheint ein Aufruf Beselers, der stark programmatischen Charakter hat. Indem er die Erfordernisse des neuen Staatswesens aufzählt, sagt er: „Dabei steht die Bildung eines polnischen Heeres an erster Stelle, noch ist der Kampf mit Rußland nicht beendet, und es ist Euer Wunsch, daran Anteil zu nehmen." — — Er erinnert dann an das Beispiel der polnischen Legionen, und fordert zum gemeinsamen Kampf an Seite der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen auf.

Aus dem Weiteren ergibt sich, daß Beseler in polnischer Psychologie, d. h. in Beurteilung der polnischen Psyche, von der kommenden Geschichtsschreibung wohl kaum ein „Genügend" erwarten darf. Ein späteres Urteil — nach ständigen Mißerfolgen — aus seinem Munde bestätigt diese Auffassung. Beseler hat die außerordentlich geschickte Fähigkeit der Polen, zu verhandeln und zu versprechen — wie viele nach ihm — anfangs wohl stets mißverstanden. — —

Die Frage dieser polnischen Heeresbildung unter deutschen Auspizien gestaltet sich immer mehr zu einer recht delikaten. Abermals wird die Person Piłsudskis in den Vordergrund geschoben, als er von vielen seiner Kameraden unter dem frischen Eindruck der soeben erfolgten Proklamation zahlreiche Glückwünsche zum Sieg seiner Idee — der Legionenidee — erhält. Aber nicht lange dauert diese Hochstimmung. Bald darauf setzt der scharfe Kampf um die Heeresbildung ein, der ein völliger Mißerfolg für Beseler wurde. Die Passivisten sind rührig in der Opposition, und wir wissen ja, wie Dmowski den Alliierten versprochen hatte, die Aushebung der Deutschen unmöglich zu machen. Alle diese Dinge bewegten nun bald recht lebhaft die Öffentlichkeit. Politische Versammlungen fanden in ganz Kongreßpolen statt, und das „Komitet centralny lewicy" erklärte: erst den Sejm, dann das Heer. Das „Koło międzypartyjne" erklärte im wesentlichen dasselbe. Weiter gingen in ihren Forderungen noch gesondert die Sozialisten, indem sie das Recht, „über das polnische Blut zu disponieren", nur einer polnischen Regierung zugestanden, die auf Grund eines allgemeinen und gleichen Wahlrechtes gebildet sei. Im Verlauf der weiteren, manchmal recht stürmischen und hartnäckigen Verhandlungen erfolgte am 18. November durch Beseler eine Bekanntmachung, derzufolge die Deutschen mit Hilfe österreichisch-ungarischer Offiziere die Heeresbildung übernähmen. Das bereits bekannte polnische Hilfskorps (Korpus posiłkowy) solle der Grundstock sein.

„Beseler, der inzwischen einsah, daß ohne Anteilnahme der Polen die Heeresorganisation sich nicht durchführen ließ, beeilte sich dann mit der Bekanntmachung über die Einrichtung des Sejm und des Staatsrates." Er forderte den österreichischen Kommandierenden in Lublin zu gleichen Maßnahmen auf.

Die Zeit vom Erlaß der Proklamation bis zum Zusammentritt des Staatsrates, die am 14. Januar 1917 erfolgte, verlief in ständigen Reibungen, da die Opposition gegen Beselers Pläne auch trotz weitgehender Versprechungen nicht nachließ. Die Hochflut der Orientierungskonjunktur setzte ein. „Wenn Rußland siegt, — — wenn die Alliierten siegen." — — Die Deutschen bringen nur leere Versprechungen. — „Man fürchtete sie" und sagte: „Timeo Danaos et dona ferentes!" Diese Opposition erhielt aus Lausanne und Paris reichliche Stärkung.

So kam der Staatsrat nicht ganz leicht zur Welt, hatte ein kurzes, schweres, sorgenvolles Leben, und kein Sterben in Schönheit. Mit kurzen Worten sei sein Lebenslauf hier gegeben. „Es schien, als ob dieser provisorische Staatsrat polnischer Prägung eine gewisse Ordnung und Konsolidierung des Parteilebens mit sich brächte. Es kam ganz anders." — Es entbrannte ein heftiger Kampf um die Nominierung der Kandidaten. Sämtliche Parteien gerieten in Fieber. Es bildete sich zunächst aus den Aktivisten ein „Nationalrat" (rada narodowa), der Beseler ein Memorial mit bestimmten Forderungen vorlegte. Man verhandelte. Die Passivisten sprechen dann nach dem 14. Januar dem Staatsrat das Recht ab, über das Schicksal des Landes zu entscheiden. An der Spitze der Opposition finden wir die Nationaldemokraten, und bei ihrem großen Einfluß beherrschen sie fast ganz die öffentliche Meinung. Immer weiter geht dabei der Kampf um die Heeresbildung. Eine große Rolle spielt die Eidesformel. — Natürlich, so meinen wir, liegt der Kern der Widerstände an anderer Stelle. — „Die Deutschen überzeugten sich, schreibt der Verfasser, daß sie auf die polnische Nation nicht rechnen können, und daß sie auf die Hoffnung, unter Ausnutzung des polnischen Heeres ihre Ostgrenze zu entblößen, verzichten müssen." Ein Aufruf Beselers vom 28. August 1917 bestätigt diese Feststellung. —

Jetzt wird der Einfluß Piłsudskis, der von Österreich in den Staatsrat gerufen worden war, recht fühlbar, als der Streit um die Eidesformel weiter geht. Der Staatsrat verlangte in der Eidesformel die Wendung: „służyć ojczyźnie i przyszłemu królowi polskiemu" (dem Vaterlande und dem künftigen polnischen König zu dienen). „Als am 2. Juli die Okkupanten dieser Eidesformel zustimmten, traten die Repräsentanten der Linken mit Piłsudski aus dem Staatsrat aus." Piłsudski, sein Verhalten begründend, sagt, „daß er in den Verhandlungen mit den Deutschen und Österreichern über die Heeresbildung seine Sache verspielt habe, und daß er keine Hoffnung hege, daß die polnische Heeresbildung, ihrem Charakter entsprechend, gedeihlich vor sich gehe". Piłsudskis Zivilgarde, die „Polska Organizacja wojskowa", erklärt, „daß die Zentralmächte kein Verständnis für die polnischen nationalen Bedürfnisse haben". — — —

In der Folge entstehen in dem polnischen Hilfskorps, den Legionen, abermals starke Unruhen. Es bilden sich in der ersten Brigade „Offiziers- und Soldatenräte", — und es erfolgen schon Umzüge mit roten Fahnen. Der Wind aus dem Osten hatte schon manchen Keim des Bolschewismus mit herübergetragen nach Warschau. — Als der Aufruhr stärker wird, läßt Beseler die Legionisten, die den Eid verweigerten, nach Szczypiorno und Benjaminowo bringen. Piłsudski und sein Stabschef Sosnkowski kommen auf eine deutsche Festung. — „Leute, die Piłsudski nicht leiden konnten, und deren gab es nicht wenige, hielten es Beseler als einen Fehler vor, daß er aus ihm einen Märtyrer mache."

Von den Legionisten leistete nach diesen Ereignissen nur ein kleiner Rest den verlangten Eid. Wenn diese später durch die Straßen Warschaus marschierten, so rief man ihnen ein spöttisches „Beselerczyki" oder „polnische Wehrmacht" nach. Und doch — so sagen wir — schützten diese einmal den Staat in seiner schwersten Stunde.

Die immer stärker wachsende Opposition der radikalen Gruppen machte in der Folge allen weiteren vorbereitenden Arbeiten des Staatsrates ein Ende. Um sich einen guten Abgang zu sichern, stellte er noch ein paar scharfe Forderungen an die Zentralmächte, die nicht bewilligt wurden. Einige Tage später, am 25. August 1917, legen die Mitglieder des Staatsrates ihre Mandate nieder. Als willkommene Begründung für seinen Rücktritt bezeichnet der Staatsrat, der auch in der Zahl sehr zusammengeschmolzen war (von 25 auf 15 Mitglieder), die eigenmächtige Verfügung des Generalgouverneurs über die Legionen.

Mit der Bildung des Regentschaftsrates und seiner Arbeit, sowie mit der Schilderung der Schicksale der Armee Dowbór-Muśnickis und der Abteilung Haller wird im folgenden Auffatzung die Darstellung der Krakauer Richtung beendet.

Kommentar zum Agrarreformgesetz.

Der bekannte Warschauer Rechtsanwalt Abgeordneter Dr. Emil Sommerstein, der in weitesten Kreisen als ein ausgezeichneter Rechtskenner bekannt ist, hat zum polnischen Agrarreformgesetz einen Kommentar geschrieben. Das Buch ist soeben erschienen und dürfte in weitesten Kreisen lebhafte Aufmerksamkeit finden. Der Titel des Werkes ist: „Ustawa o wykonaniu reformy rolnej" (Tekst z komentarzem przy uwzględnieniu całokształtu dyskusji w Sejmie i Senacie). Das Werk ist im Eigenverlag des Verfassers erschienen (Verlag Emil Sommerstein, Lwów/Lemberg) und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Scharfe Kritik am Finanzminister.

Der „Kurjer Poranny" schreibt in Nr. 110 vom 22. April: „Der Minister Zdziechowski ist bemüht, da er sieht, wie schwach die Ergebnisse seiner fünfmonatigen Herrschaft sind, sich einzureden, daß er die Lage der Staatsfinanzen zu sanieren vermochte. Zu seiner Zeit setzte sich der Minister unaufhörlich damit auseinander, in welch bösem Zustande er den Staatsfiskus übernommen hatte. Solch ungünstige Darstellung dessen, was ihm sein Vorgänger gelassen hatte, nannte er die Bekennung der „vollen Wahrheit". Diese volle Warheit Zdziechowskis war seine Reklame. Niemals wurde er aber dessen gewahr, was diese ganze Wahrheit bedeutete, daß er bezüglich seiner eigenen Person mit Worten der Wahrheit geizte. Es hat sich gezeigt, daß er von anderen die Wahrheit zu sagen liebt, nicht aber von sich selbst. Was sehen wir nun nach einer fünfmonatigen Regierungszeit des Herrn Zdziechowski? Er hatte in dieser Zeit eine günstige Handelsbilanz, nicht infolge seiner Maßnahmen, denn er hat solche nicht verfügt, sondern infolge von Maßnahmen, die er vorfand. Trotz dieses guten Standes der Handelsbilanz aber haben die Valutavorräte der Bank Polski nicht zugenommen, sondern im Gegenteil, sie haben sich verringert. Und wie ist der Złotykurs in dieser Zeit stark gefallen! Als Herr Zdziechowski den Finanzministerposten übernahm, stand der Kurs auf 6½ für den Dollar, und jetzt erreicht er 10 Złoty, und das trotz einer günstigen Zahlungsbilanz.

Die Teuerung ist in der Zeit des Herrn Zdziechowski um 25 Prozent gestiegen, während sie in demselben Zeitabschnitt in der ganzen Welt zurückgegangen ist. Die Zahl der Arbeitslosen stieg um ungefähr 50 Prozent. Die Kassen sind leer. Während Herr Zdziechowski Ende November Mittel vorfand zur Bezahlung der Beamtengehälter ohne eine Erhöhung der Schatzscheinemission, weiß man jetzt, daß er zum 1. Mai die Emission wird beträchtlich vermehren müssen. Unbezahlte Regierungsrechnungen sind ebenso viel da wie vorher. Dabei hat doch Herr Zdziechowski von den großen Massen der Staatsangestellten Opfer verlangt, auf die die Staatsbeamten eingegangen sind, damit Herr Zdziechowski die Finanzen zur Sanierung brächte, den Złotysturz und den Fortgang der Teuerungswelle aufhielte. Die Opfer sind umsonst gebracht worden. Dafür haben es die Landwirte erlebt, daß der Roggen über 25 Złoty steht, wonach sie sich gesehnt haben, und daß sie sich über die Zahlung der Vermögenssteuer nicht zu beunruhigen brauchen. (?) Der eiserne Besen des Herrn Michalski war Aufschneiderei, aber noch ganz anders war es mit der ganzen Wahrheit des Ministers Zdziechowski. Aufschneiderei war seine Wirtschaftsparität, waren seine Anti-Inflationsgrundsätze, war sein Streben nach der Unterstützung der Produktion. Die Arbeitslosigkeit nahm zu, weil die Produktion zurückging, im stillen vermehrte sich der Notenumlauf, und heute will er das mit lauter Stimme als nachträgliche Emission machen.

Die realen Taten des Herrn Zdziechowski beruhen darauf, daß er es zu einer Teuerung der landwirtschaftlichen Produkte kommen ließ, nach der sich die verschuldeten Großproduzenten als nach der Einkehr guter Zeiten zum Schaden der Allgemeinheit gesehnt haben. Herr Zdziechowski bemühte sich auch, es als Finanzminister allen Feinden seines Vorgängers recht zu machen. Sie vergruben sich in Akten und suchten Mittel zur Auseinandersetzung mit einem Manne, der ihnen verhaßt war. Und mit Herrn Zdziechowski haben sie die ganzen fünf Monate vergafft und außer ihrer eigenen Nichtigkeit sonst nichts weiter gezeigt. Trotzdem wird man heute schwerlich von einer Rückkehr Wł. Grabskis auf den Finanzministerposten sprechen können. Er hat seine Linie nicht eingehalten und sich der Sejmrechten und den Piastenmännern gegenüber, die kein Programm hatten und nach einer Teuerung des Getreides strebten, nachgiebig gezeigt. Man weiß, daß Herr Wł. Grabski teils wegen Irrealität des Gesetzes, teils unter dem Druck dieser Kreise drei Viertel der Herbstrate der Vermögenssteuer auf unbestimmte Zeit zurückstellte. Herr Zdziechowski hat unter diesem Vorwand ganz auf die Eintreibung der zurückgestellten Rate verzichtet. Diese Kreise fühlen sich heute sehr stark. Trotz der Ledernheit der Gedanken und der großen Aufschneiderei verzichten sie nicht auf die Gewalt und werden, nur in veränderter Form, so lange danach streben, bis sie mit ihrer Aufschneiderei Bankerott erlitten haben.

Für die Rechte und die „Piasten" ist Herr Zdziechowski der beste Minister, und sie werden sich denn auch bemühen, ihn in jedem Kabinett zu behalten, das gebildet werden wird. Es gab Zeiten, in denen dieselben Kreise in Herrn Kucharski verliebt waren. Sie haben sonderbar einträchtigen Geschmack. Herr Zdziechowski kann keine Ueberlegenheit über Herrn Kucharski aufweisen. Zu beider Zeiten stiegen Teuerung und Defizit. Daß es nun bei Herrn Kucharski in schnellerem Tempo ging, darüber braucht man sich nicht zu wundern, denn damals war die Zeit der Mark, und jetzt haben wir die Zeit des Złoty. Die „volle Wahrheit", die Herr Zdziechowski zum Ergötzen politischer Gaffer inszenierte, hat ihm nicht dazu verholfen, die Verhältnisse zu bessern. Die Meinung über Polen im Auslande ist gründlich verdorben. Herr Zdziechowski hat den Unglauben an den Złoty gründlich eingeimpft. Es wäre für die Rechte und die Piasten an der Zeit, einen neuen Kandidaten auszuersehen, der mit den Genannten ein würdiges Kleeblatt bilden könnte."

Kritik zur Kabinettskrise.

Der „Kurjer Polski" (das Organ des Generals Sikorski) kritisiert die Art der vorläufigen Erledigung der Kabinettskrise in folgendem Artikel: „Fürwahr, es herrschen sonderbare Bräuche bei uns. Ueberall, wo unbescholtene Parlamentslebensformen herrschen, wäre der Gang der Ereignisse nach einem solchen Zwischenfall, wie es der Rücktritt der beiden sozialistischen Minister war, wohl sehr einfach gewesen. Der Premier hätte sogleich die Demission des gesamten Kabinetts eingereicht, und diese Demission hätte, da es sich um ein parlamentarisches Kabinett und um das Ausscheiden von Vertretern einer bedeutenden Partei handelt, angenommen werden müssen. Die vorläufige Regierung würde dann in sogleich einberufener Sejmsitzung Gesetzentwürfe vorgelegt haben über die Erledigung der dringendsten Staatsbedürfnisse. Natürlich könnte der Premier auch mit den Parteien über die Bildung eines neuen Kabinetts verhandeln. Nur solche Stellungnahme ist bei der gegenwärtigen Lage geboten. Wir wollen jetzt nicht Stellung dazu nehmen, welche Parteien heute die Regierungsfiktion aufrecht erhalten; wir stellen nur fest, daß das, was geschehen ist, im Gegensatz steht zu den allgemein üblichen parlamentarischen Bräuchen und Entrüstung im Lande, kritisches Gelächter dagegen im Auslande hervorrufen muß. Die Aufrechterhaltung der Regierungsfiktion schafft den Anschein einer krampfhaften Festhaltung an der Gewalt, der gewissen Kabinettsmitgliedern sicherlich nicht angenehm ist. Das Kabinett des Herrn Skrzyński hat nicht regiert, sondern nur die Regierungsgeschäfte geführt."

Starke Nerven.

Die „Rzeczpospolita" schreibt in Nr. 109 vom 21. April: „Unsere innere Lage verlangt von den Bürgern Polens vor allen Dingen starke Nerven. Ein aufmerksamer Beobachter des politischen Lebens Polens seit dem 10. November 1918 muß feststellen, daß die Hauptquelle unserer politischen Gebrechen schwache Nerven sind. Von dem Augenblick, da die drei Mitglieder des Regentschaftsrates die oberste Gewalt Josef Piłsudski übergaben, bis zur Zeit, da der Sergeant Trzmielowski Hubert Linde erschoß, zieht sich wie ein schwarzer Faden die Tatsache, daß wir keine genügend starken Nerven haben. Wir scheuen bei jeder Gelegenheit und begehen dabei viele Dummheiten. Unsere schwachen Nerven sind schon so bekannt, daß es selbst in der Innenpolitik Agitatoren und Terroristen gibt, die mit absichtlichem Zynismus auf diesen Fehler spekulieren. Sie rechnen damit, daß wir, eingeschüchtert und nervös gemacht, vor irgend einem gnädigen Herrn auf die Knie fallen, als vor einem Erlöser, der uns zwar die Freiheit nimmt und auf die Stufe einer Sklavenhorde herabdrückt, aber dafür ein sicheres Leben gewährleistet. In Anbetracht unserer schwachen Nerven hat sich ein besonderes Terrorisierungssystem gebildet. Terrorisieren wollen uns Kommunisten-Bolschewisten, aber auch sogenannte Nationalkommunisten, jede Art von Wagemutigen. Auch die Valutaspekulanten treiben ihr Spiel mit unseren schwachen Nerven. Kurzum, eine ganze Bande politischer, finanzieller und valutarischer Spekulanten haben sich die Hände gereicht, um unsere schwachen Nerven oder den Mangel an Kaltblütigkeit bei den einen und Feigheit bei den anderen auszunutzen. Seit vier Monaten hören wir fortwährend die Ankündigung eines bevorstehenden Anschlags, von der Mobilisierung der Schützen, von einer Diktatur des Generals Rydz-Smigły, an dessen Seite Piłsudski nur Chef des Generalstabes sein soll, von einer baldigen Waffenaktion der bolschewistischen Kommunisten, von Grenzvorbereitungen der Sowjets und von Kriegsvorbereitungen der Deutschen, die Pommerellen und Oberschlesien in dem Augenblick nehmen sollen, da sich der General Rydz-Smigły mit den Schützen zum Diktator in Polen ausruft. In einem nervenfesten Volke würden solche Alarmnachrichten keinen Erfolg haben. Bei uns aber sind die Verbreiter solcher Gerüchte des Sieges sicher.

Dennoch haben wir den Eindruck, daß sie sich irren! Der wohltätige Einfluß der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit ist so groß, daß sich in seinem Feuer die schwachen Nerven zu stählen beginnen. Wir werden langsam härter und ausdauernder. Das wird sich in den nächsten Tagen und Wochen zeigen. Verschiedene Risikanten rechnen damit, daß der Sejm kein Kabinett wird bilden können, und nehmen an, daß ein Chaos entstehen werde. Sie meinen, daß etwas vergossenes Blut sie zum erwünschten Ziele führen wird, d. h. zur Besitzergreifung der Macht. Nichts dergleichen! An die Stelle von Barlicki und Ziemięcki müssen Leute kommen, die sich zur Staatspflicht bekennen, nicht aber zur Parteipflicht.

Es ist nötig, daß sich die Zentrums- und Rechtselemente im Sejm noch mehr zusammenschließen. Das Volk darf keinen Revolutions- und Anschlagsgedanken Gehör schenken! Es wird genügen, wenn es starke Nerven zeigt und auf alle Versuche vorbereitet ist. Wir werden die gegenwärtige Krise überstehen und den Staat auf einen guten Weg hinausführen, wenn wir Herren der Lage sind."

Die Intervention des Dr. Benesch.

Englische Anregung?

Von der „United Preß“ wurde eine Meldung verbreitet, wonach die Initiative zu dem Memorandum von Dr. Benesch von London ausgegangen sei. Vor einigen Tagen haben sich einige Mächte, darunter auch England, an Herrn Dr. Benesch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Völkerbundsrates und als hervorragenden Kenner der völkerrechtlichen und staatsrechtlichen Materie gewandt, haben ihm eine Reihe von Informationen über den vermutlichen Inhalt des deutsch-russischen Vertrages gegeben und ihn ersucht. auf Grund dieser Informationen ein Gutachten in seiner Eigenschaft als Völkerbundsjurist und Mitglied des Völkerbundsrates abzugeben. Das Ersuchen geschah natürlich vertraulich. Auf Grund dieser Informationen hat Minister Dr. Benesch auf die einzelnen Punkte geantwortet, wobei er allerdings in seiner Antwort hervorhob, daß sie rein juristisch und nicht politischer Natur seien. In der Antwort kam auch zum Ausdruck, daß sie hypothetisch davon bedingt sei, wie weit die ihm an die Hand gegebenen Informationen über den deutsch-russischen Vertrag den Tatsachen entsprechen. Herr Dr. Benesch hat die Frage aus dem Grunde beantwortet, weil er alles vermeiden möchte, was den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund beeinträchtigen könnte. Falls in dem deutsch-russischen Vertrag, dessen authentischer Inhalt, wie gesagt, dem Prager Außenamt nicht bekannt ist, nichts enthalten wäre, was den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund beeinträchtigen könnte, so würde der Vertrag vom Prager Außenamt nur begrüßt werden, schon aus dem Grunde, weil eine Annäherung Deutschlands an Rußland ohne Beeinträchtigung des Völkerbundgedankens die europäische Lage wesentlich erleichtern und zur Festigung des Völkerbundgedankens gleichfalls beitragen könnte. Herr Dr. Benesch hat über diese Frage und über seinen Standpunkt zu ihr den deutschen Gesandten in Prag ganz offen informiert. Der Inhalt der Anfrage und der Standpunkt des Außenministers Dr. Benesch werden, da sowohl die Anfrage als auch die Meinungsäußerung des Dr. Benesch vertraulich sind, der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben werden. Die darüber bisher erschienenen Meldungen bzw. die Punkte, die jetzt in der Presse bekanntgegeben werden, sind **nicht authentisch und größtenteils aus der Luft gegriffen.**

Berlin, 22. April. In den maßgebenden Kreisen hat man, wie es scheint, den Fragebogen, den Herr Benesch an die anderen Locarnomächte wegen des deutsch-russischen Vertrages gerichtet hat oder richten will, als unbequem empfunden, und man ist offenbar geneigt, die Aktion des Ministers Benesch als eine unberechtigte Einmischung anzusehen. Nun bestehen allerdings gewisse Anzeichen dafür, daß der tschechische Außenminister seinen Schritt nicht nur im Einverständnis mit Polen unternommen hat, sondern daß die Anregung dazu von der führenden Locarno-Macht, von England, gegeben wurde. Wenigstens liegen aus Prag derartige Meldungen vor, und eine gewisse Bestätigung dafür sind Mitteilungen, die die „Germania“ von einer „maßgeblichen tschechischen Persönlichkeit“ erhalten hat:

„Nach dieser Darstellung hat der tschechische Außenminister von amtlicher englischer Seite Informationen über den in Vorbereitung befindlichen Vertrag erhalten. Benesch, der mit dem englischen Gesandten in Prag, Mr. Clerk, häufig Tennis spielt, habe bei dieser Gelegenheit gewisse Bedenken hinsichtlich der deutsch-russischen Verhandlungen geäußert. Der Gesandte habe über das Gespräch an Chamberlain berichtet, und Chamberlain habe dem Gesandten geantwortet, die Meldung habe ihn interessiert, und er würde Wert darauf legen, eine aus der Feder Benesch' stammende schriftliche Präzisierung seiner Bedenken zu erhalten. Benesch habe daraufhin dem Foreign Office vertraulich eine Zusammenstellung seiner Bedenken übermittelt. In Prag sei man sehr erstaunt gewesen, daß durch eine Indiskretion die Sache in die englische Presse gelangte. Von der gleichen Seite wird gesagt, daß Benesch' Memorandum sich nur auf den Inhalt des deutsch-russischen Entwurfs, der von amtlicher englischer Seite an Benesch mitgeteilt worden war, bezogen habe und daß die Bemerkungen Benesch' selbstverständlich entfallen würden, soweit diese Mitteilung irrig gewesen sein sollte. In der Darstellung von tschechischer Seite wird dann, wie dies schon von Prag aus geschah, bestritten, daß unter Punkt 1 dieses Memorandums eine Frage figuriert, wie sie die Pariser „Information“ aus London erfahren haben will. Es wird festgestellt, daß es Herrn Benesch bei seinem Vorgehen nicht darum zu tun gewesen sei, neue Schwierigkeiten zu säen, sondern als gründlicher und vielerfahrener Völkerbundsexperte habe er im Gegenteil dem internationalen Frieden dienen wollen, indem er rechtzeitig auf die Möglichkeit von Schwierigkeiten hinwies in der Hoffnung, künftigen Gefahren damit vorbeugen zu können.“

Pasitsch wehrt sich gegen Beschuldigungen.

Belgrad, 24. April. (R.) Die „Politica“ veröffentlicht eine Erklärung des früheren Ministerpräsidenten Pasitsch, die großes Aufsehen erregt hat. Er betont, es sei sein Grundsatz, persönliche Beleidigungen nicht zu beachten. Aber wenn auch weibliche Mitglieder seiner Familie beleidigt würden, so könne er das schwer verzeihen. Es heißt darin weiter: „Ich bin zwar alt, aber gottlob geistig noch frisch und auch körperlich von bester Gesundheit. Ich habe immer für die Vereinigung des ganzen jugoslawischen Volkes gearbeitet. Man kann also nicht sagen, daß ich den neuen Verhältnissen kein Verständnis entgegenbringe. Ich habe bisher geschwiegen, wenn man meine Person beleidigte. Aber ich erwarte jetzt, daß ein parlamentarischer Ausschuß eine Korruptionsaffäre, die sich im Jahre 1918 ereignet hat, rügen und die Schuldigen bestrafen werde.“

Krise im nahen Osten?

Türkei und Italien.

Ein offiziöses Dementi der Meldungen englischer Blätter, daß Sir William Tyrell sich in einer politischen Mission in Angora befindet, hat in hiesigen politischen Kreisen die Besorgnisse vor einer drohenden Krise im nahen Osten nicht zerstreut. Weitere Meldungen von dort bestätigen den Ernst der Lage. So berichtet die „Chicago Tribune“ aus Konstantinopel:

„Man fürchtet, daß der Krieg mit Italien demnächst ausbrechen werde. Im Mai wird Kemal Pascha größere Manöver in West-Kleinasien zum Zwecke einer Gegendemonstration gegen Mussolinis Kundgebungen abhalten. Der türkische Generalstab wird 250 000 Mann in voller Kriegsausrüstung ins Feld stellen. Die Manöver werden mehrere Wochen dauern. Man hält in Angora einen Verzicht auf Mossul für unerläßlich, wenn die Türkei einen vereinten griechisch-italienischen Angriff vermeiden will, bei dem die britische Flotte die Tätigkeit der griechisch-italienischen Flotte mit wohlwollender Neutralität mitansehen würde. In türkischen militärischen Kreisen ist man gegen alle Zugeständnisse in der Mossulfrage.

Die Sowjetregierung bot der Türkei an, in den Verband der Sowjetrepublik als unabhängiges Mitglied einzutreten, worauf sie ihre militärische Unterstützung versprach. Kemal Pascha ist für Annahme des Vertrages mit Moskau, ebenso eine starke Mehrheit der anderen Führer.

Die Türken sind fieberhaft mit Befestigung an der thrazischen Grenze gegen die Griechen beschäftigt. Die Verteidigung der Dardanellen, die nach dem Vertrage von Lausanne nicht ständig befestigt werden dürfen, werde durch Bereithaltung von Hunderten von starken Minen und von 6—8-zölligen Haubitzen, die schnell nach Galipoli gebracht werden können, vorbereitet. Die Türkei hoffe, daß die italienischen Pläne auf Besetzung der Insel Rhodos und Castellorizo als Operationsbasis sich erstrecken.“

Auch von anderer Seite wird der Ernst der Lage bestätigt, mit dem Hinzufügen, daß ein Kriegsbrand im Osten leicht von verheerenden Wirkungen für den Frieden Europas begleitet sein könne.

Deutsches Reich.

Der deutsch-russische Vertrag.

Im Hinblick auf die Aktion des tschechoslowakischen Ministers Benesch erklärt die „Westminster Gazette“, daß regionale Abkommen in Europa derzeit auf der Tagesordnung stehen. Man könne daher Deutschland nicht tadeln wenn es für sich das gleiche Recht in Anspruch nimmt und das gleiche tue. Alle Nationen versichern, daß ihre Abkommen mit anderen Nationen mit den Bestimmungen des Völkerbundes in Einklang stünden. Wenn Deutschland ähnliche Versicherungen hinsichtlich der Locarno-Verträge abgebe, so habe kein Mensch das Recht, seinen Versicherungen weniger Glauben beizumessen, als denen anderer Nationen. Deutschland sei infolge der Fehler der Westmächte in einer Lage, die eine volle Freiheit auf dem ganzen Gebiete einer auswärtigen Politik rechtfertige. Die Alliierten sollten sich diese Lehre zu Herzen nehmen.

Der Pariser Berichterstatter der „Times“ meldet, daß Polen, als es von den deutsch-russischen Verhandlungen hörte, einen energischen Schritt in Berlin unternehmen wollte, **daß man ihm aber in Paris davon abgeraten habe.**

Hindenburg und Kardinalstaatssekretär Gasparri.

Reichspräsident von Hindenburg hat, wie die „D. A. Z.“ vor einigen Tagen berichtete, dem Kardinalstaatssekretär Gasparri in Anerkennung der Verdienste der Kurie und des Kardinalstaatssekretärs um die deutschen Kriegsgefangenen die Große Denkmünze für Kriegsgefangenenfürsorge überreichen lassen. Der Wortlaut der bei dieser Gelegenheit gewechselten Handschreiben war indes nur wenigen bekannt; er sollte ohne beiderseitige Zustimmung nicht veröffentlicht werden. Heute sind folgende Einzelheiten aus diesem beachtenswerten Schriftwechsel mitzuteilen:

Das vom 9. Februar 1926 datierte Schreiben des deutschen Reichspräsidenten von Hindenburg spricht dem Kardinalstaatssekretär Gasparri warmen Dank aus „für die unermüdliche und wirksame Sorge zugunsten der deutschen Militär- und Zivilgefangenen, und besonders für die unablässigen Bemühungen, um in den Grenzen des Möglichen die Leiden der Kriegsgefangenen und das große Elend zu lindern, das sich nach dem Kriege in Deutschland einstellte. Die hohen Verdienste Ew. Eminenz und Ihre auch um den Preis von Opfern ausgeübte karitative Tätigkeit werden im Gedächtnis des deutschen Volkes unaufhörlich weiterleben“.

Kardinalstaatssekretär Gasparri antwortete darauf alsbald mit einem herzlich gehaltenen Schreiben. Er sieht in der ihm gezollten Anerkennung auch eine Ehrung des Apostolischen Stuhles und sagt, die Denkmünze habe ihm große Freude bereitet, sowohl wegen der edlen Gefühle, die der Reichspräsidnt damit ausgedrückt habe, wie auch als Zeichen der Dankbarkeit, die er im Namen des deutschen Volkes darbringe. Das sei für den Apostolischen Stuhl um so tröstlicher, weil er während des Krieges alles getan habe, was in seinen Kräften stand, um die Leiden der Gefangenen und die Nöte der Nachkriegszeit zu lindern. Gern hätte der Apostolische Stuhl noch mehr getan, wenn ihm hierfür ausreichende Mittel zur Verfügung gestanden hätten. Dankbar nimmt der Kardinalstaatssekretär auch die Versicherung entgegen, das deutsche Volk werde nie vergessen, was er und besonders der Apostolische Stuhl zu seinen Gunsten getan habe.

Verunglückte Bergarbeiter.

Die T. U. meldet: Auf einer Grube wurden gestern zwei Häuer verschüttet. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Heute morgen konnte einer der Verschütteten lebend geborgen werden. Die Rettungsarbeiten waren mit großen Gefahren verbunden. Auf Anordnung des Bergrevierbeamten wurden sie eingestellt, da der zweite Häuer zweifellos tot ist und die Bergung der Leiche für die Rettungsmannschaft mit größten Gefahren verbunden gewesen wäre. Die Bergung des Verschütteten kann erst nach den Aufräumungsarbeiten in ein bis zwei Tagen erfolgen. Auf einer anderen Grube bei Beuthen wurde ebenfalls ein Bergmann durch herabfallende Kohlenmassen tödlich verletzt.

Flugzeugunfall durch Starkstromleitung in Staaken.

Wie die „B. Z.“ meldet ereignete sich am Donnerstag in Staaken, auf dem Zeppelinflughafen ein eigenartiger Flugzeugunfall. Ein Sportflugzeug geriet mit den Rädern des Fahrgestells in eine Starkstromleitung. In dem Moment des Zerreißens der Leitung schlug eine 3—4 Meter lange Stichflamme heraus. Das Flugzeug stürzte gleich darauf zur Erde nieder. Der Apparat ist vollständig zerstört worden. Der Führer jedoch glücklicherweise nicht erheblich verletzt worden.

Verbotene Frauenversammlung.

München, 24. April. (R.) Die Frauenkommission der sozialdemokratischen Partei hatte für Freitag abend eine öffentliche Frauenversammlung in München einberufen, in der ein Arzt über „Geburtenrückgang und soziale Frage“ sprechen sollte. Die Polizei hat die Versammlung verboten.

Aus anderen Ländern.

Von der Schuldenfundierungskommission.

Paris, 24. April. (R.) „Havas“ meldet aus Washington, die Schuldenfundierungskommission wird zwecks Prüfung der Einzelheiten des französischen Angebots heute nochmals zusammentreten. Wahrscheinlich werde auch Botschafter Berenger hinzugezogen werden. Man sei übrigens in der Kommission einigermaßen überrascht gewesen, daß in Paris der ganze Plan für das Abkommen bereits veröffentlicht worden sei, bevor er der zuständigen Kommission zugegangen sei.

Brahms-Abend in London unter Leitung eines deutschen Dirigenten.

London 24. April. (R.) Gestern wurde in der Queenshall ein Brahmsabend veranstaltet, bei dem das Londoner Symphonieorchester unter Leitung des Kölner Professors Hermann Abendroth, Brahmssche Kompositionen zum Vortrage brachte. Unter den zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten befand sich auch der deutsche Botschafter mit Gemahlin.

Zu den Verhandlungen zwischen Großbritannien und der Türkei.

London, 24. April. (R.) „Daily Mail“ zufolge enthält der von Angora vorgelegte Gegenvorschlag das Verlangen nach einer größeren Abänderung der Mossulgrenze als in dem britischen Angebot vorgesehen ist. Die Türken wollen aber Großbritannien die Ausbeutung der Petroleumquellen überlassen.

Einführung eines neuen Bürgerlichen Gesetzbuches in der Türkei.

Angora, 24. April. (R.) Die Kammer nahm gestern einstimmig das Gesetz an, wonach ein mit den schweizerischen bürgerlichen Rechten identisches Gesetzbuch in der Türkei eingeführt wird.

Wie man in Rußland mit Betrügern umgeht.

Wie von russischen Blättern gemeldet wird, sind im Wladimirsker Glastrust große Defraudationen aufgedeckt worden. Die Revisionskommission hat eine Defraudation von 300 000 Rubel festgestellt. Der Generaldirektor des Trustes, Diegudin, wurde verhaftet.

In Riazian **wurde der Präsident der Versicherungskasse, Golowin, wegen einer größeren Defraudation zum Tode verurteilt.**

Auch in Kasan wurde der Kassierer der dortigen Staatsbank, Anisimow, wegen Veruntreuung von 60 000 Rbl. zum Tode verurteilt.

In Tiflis wurden mehrere Mitglieder der dortigen Korporationen wegen Bestechungen und Malversationen erschossen.

In Petersburg hat das Gericht den Direktor des dortigen Trustes „Len“ wegen Defraudation von 70 000 Rubel zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

Im Gouvernement Chrzonsk wurden sämtliche Mitglieder des dortigen Gerichtes wegen Bestechungen angeklagt.

Die in Charkow erscheinende Zeitung „Der Kommunist“ berichtet, daß nahezu die ganze Verwaltung des Charkower Gerichtes in demselben Gefängnisse wegen verschiedener Mißbräuche eingekerkert wurde. Die Gefangenaufseher desselben Gerichtes wurden ebenfalls verhaftet, da diese jeden Abend die Gefangenen, welche zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt waren, bis zum Tagesanbruch befreiten. Die Gefangenen begaben sich nachher, um ihr „Geschäft“ auszuführen, in die Stadt, kehrten in der Frühe zurück und teilten mit ihren Aufsehern die oft reichliche Beute.

Politische Uebersicht.

Für den 29. April ist eine Konferenz aller englischen Gewerkschaften nach London einberufen worden.

*

In Kalkutta haben neue Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern stattgefunden, wobei 4 Personen getötet und 23 verletzt wurden.

*

Der brasilianische Delegierte für die internationale Wirtschaftskonferenz gab einem französischen Pressevertreter Erklärungen über die Gründe für Basiliens Haltung in Genf ab.

*

Die belgische Schuldenkommission hat beschlossen, der Regierung die Beilegung einer Konsolidierungsanleihe zu empfehlen.

Letzte Meldungen.

Zugentgleisung bei Gmünden.

München, 24. April. (R.) **Gestern vormittag entgleiste bei Gemünden auf der Strecke Aschaffenburg—Würzburg ein Personenzug, wobei eine Person schwer und elf Personen leicht verletzt wurden.**

Vor Abschluß des deutsch-russischen Vertrages.

Berlin, 24. April. (R.) **„Berliner Tageblatt“ und „Kreuzzeitung“ melden, daß der Abschluß des deutsch-russischen Vertrages als unmittelbar bevorstehend gelten könne.**

Ueberführung der Leiche der Jurjewskaja nach Dorpat.

Berlin, 24. April. (R.) **Der Gemeinderat von Andermatt hat dem Wunsch des Gatten der Sängerin Jurjewskaja entsprochen, die Leiche seiner Frau nach Dorpat überführen zu dürfen.**

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: H. Schwarzkopf. Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

KINO APOLLO

Nur noch bis Sonntag einschließlich das Drama:

„Das Modell aus dem Milliardärviertel“.

Von Montag, dem 26. April bis 29. April 1926: Tragi-Komödie:

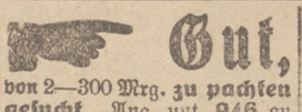
Das Land der tausend Freuden

In der Hauptrolle: Reginald Denny. Humor. Sensation. Autorennen. Sport.

Vorverkauf 12—2 Uhr.



Friesurerhaltende Haub. für Herren 1,30, f. Damen 1,50, Rasiermesser 7,50 d. Stck. Haarnetze aus echt. Haar 0,25 u. 0,30. Zu haben en gros u. en détail.
Drogerie „Monopol", Poznań, ul. Szkolna 6 vis à vis Stadt-Krankenh.
En gros bei „Naprzód" Warszawa, Solec 67.
Uebernimmt Vertrieb von Massenartikeln.



Gut,
von 2—300 Mrg. **zu pachten gesucht.** Ang. unt. **946** an d. Geschäftsst. d. Blattes erb.

Möbelbeschläge
für innen und außen, Möbelzeichnungen, Schleifpapier, Arti-Beize, Mattine,
Abziehbilder
für Maler und Lackierer empfiehlt billigst
„RENOMA"
Gustav Kartmann,
Poznań, Wielkie Garbary 1.

Rasiermesser, Haarschneidemaschinen, Bürsten, Kämme, Parfümerien billigst.
St. Wenzlik,
Poznań,
19 Aleje Marcinkowskiego 19.

Ihre am 20. d. Mts. stattgehabte
Vermählung
geben hiermit bekannt.
Otto Förster und Frau
Elsa, geb. Roth.
Boguszyn (pow. Śmigielski). Poznań.

Die glückliche Geburt eines
kräftigen Jungen
zeigen hocherfreut an
Maurycy Rosenband u. Frau Eugenia, geb. Rothkopf.
Poznań, den 22. April 1926.

Verein Deutscher Sänger
Sonnabend, den 1. Mai, 8 Uhr abends im großen Saale des evangel. Vereinshauses
Volkstümliches Konzert.
Mitwirkende:
Konzertsängerin Erika Biging-Mann, Kirchenchor von St. Matthäi.
Eintrittskarten zum Preise von **2,00 zł** und **1,50 zł** in der **Vereinsbuchhandlung.**

Verspätet.
Am 18. April vormittags $9^{1}/_{2}$ Uhr entschlief sanft nach langem Leiden der
Rentier
Paul Bittmann
im 67. Lebensjahre.
Die Beerdigung hat am 16. April in Międzychód stattgefunden.



En gros — En detail
Vorder- und Hinterzangenspindeln Fournierbock — Spindeln Tischler- und Wagenbauer — Hobelbänke — Eis. Hobel, amerik. System, liefert zu Fabrikpreisen
S. Czachowski, Eisenhandlung, Poznań ul. Wielka 13. Telephon 1943.
Auf der internat. Ausstellung 2. — 9. Mai 1926 Hala Maszyn Stand Nr. 70.

Berichtigung.
In der Anzeige der **Fa. P. Staśkiewicz, Poznań, in Nr. 93** muß es, statt einfache, richtig heißen: Spezialität: **einfarbige Kammgarn-Anzüge und Gehröcke.**

AUTOPNEUS
Michelin und Dunlop
bieten zu abermals ermäßigten Preisen an
„BRZESKIAUTO" T. A.
Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.

Teilzahlungen nach Vereinbarung.

Neuester REKORD der FIAT Wagen.
Anläßlich der am 5. April auf der Rennbahn zu Monza stattgefundenen Konkurrenzfahrten gingen die Flatwagen Type 509 (4/22 PS.) wiederholt als Sieger gegen stärkste Konkurrenz hervor, bei einer Stundengeschwindigkeit von 102 km.
Sämtliche Typen 4/22, 6/25, 9/35, 14/50, 19/80 PS. in Neukonstruktion, bieten zu bedeutend ermässigten Preisen zur sof. Lieferung ab Lager Poznań an
„Brzeskiauto" T. A. Poznań, ul. Dąbrowskiego 29. Tel. 6363, 6365.
Ausstellungssalon ulica Gwarna 12, Telephon 3417.
Chauffeurschule plac Jakóba Wójka 8, Tel. 4057.
Aeltestes u. größtes Spezialunternehmen dieser Art Polens.
Gegründet 1894. Gegründet 1894.
Stets günstige Gelegenheitskäufe in gebr. Fahrzeugen.

Malerarbeiten
übernimmt deutscher Kriegsbeschädigter **J. Bausch** b. Herrn **Fiebig, Poznań,** ulica Wodna 21, Hof, 1. Etage.

1 Elektro-Motor,
$5^{1}/_{2}$ PS., 220 Volt Gleichstrom, m. 720 Umdrehung. Fabr. A. E. G. geg. Kasse zu verk. Gefl. Preisang. u. **951** a. d. Gschft. d. Bl.

Wohnungen

Geräumiges, sonniges Frontzimmer mit Balkon, gut möbliert, elektr. Licht, sep. Eingang, in ruhigem Hause der Oberstadt **zu verm.** Ang. u. **978** an d. Geschäftsst. d. Bl.

2—3 möbl. Zimmer
für Wohn- und Bürozwecke im Zentrum der Stadt **gesucht.** Eigenes Telephon vorhanden. Gefl. Off. unter **969** a. d. Geschäftsstelle dieses Blattes.



CONSERVIERUNG
auch nicht von mir bezogener
PELZWAREN
sachgemässe Behandlung durch geschultes Kürschnerpersonal.
Gebühren: Kragen von 2.-, Jackets 8.-, Pelze 10.- zł
B. SCHULTZ
PELZ-MODE-MAGAZIN
Poznań, ul. Gwarna 16.
TEL. 1513.

TEATR PAŁACOWY, Poznań, plac Wolności 6.
Montag zum letzten Male
„Ihr Weg zum Glück"
in 8 Akten.
In den Hauptrollen der vorzügliche Tragiker **Conrad Veidt** und die bezaubernde **Lucy Doraine.**

Von Dienstag zum Saisonschluß und vor Schluß des Kinos
Pat und Patachon
als Boxer.
Vom 4. Mai ist das Kino auf unbestimmte Zeit geschlossen.

2 Lokomobilen
6—9 Atm.
mit Dreschkasten
und ein Motor
in sehr gutem Zustand ganz oder getrennt äußerst preiswert zu verkaufen.
Offert. erbet. unter **982** an die Geschäftsstelle.

Verkaufe billigst oder vertausche nach Polen
bei evenil. Zuzahlung mein
4stöck. Haus in Berlin.
Daselbst eine **freie Wohnung** möglich.
P. Maciejowski, Poznań
Aleje Marcinkowskiego 2a.

Für Optanten!
Eckgrundstück, 2 stöckig, im schönst. östl. Vorort Berlins mit Restaurant und Wohnung, Vorgarten, zusammen 6 Zimmer, Mädchenstube, Küche usw. Außerdem 1 Laden und gr. Boden, Garage, geeignet zur Einrichtung einer Fleischerei. 16 Min. Vorortbahn z. Schles Bahnh. And. Unternehmungenhalber verkäufl., evtl. nur Lokal mit gewünscht. Räumen. Ausk. ert. **R. Bogdan,** Poznań, św. Marcin 29 Tel. 1384 und **O. Zippel,** Zbąszyń Tel. 47.

Protos-Automobile.
1 Protos-Landaulet 10/45 PS., Sechssitz., fabrikneu
1 Protos-Phaeton 10/45 PS., Viersitz., fabrikneu
1 Protos-Phaeton 10/30 PS., Viersitz., wenig gebr.
Wanderer-Motorräder.
1 Wanderer-Zweizylinder-Motorrad 5,4 PS., fabrikneu
1 Wanderer-Einzylinder-Motorrad 2,5 PS., „
1 Wanderer-Zweizylinder-Motorrad 4,5 PS., wenig gebr.
Nähere Auskunft erteilt
St. Jagodziński,
Poznań, ul. Dąbrowskiego 85.

Strebs. Wirtschaftsinspektor, verh., 1 Kind, **sucht Wirtschaftspacht, Kauf, Teilhabung** oder **Stellung,** bei sofortiger Anzahl. v. 7000 **zł.**
Anton Morawietz,
Krępa—Ostrów 11.

Vorkriegshypotheken,
auch von Auslandsgläubigern **kaufen** und erbitten genaue Off. u. **980** a. d. Gschst. d. Bl.

Alte, gut erhaltene Möbel und Porzellan,
ganze Wohnungseinrichtungen kauft und zahlt gute Preise
Altmöbelhandlung
Poznań, Jasna 14.

Kaufe jeden Posten
Eier
zu höchsten Tagespreisen. Patentkisten stelle z. Verfügung. Übernehme persönlich **Thoma, Breslau,** Posenerstr. 74/76.

Eine komplette
Flockenfabrik
auf 300 Ztr., Fabrikat Pautsch mit Lanz-Lokomobile sofort betriebsfähig, habe **billig** unter günst. Beding. **abzugeben. G. Scherfke,** Maschinenfabrik **Poznań,** ul. Dąbrowskiego 93.

Musik-Instrumente
empfiehlt billigst
Nikodem Szmelter,
Poznań, ul. Gwarna 16.
En gros. Tel. 3092. En détail.

Bruteier
gelbe Orpington und schwarze Minorka, präm. m. silb. Medaille, verkaufe
15 Stck. 10 zł.
St. Godurkiewicz
Poznań-Szeląg.

AUTOMOBILE.

6/21 Fiat	. . . .	4-sitz.	16/40 Mercedes	. .	6-sitz.
6/21 „	Allwetter	4- „	14/30 Opel	. . . .	6- „
9/31 „	. . . .	6- „	12/40 Steyr	. . . .	6- „
14/44 „	. . . .	6- „	12/30 Stoewer	. . .	6- „
9/24 Austro Fiat	.	6- „	11/30 Gray	. . . .	5- „
10/30 Horch	. . .	6- „	18/50 Delanger Sport		4- „
10/30 Bass Cabriolet		4- „	11/30 Ford	. . . .	4- „

bieten nicht kommissionsweise, sondern aus eigenen Beständen und daher als äußerst günstige Gelegenheitskäufe an
„BRZESKIAUTO" T. A.
Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.
Aeltestes und größtes Spezialunternehmen dieser Art Polens.
Gegr. 1894. Gegr. 1894.

Pferderennen in Poznań
finden am 2., 3., 8., 9., 13. und 16. Mai statt.
(Näheres in den Anschlagzetteln).

Das polnische Volksvermögen.

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" bringt eine Zusammenstellung des früheren Finanzministers **Michalski** über die öffentlichen Lasten in Polen. Herr Michalski stellt sich zunächst folgende Fragen: 1. Wie viel betragen die jährlichen öffentlichen Lasten (Steuern, Zölle, Abgaben usw.) für den Staat, für die Selbstverwaltungseinrichtungen und für soziale Zwecke? In welchem Verhältnis stehen sie zum Volkseinkommen und Volksvermögen? 2. Wie steht es in dieser Beziehung in Polen und in anderen Staaten? 3. Wie hoch sind bei uns die Rückstände in den staatlichen direkten Steuern? Nimmt die Steuerkraft der Bevölkerung zu oder ab? Die Antworten auf diese Fragen lauten: 1. Die Staatseinnahmen an Steuern, Zöllen, Monopolen und sonstigen Abgaben betrugen im Jahre 1925 nach den bisherigen Rechnungslegungen 1 331,5 Millionen Zloty. Was die Selbstverwaltungen betrifft, so waren es ohne den schlesischen Sejm und die schlesische Wojewodschaft ungefähr 290 Millionen. Die Einkünfte des schlesischen Sejm und der schlesischen Selbstverwaltung beliefen sich bei diesem Titel auf 95,7 Millionen. Für die Sozialversicherungen nehme ich, indem ich vorsichtig zu Werke gehe, 200 Millionen Zloty an. Darauf entfallen: Krankenkasse, Unfallversicherung, Invalidenrenten, Emeritursversicherung von Privatangestellten, Arbeitslosenfonds und Feuerversicherung. Die Gesamtsumme aller rechtsöffentlichen Leistungen beträgt im Jahre 1925 nach dieser Berechnung 1916 Millionen Zloty. Das wären ungefähr 2 Milliarden. Wie viel das Volkseinkommen und das Volksvermögen bei uns betragen mag, das sind **weitere Fragen**, deren Beantwortung so schwer ist, daß sie fast die Grenze der Unmöglichkeit erreicht. In der Haushaltskommission des Sejm wird, wie es mir scheint, meine Meinung geteilt, daß nämlich das jährliche **Volkseinkommen höchstens ca. 8 Milliarden Zloty** beträgt, während die Schätzung des **Wertes des Volksvermögens** (vor dem Kriege), die sich auf die Völkerbundsdenkschrift über das Volksvermögen Polens stützt, auf **88,41 Milliarden Zloty** lautet. Der gegenwärtige Wert ist in der Haushaltskommission auf ungefähr die **Hälfte** dieser Summe geschätzt worden. Während die **gesamten Leistungen** demnach in Polen ungefähr 25 Prozent des Volkseinkommens ausmachen, ist der Prozentsatz in weit reicheren Ländern als Polen weit geringer, so zum Beispiel in den Vereinigten Staaten 10,5, in Frankreich 17,8, dann in Italien 20, in Großbritannien 22,1 und nur in Deutschland, das **mit den Reparationen** belastet ist, 26 Prozent. Was die **Rückstände** betrifft, so waren die Einnahmen aus öffentlichen Abgaben und Monopolen im 4. Vierteljahr des Jahres 1925 um 100 Millionen Zloty **geringer** als im Jahre 1924.

Im Jahre 1925 waren die Eingänge in den Finanzkassen aus dem Titel der Verzugszinsen und Vollziehungskosten bei der Eintreibung der direkten Steuern um 100 Prozent größer, als wie sie das Budget vorsah. Statt der vorgesehenen 10 Millionen sind nämlich über 20 Millionen eingegangen. Man muß noch hinzufügen, daß direkte Steuern in Polen **nicht von der Masse gezahlt** werden wie anderwärts, sondern von verhältnismäßig wenigen Schichten, und zwar in einem weit größeren Umfang. Dann muß man daran denken, daß Polen **ein weit ärmeres Land** ist als Österreich, die Tschechoslowakei, Deutschland, Großbritannien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreich und Italien."

Paradiesvögel.

Die Galauniformen für den Außendienst.

Der „**Kurjer Poznański**" schreibt in Nr. 179 vom 20. April: „Der **Außenminister hat Galauniform für den diplomatischen und konsularischen Dienst eingeführt.** Die komplette Uniform setzt sich zusammen aus: einem Frack, der **mit neun Knöpfen** schließt, mit reichbesticktem Stehkragen, je nach der eingenommenen Stellung, auf Kragen, Manschetten und Taschenklappen Eichelmotive, Hosen im Militärschnitt mit Strippen und Goldtresse, schwarzem Filzhut länglicher Form mit Kokarde und weißer oder **schwarzer Straußenfeder**, je nach der eingenommenen Stellung, einfachem Degen ohne Stichblatt mit aufgehefteten Goldadler in Form eines Kreuzes, weißen Handschuhen, zweireihigem Mantel, der mit 10 Metallknöpfen schließt, mit ausgelegtem Samtkragen, amarantenem Aufschlag, **einer Pelerine nach italienischem Schnitt** der Fasson „cappa". Die Grundfarbe der Uniform für die Beamten des **diplomatischen Dienstes wird dunkelblau**, die für den **Konsulardienst dunkelgrün** sein. In Stellen wo der Brauch **kurze Hosen** erfordert, wird das Tragen weißer oder schwarzer Hosen mit schwarzen oder weißen Seidenstrümpfen, sowie schwarzen Lackschuhen mit schwarzer Seidenkokarde, die auch mit einer silbernen Schnalle versehen sein kann, Vorschrift sein. Unsere Leser interessieren zweifellos die **Abzeichen** der einzelnen Diplomatenposten: Die Uniform des polnischen **Botschafters** wird Vollstickerei auf dem Kragen, auf Manschetten und Taschenklappen haben, eine goldene Doppeltresse und eine **weiße Straußenfeder** auf dem Hute. Die Uniformen der außerordentlichen Gesandten und Vollmachtsminister sowie der Ministerresidenten werden sich durch einfache Goldtresse unterscheiden. Die Botschafts- und Gesandtschaftsräte tragen **schwarze Straußenfedern** auf dem Hut."

*

Wir zweifeln nicht daran, daß wir mit diesen schönen Uniformen in der Welt große Freude wecken werden. Es ist anzunehmen, daß es nicht nur bei der Freude bleibt, und daß die außenpolitischen Erfolge vor allen Dingen wirksam in Erscheinung treten.

Republik Polen.

Die Voruntersuchung des Lindemordes.

Die Untersuchung in Sachen der **Ermordung Lindes** ist **beendet** worden. Das sie verhältnismäßig lange dauerte, ist auf die Schwierigkeiten zurückzuführen, die die Heranholung einiger Zeugen verursachte, die nur ungern der Vorladung Folge leisteten. Die Untersuchungsakten sind dem Staatsanwalt überwiesen worden. Die Entscheidung darüber, **welches Verfahren** gegen den Mörder eingeleitet werden soll, liegt beim Korpskommandeur, General **Malczewski**. Die Verhandlung ist in einigen Wochen zu erwarten.

Deutschland, Rußland, Polen.

Dem „**Przegl. Poranny**" wird aus Warschau gemeldet: „Das Außenministerium hat von der deutschen und sowjetischen Regierung eine offizielle Aufklärung in Sachen des deutsch-russischen Vertrages erhalten. Die deutsche Regierung versichert, daß die Verträge mit Rußland **die Locarnoverträge nicht antasten** und nicht gegen den Völkerbund gerichtet sind. Die Sowjetregierung erklärt offiziell, daß der Vertrag mit Deutschland **nicht im geringsten Maße die Interessen Polens verletze** und kein Hindernis bilde für weitere polnisch-russische Verhandlungen in Sachen eines Inagressivitätsvertrages.

Kommunistenprozeß.

Im großen **Wilnaer Kommunistenprozeß** ist nunmehr das Urteil gefällt worden. Drei Kommunisten wurden zu 4 Jahren schweren Kerkers, ein Kommunist zu 3 Jahren schweren Kerkers, sechs zu 4 Jahren Festung, acht zu 3 Jahren Festung, acht weitere Kommunisten zu 2½ Jahren Festung, drei zu zwei Jahren Festung und ein Kommunist zu 1½ Jahren Festung verurteilt. 51 Kommunisten wurden, wie verlautet, freigesprochen.

Frankreich und Italien.

In der „**Kölnischen Zeitung**" lesen wir folgenden lehrreichen Artikel:

„Es ist schwer, die Beziehungen zwischen den beiden „lateinischen Schwestern" Frankreich und Italien augenblicklich mit einem Wort zu bezeichnen. Sie sind weder mit schwesterlicher Liebe noch mit dem schwesterlichen, noch öfter vorkommenden Neid einfach zu vergleichen. Die Liebe wird hauptsächlich in **Reden** von beiden Seiten ausgedrückt; ihr tatsächlicher Untergrund ist das gemeinsame Interesse an der durch den Weltkrieg geschaffenen Lage, die Furcht vor einer Änderung zugunsten der ehemaligen Kriegsgegner. Das gegenteilige Gefühl, Neid oder Haß, **lebt mehr im stillen** und beruht neben der innerpolitischen **Abneigung auf dem Wettbewerb im Mittelmeer und an der nordafrikanischen Küste.** Der Atlantische Ozean ist groß, ihn kann Frankreich mit dem großen Konkurrenten England teilen. Aber das **Mittelmeer** berührt unmittelbar französische Interessen. Frankreich will seine alten Kolonien Algier und Tunis und die neue in Marokko nicht nur behaupten, sondern auch sich nutzbar machen, im Frieden durch den Handelsverkehr, im Kriegsfall als Menschenreserven. Und selbst in der Zeit des Völkerbundes und der Schiedsgerichte wird immer vom möglichen Kriegsfall gesprochen. Deshalb haben in Frankreich Mussolinis Reden unangenehm berührt, die vom Mare nostrum oder Mare Romanum sprachen, und sogar in dem so geruhsamen französischen Senat ein Echo gefunden. Italien wurde nicht genannt, aber es war deutlich gemeint, als der Marineminister Leygues in der Sitzung sagte:

Möge niemals wieder ein Krieg kommen, aber wenn es dennoch geschieht, dann werden Marine und Luftschiffahrt eine Rolle ersten Ranges spielen. Das Meer muß frei sein. Niemand hat ein Recht zu sagen: Dieses Meer gehört mir! Es gibt keine Domäne, die internationaler wäre; das ist unsere Politik.

Stürmischer Beifall unterstrich seine **Antwort an Italien**, die dort wohl die nötige Aufmerksamkeit finden wird. Mit solchen Reden wird allerdings **keine Politik gemacht**, und der italienische Wettbewerb ist nicht zu leugnen und auch nicht ohne weiteres einfach zu unterdrücken, denn er beruht auf Italiens **wachsender Menschenzahl.** Zu diesem Ergebnis kommt auch der politische Mitarbeiter des „**Matin**", der gerade jetzt eine Studienreise nach Italien gemacht hat und deren Ergebnisse in seiner Nummer vom 19. April so zusammenfaßt:

„Frankreich muß eine **italienische Politik** haben. Wenn unsere Regierenden nicht genau wissen, wo sie hinaus wollen, wenn sie sich durch die Umstände leiten lassen, wie es mit Deutschland seit dem Kriege der Fall war, so werden die französisch-italienischen Beziehungen den geringsten Zwischenfällen unterliegen ... Zunächst muß man **aufhören, sentimental zu sein.** Es dient zu nichts, sich gelegentlich bei Veranstaltungen, in der Presse oder in Unterhaltungen zu sagen, die beiden Völker seien Schwestern, hätten die gleiche Kultur, und es sei ein Verbrechen, nicht einig zu sein, wenn man sich zweimal in sechzig Jahren für dieselbe Sache geschlagen habe. Diese Ergüsse haben keine Dauer, und die Italiener sind ihrer müde ... Man muß die Aussprache auf das Gebiet der Tatsachen verpflanzen und sich wie zwei große Nationen unterhalten, die sich gegenseitig achten und durch anderes als Reden verbunden sein wollen. Zum zweiten muß man anerkennen, daß es **eine italienische Frage** gibt. Sie ist nicht einzig in ihrer Art, **Deutschland hat auch einen Bevölkerungsüberschuß**, den es ausführen muß, und Japan auch. Aber die italienische Frage ist die dringendste. Unsere Grenzen sind der Einwanderung voll geöffnet, aber das genügt den Italienern nicht. Sie erklären, daß sie **Gebiete** brauchen, die ihr Eigentum sind. Sprechen wir offen! Wenn Italien unter dem Vorwand, daß seine Geburtenzahl höher ist als die unsere, **Kolonien verlangt, die wir erobert haben** und die wir noch in harten und blutigen Kämpfen schützen, so ist **keine Aussprache** möglich. Sie sind geheiligt. Wenn einer sie nehmen will, wird er Frankreich in Waffen finden, um sie zu verteidigen."

Das ist ein deutliches „Hände weg von Tunis, Algier und Marokko!" An die ersteren denkt Italien immer noch. Es gibt in beiden große Zahlen von Italienern, die am Mutterlande festhalten und sich **nicht** nach dem neuen Kurs in diesen Kolonien als Franzosen naturalisieren lassen wollen, und Mussolini hat auch einmal eine Anspielung darauf gemacht, als er davon sprach, **die Italiener demnächst über das Meer führen zu wollen, womit er kaum Lybien gemeint haben wird.** Von **Marokko** wird erst neuerdings gesprochen; man hat kaum davon gehört, aber es soll nach dem „**Matin**" auch gemeint sein, wenn Mussolini und seine Presseorgane gelegentlich von einem condominium an Afrika sprechen. Davon will der Artikel nichts wissen.

Man vergißt, daß wir in Ägypten die **Erfahrung gemacht** haben. Unsere englischen Freunde haben uns bei der Gelegenheit den wahren Sinn des Wortes condominium gelehrt. Es ist eine Verwaltung, in der man **zuerst allein ist, dann zu zweien und zuletzt hinausgeworfen** wird.

Bei wahrer Freundschaft muß man einen **Ausweg** finden, und der „**Matin**" sieht ihn in folgendem:

„Aber außer diesen Kolonien haben wir andere, die durch den Frieden von Versailles französischer Boden geworden sind. Und unser **Kolonialreich ist mehr als genügend** für unsere 39 Millionen Einwohner. Die Verteilung der **afrikanischen Mandate** kann geändert werden, und meiner Ansicht nach wäre es ein Akt **großer Weisheit** Englands und Frankreichs, sie

Sehr billig!
Ausländische Bleistifte wie:
Janus, Radium, Kosmos, Novellius, Lyra, Kosmos, Polonja-Coping, bekannt als beste Marke;
Blaupapier Pelikan Nr. 915 u. 1020 blau, schwarz und violett;
Wiener Blaupapier erstklassiger Qualität, schwarz, violett und blau,
empfiehlt zu Engros-Preisen, welche heute spottbillig sind, einige Qualitäten sogar unter Zoll-Preisen
— — Probesendungen in Postpaketen gegen Nachnahme — —
Hurtownia Papieru
Fr. Szymański, Poznań, Pocztowa 31.
Büro- und Schul-Artikel.

Oper.

„Siegfried", Musikdrama in drei Aufzügen von Richard Wagner.

I.

„Denn einer nur freie die Braut, der freier als Wotan, der Gott, sei, — wer meines Speeres Spitze fürchtet, durchschreite das Feuer nie!" — Mit diesen Worten scheidet Wotan am Schluß der „Walküre" von der im Schlummer versinkenden Brünhilde, während gleichzeitig von allen Seiten lodernde Flammen (das „bräutliche Feuer") das „kühne herrliche Kind" in seinem Zauberschlaf umleuchten. Held Siegfried, welcher das Fürchten nicht lernen kann, wird ihr Erwecker, ihm ist der Hauptplatz des zweiten Tags des „Bühnenfestspiels für drei Tage und einen Vorabend" „Der Ring des Nibelungen" von **Richard Wagner** eingeräumt. In seinem „**Ring**", heute als eines der köstlichsten Güter der Geisteskultur von der **Welt** anerkannt, wollte der Bayreuther Meister eine Reihe altgermanischer, teilweise mittelhochdeutscher Sagen und Mythen dramatisch verkörpern, zu neuen Gebilden in sich verarbeiten und dichterisch in freier Neuformung miteinander verknüpfen. Ursprünglich (bereits im Jahre 1848) trug sich Wagner mit dem Gedanken, eine Heldenoper „Siegfrieds Tod" zu schaffen. Der Entwurf hierzu war auch bereits fertig. Doch bald erweiterte der Dichterkomponist dieses künstlerische Unternehmen; er erkannte, daß der Hauptgedanke des Stoffes, nämlich, daß Gold zum Fluche wird, wenn der Eigennutz sich seiner bemächtigen will, und daß der mit dem Erringen des Goldes verbundene Kampf um die Macht und die Herrschaft in dem Menschen seine höchste Lebensäußerung tötet, woran Siegfried schließlich auch zugrunde geht, erst dann erklärlich, beziehentlich dem Zuhörer das gewaltige dramatische Thema geistig näher gerückt wird, wenn man sowohl mit dem Wesen Siegfrieds, als auch mit Wotans Wünschen und Willensäußerungen, mit seiner Lieblingswalküre Brünhilde und endlich mit dem Rheingolde, welches Alberich einst verfluchte, bekannt gemacht wird. So erstand gewissermaßen aus sich selbst heraus die gewaltige Trilogie („Walküre", „Siegfried", „Götterdämmerung") mit dem Vorspiel „Das Rheingold". Mit dem „Feuerzauber" und der auf einem Mooshügel in Rüstung und schildbedeckt in Schlummer versunkenen Brünhilde schließt die „Walküre". Dem gleichen Bilde begegnet man erst wieder in der letzten Szene des „Siegfried", zwischendurch werden wir mit dem Haupthelden der Handlung bekannt gemacht.

In der in einer Felsenhöhle untergebrachten Schmiedewerkstatt des Zwerges Mime ist Jung-Siegfried aufgewachsen, hier gebar ihn Sieglinde, die kurz darnach starb. Siegfried haßt seinen Pflegevater, und letzterer ist in der Tat voller Tücke. Ihm gelüstet es nach dem Nibelungenschatz, den der Drache Fafner im finstern Wald hütet. Gelänge es Siegfried, den gefährlichen Wurm zu töten, so würde er, Mime, dann schon Mittel und Wege finden, um sich in den Besitz des Goldes zu setzen. Aber alle seine Mühen, Siegfried ein passendes Schwert zu schmieden, schlugen bisher fehl, da die von Mime geschweißten Waffen der gewaltigen Kraft des jugendlichen Recken nicht widerstehen konnten. Eine Möglichkeit, sein Ziel zu erreichen, gibt es allerdings für Mime: Gelingt es ihm, aus den in seinem Besitz befindlichen Trümmern des Götterschwerts „Nothung" ein neues Schwert zu schmieden, jener Waffe, die vormalig im Besitz von Siegfrieds Vater Siegmund war und am Speer Wotans (2. Akt der „Walküre") zerbrach, dann läge das Ziel seiner arglistigen Wünsche nahe. Der tatendurstige, auf Abenteuer lauernde Siegfried spornt überdies Mime an, ihm aus den Resten des Nothungs-Schwertes eine neue, ihm würdige Wehr zu hämmern. Während Siegfried in dem Wald umhereilt, erscheint ein Wanderer (Wotan), der dem verängstigten Mime im Anschluß an ein Frage- und Antwortspiel ankündet, daß nur derjenige das Schwert „Nothung" schmieden könne, „der das Fürchten nie erführe". Als der zurückkehrende Siegfried sieht, daß der verzweifelt dasitzende Mime nichts zustande gebracht hat, schreitet er selbst an die Arbeit und schmiedet Neu-Nothung. Mime hat ihm mit wachsendem Interesse zugeschaut, es kommt ihm zum Bewußtsein, daß Siegfried der Auserkorene ist, der Fafner erlegen und sich durch den Besitz des Nibelungenringes alle Macht auf Erden erringen wird. Er bereitet einen Gifttrank, um damit Siegfried nach vollendetem Kampf zu töten und selbst die Herrschaft an sich zu reißen. Der Schauplatz des zweiten Akts. Tiefer Wald, im Hintergrund der Eingang zur Höhle Fafners, Alberich, Mimes Bruder, hält vor ihr Wacht. Der Wanderer (Wotan) erscheint und teilt ersterem mit, daß ein Jüngling, der nichts vom Fürchten wisse, nahe, den Schlangenwurm fällen und das verborgene Gold gewinnen würde. Bald ist auch Siegfried, von Mime geführt, zur Stelle. Er lauscht, allein gelassen, der Waldvögel Gesang und versucht, dies nachzuahmen. Doch mißlingt es. Da nimmt er sein Horn und bläst lustig hinein. Plötzlich naht der Geifer speiende Riesenwurm, durch die Töne gelockt, heran. Siegfried tötet ihn nach kurzem Kampf. Durch Zufall führt er Blut des Drachens in den Mund und versteht nunmehr die Sprache der Waldvögel. Ein Waldvöglein heißt ihm, Tarnkappe und Ring aus der Höhle holen, und warnt ihn vor Mimes Plänen. Während der Held die Schätze holen geht, kommt es zwischen den Brüdern Alberich und Mime angesichts des getöteten Wächters Fafner zu einem häßlichen Wortwechsel über die Verteilung des Schatzes. Die Rückkehr Siegfrieds macht dem widerwärtigen Streit ein unerwartetes Ende. Als der Zwerg dem Helden den vorbereiteten Gifttrunk kredenzen will, schlägt letzterer den falschen Wicht nieder. Das Waldvöglein erzählt nun Siegfried von Brünhilde, der herrlichen Maid, die von Feuer umwoben in totenähnlichem Schlaf läge. Erwecke er sie, dann würde sie sein sein. Gern folgt Siegfried dem voranflatternden, den Weg weisenden Vöglein, um zu Brünhild zu gelangen. Ein kurzes Intermezzo zwischen dem Wanderer (Wotan) und der Urmutter Erda, der Allwissenden, die aus tiefem Schlaf erweckt aus der Tiefe emporsteigt, trennt uns für Augenblicke von Siegfrieds Siegesfahrt. In einer sehr seriös gehaltenen Zwiesprache teilt Wotan der Göttin mit, was kurz zuvor geschehen, daß Siegfried den Ring errungen und Brünhild erlösen würde. Das Ende der Götter sei im Anzuge, Siegfried, der „wonnigste Wälsungen", solle das Erbe antreten. Erda versinkt wieder zu ewigem Schlaf und Siegfried tritt dem Wanderer entgegen. Dieser will ihm den Weg vertreten, doch Fürchtenichts zieht sein Schwert und zerschlägt den Götterspeer. Ungehemmt stürzt er nun, vom Waldvöglein geführt, in die „wabernde Lohe". Unversehrt aus dem Feuer schreitend, tritt er vor die schlafende Brünhilde. Von ihrer Schönheit hingerissen, löst er ihren Panzer und Helm und küßt sie. Die Walküre erwacht: „Heil dir Sonne, Heil dir Licht" ruft sie aus. Entzückt betrachtet sie ihren Erlöser, der als herrlicher Jüngling vor ihr steht. „Leuchtender Liebe lachender Tod" jubelt sie und stürzt beseligt in Siegfrieds Arme.

Alfred Loake.

Büchertisch.

—* **„Illustrierte Technik für jedermann", Nr. 17.** Das Titelbild zeigt uns die Weiterbildung des neuene Landskiffsfahrzeuges zur Stromlinien-Karosserie und zum Wasserfahrzeug mit den ausklappbaren Schaufeln der Vorderräder. Eine ausführliche Abhandlung berichtet über die durchgeführte Elektrifierung der Arlbergbahn. Nach grundlegenden Angaben über den zweckmäßigen Bau von Gitarre und Laute wird Deutschlands erste Staumauer aus Eisenbeton eingehend dargestellt. Die Rundschau bringt: Neuartige Hohl-Schleif- und Abziehvorrichtung für Rasierklingen. Korkzieher als Kälteschutzmittel. Gasschutz für Autos. Eine neue Vorrichtung zum Wäschetrocknen. Wärmeschutz durch Seegras usw. Aus dem Lebenslauf eines deutschen Ingenieurs, des verstorbenen Vorstandsmitgliedes der A. E. G., Georg Klingenberg, berichtet ein interessanter Artikel, während die Novellen der Technik eine neue Art von Stammtischberichten bringen: „Diplomingenieur Leugenaar erzählt".

—* **Das Märzheft der „Reklamekunst"** hat eine außerordentlich sorgfältige Ausstattung erfahren. An jeder Neuausgabe dieser Zeitschrift sind die Bemühungen festzustellen, die der Verlag macht, um das Blatt zu einem unentbehrlichen Behelf für die gesamte Reklamewelt zu machen. Der junge Künstler Hanns Erich **Köhler** hat den Entwurf geschaffen und damit unzweifelhaft sein Talent gezeigt. Den Druck des Umschlages besorgte die Kunstanstalt Alfred Bayer-Lithos, Karlsbad, im Offsetverfahren. Eine Anzahl künstlerische Beilagen beinhaltet ferner das Heft, die jeden Werbefachmann erfreuen können. Von den Aufsätzen seien einige hervorgehoben: Vogt, Berlin: „Reklame im Lederwaren-Einzelhandel und Schaufensterdekoration". Wilhelm Heidelberg: „Versicherungsreklame in Amerika". Gerstmann, Berlin: „Die Plazierung von Anzeigen im Textteil der Zeitungen". Guth, Teplitz-Schönau: „Die Wirkung von Klischee-Inseraten" usw. usw. Reklameinteressenten schöpfen aus diesem Heft sicher viel Nutzen. Preis pro Heft 1 Zloty. Jahresbezug 12 Zloty. Verlag Reklamekunst, Teplitz-Schönau.

ganz oder zum Teil Deutschland und Italien zu überlassen. Ich weiß, daß unsere Kolonialpolitiker diese Sprache nicht hören wollen. Aber wenn es gilt, in der Zukunft unsühnbare Konflikte zu vermeiden, die aus den Lebensnotwendigkeiten der Völker entstehen, erlaube ich mir die Ansicht, daß hier ein politisches und menschliches Interesse vorliegt, vor dem koloniale Unternehmungen verschwinden können."

Hier sehen wir zum zweiten Mal einen Ansatz in dem französischen Blatt, auch Deutschland gerecht zu werden, indem es sein Recht auf Kolonien anerkennt. Der Teilungsvorschlag hat außerdem wohl den Nebenzweck, den deutsch-italienischen Gegensatz zu verstärken, indem nun Italien als Anwärter genannt wird. Auf diese Seite sei in dem Zusammenhang aber nicht näher eingegangen. Der „Matin" bringt schließlich noch eine Warnung an Italien. „Es gebe", so fährt er fort, „auch noch andere Gebiete in der Welt, wo Italien sein Glück versuchen könne; aber wenn es ein Abenteuer versuche, sei es seine Sache. Nur dürfe Frankreich nicht überall Italien die Wege versperren. Der italienische Regierungschef müsse selbst wissen, daß gewisse politische Bestrebungen zu schweren und gefährlichen Kriegen in Asien oder Afrika führen können; die wahren Freunde Italiens trieben es nicht auf diesen Weg, es sei übrigens großjährig, und man müsse diskret sein bei unerbetenen Ratschlägen." Der „Matin" meint da den Vorstoß gegen die Türkei, den englische Blätter schon recht ernst nehmen, allerdings mit gemischten Gefühlen: Bedenken und Erleichterung. Die Franzosen werden der Nachbarschaft in Syrien natürlich nicht froh und wollen auch ihr Einvernehmen mit Angora nicht aufs Spiel setzen, oder wenigstens das Gesicht wahren. Vielleicht ist es auch ihnen recht, daß Mussolini sich in Kleinasien verbeißt und — verblutet. Denn der vorgeschlagene Ausweg ist einstweilen keiner. Der „Matin" erwähnt selbst den Widerstand der französischen Kolonialpolitiker, die unter allen Umständen da bleiben wollen, wo sie einmal ihre Fahne aufgezogen haben. Der Fall Faschoda ist noch nicht vergessen. Weiter ist aber der Widerstand bekannt, den England und seine Dominien, vor allem Südafrika, einer Neuordnung der kolonialen Verhältnisse entgegensetzen. So scheint sich augenblicklich wirklich kein Weg zu zeigen, der den Italienern Befriedigung gewähren könnte, denn auch den innerpolitischen Gegensatz, der auf der Freiheit antifaszistischer Betätigung in Frankreich beruht, hält der „Matin"-Artikel aufrecht. Bemerkenswert ist nur der Versuch, den Bedürfnissen Italiens gerecht zu werden, der in der Überschrift des Artikels zum Ausdruck kommt: „Frankreich und Italien müssen sich aussprechen. Verständnis für die tiefliegenden Notwendigkeiten und gegenseitige Achtung des Nationalgefühls sind die Voraussetzungen des notwendigen Einvernehmens." Es sind wirklich nur Voraussetzungen, die das Einvernehmen möglich machen. Wie es aber aussehen soll, läßt sich noch nicht erkennen."

Die „Iswjestija" über Locarno.

In einem Leitartikel spricht die „Iswestija" ihre Verwunderung über die sensationelle Aufmachung der deutsch-russischen politischen Verhandlungen in der Weltpresse aus und erklärt:

„Anscheinend sind doch unsere Beziehungen zu Deutschland nicht so gefährlich, daß die beiderseitigen Bestrebungen, einen Vertrag abzuschließen, der nichts enthält, was nicht vom Standpunkt der Praxis der deutsch-russischen Beziehungen selbstverständlich wäre, sensationell wirken sollten. Beide Staaten sind durch den Freundschaftsvertrag von 1922 und den auf seiner Grundlage aufgebauten Handelsvertrag und das im gegenseitigen Vertrauen abgeschlossene Kreditabkommen verbunden. Heute müssen aber die Mächte die allereinfachsten Dinge, die früher als Selbstverständlichkeiten galten, verklauseln. Bereits vor drei Jahren haben wir den baltischen Staaten ein Abkommen vorgeschlagen und sind bereit, diesen Vorschlag zu erneuern. Ebenso haben wir einen Vertrag mit der Türkei abgeschlossen und uns bereit erklärt, mit jedem andern Staat ein Neutralitätsabkommen abzuschließen. Das Blatt betont, daß gerade die Zeitungen, die bisher behauptet hätten, die Verträge von Locarno seien nicht gegen Rußland gerichtet, heute darüber unzufrieden seien, daß Deutschland und Rußland nicht gegeneinander feindlich auftreten und an keinen gegen sie gerichteten Kombinationen teilnehmen wollten. Die Proteste einiger Zeitungen gegen die deutsch-russischen Verhandlungen werden, so fährt das Blatt fort, diese Verhandlungen nicht schädigen, dagegen aber die öffentliche Meinung Deutschlands und anderer Länder davon überzeugen, daß die Kombination von Locarno keineswegs der Festigung des Friedens dient, daß Locarno tatsächlich gegen Rußland gerichtet war und daß es als Werkzeug des Krieges nur durch das Zusammengehen Deutschlands und Rußlands abgestumpft oder unschädlich gemacht werden kann."

Die Pekinger Wirtschaftskonferenz.

Herr Salzmann, Korrespondent der „Köln. Ztg.", schreibt seinem Blatt folgendes:

„Den Amerikanern, die ähnlich wie 1919 Wilson mit seinem Stab nach Paris, mit stark vorgefaßten Hoffnungen, einseitig eingestellt, hierher kamen, geht die Entwicklung zu langsam. Genau wie bei der Wilsongruppe setzte der Umschlag und bei vielen Mitgliedern starke Enttäuschung ein als eine Folge äußerst pessimistischer Beurteilung der ganzen chinesischen Sachlage. Washington hat das chinesische Kind in die Badewanne gelegt, die Washingtoner Leute wollten es zeitweise mit dem Badewasser wieder ausschütten. Das geht aber nicht. Mit China, dem Unfaßbaren, ungeheuer Atomisierten, kann man nicht umspringen wie mit Deutschland, dem leicht Angreifbaren, gegenüber China Wohlgeordneten. Es muß etwas geschehen. Diktatur wie in Versailles ist hier unmöglich. Der Ausweg? Es ist derselbe wie auch in Europa bei solchen Fällen: Ausschußverhandlungen.

Zuerst kam die Riesenfanfare am Eröffnungstag. Genau wie Wilson Europa, wollte man China den Frieden und die Erlösung bringen. Der hieß hier: wirtschaftliche Handlungsfreiheit am 1. Januar 1929. Das ist das heute bereits für die andern höchst unbequem gewordene, nicht mehr rückdrehbare Faktum. Es ist das Selbstbestimmungsrechtgeschenk Amerikas. Es ist das Recht aufs Dasein der Schwachen, Unterdrückten, gewissermaßen das Minderheitenrecht. Also die Quintessenz der Schlagworte, die Wilson im Weltkrieg beschert hat. Die Angst davor, was am 1. Januar 1929 das freie China wirtschaftlich tun wird, ist in allen Quartieren groß. Hat man Vorbedingungen gestellt? England möchte sagen „Ja". Frankreich geht grundsätzlich mit England. Das sind die Vorbedingungsjongleure. Sie sagen, erst muß der Likin abgeschafft sein, dann . . . Falsch! In der ersten Vereinbarung, die allerdings noch nicht Vertrag geworden ist und dann auch erst durch die Parlamente ratifiziert werden muß, steht keine Bedingung. Die Wirtschaftsfreiheit ist bedingungslos gewährt. Also betrachtet man wie Frankreich drei Jahre lang in der Goldfrankenfrage die Parlamentszustimmung bereits als Sicherheitskoeffizieten für alle Fälle.

Die Ausschüsse haben nun eine außerordentliche Arbeit geleistet. An sich sind die Ausschüsse so vielköpfig, daß wir trotz der Geheimhaltung der Verhandlungen doch immer genau unterrichtet sind, was vorgeht. Hierzu soll gleich gesagt sein, daß die Konferenzbehandlung der Japaner geradezu als vorbildlich gelten kann. Die sehr zahlreiche Gruppe der Sachverständigen ist gründlich und grundlegend vorbereitet, was ihr im Wortkampf stets eine gute Stellung sichert. Die Engländer unter Peel, dem Urenkel des großen Mannes, sind härter und in sehr unbequemer Lage, denn sie können nur verlieren, weil ihr ganzer Handel hier von einem System lebte, der, auf dem alten Kolonialprinzip aufgebaut, fast terroristisch-imperialistisch einseitig war. Die Interessen der Franzosen, Holländer und der zahlreichen kleinen Vertreter werden nur ad hoc je nach der europäischen oder asiatischen Weltkonstellation behandelt. Japan und Amerika bleiben als freie Unterhändler.

Deutschlands Interessen z. B. gehen daher mit diesen beiden zusammen und werden automatisch durch diese beiden mitvertreten. Der gut unterrichtete deutsche Gesandte, hier der erste Wirtschaftler unter den Hunderten von anwesenden Vertretern, hat, gestützt auf gute Fühlung mit der deutschen Kaufmannschaft, bei der Verhandlung von Einzelheiten in der Normierung der Zollsätze die deutschen Interessen geschickt eingeschaltet, so daß sie als wohl gesichert gelten können, wenn schließlich doch die Meistbegünstigung zuteil werden wird.

Wie stehen nun die Dinge? Drei Etappen sind festzustellen. Um den Chinesen so schnell wie möglich und bis zur Normierung des neuen Zwischentarifs Einnahmen zu schaffen, soll voraussichtlich China mit dem 1. Juli dieses Jahres den 2½prozentigen allgemeinen und 5prozentigen Luxuszuschlag erheben. Die nächste Etappe wird dann ein siebenfach abgestufter Zuschlag sein, der die Waren differenziert und bis auf 22½ v. H. auf Luxusgegenstände heraufgeht. Die dritte Etappe ist die der Zollfreiheit vom 1. Januar 1929 an.

So liegen die Dinge, die übrigens noch in der Schwebe sind, deren Umrisse man aber doch schon ziemlich klar erkennt. Bis hierher war es schon ein schwerer und langer Weg. Die fremden Unterhändler haben sich durch die chinesischen Wirren nicht beirren lassen. Die russische, zurzeit wieder einmal mit voller Macht arbeitende Hetze hat keinen störenden Einfluß auf die Verhandlungen nehmen können. Chinesen wie Fremde haben sich unabhängig vom innern Zustand des Landes gemacht und beginnen ein Vertragswerk zu schaffen, dessen große Folgen erst erheblich später deutlich in die Erscheinung treten werden."

Aus Stadt und Land.

Posen, den 24. April.

Jubilatewoche.

Zur Freude aller Beteiligten ist es diesmal gelungen, für die Jubilatewoche auch die Einreise für auswärtige Festredner zu erlangen. Bei der Pastoralkonferenz Dienstag vormittag um 10 Uhr im Saale des Evangelischen Vereins junger Männer wird Universitätsprofessor D. Völcker aus Wien, der durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der polnischen Kirchengeschichte weithin bekannt ist, einen Vortrag halten über das Thema: „Das Christentum und die antiken Mysterienreligionen". Außer Geistlichen und Religionslehrern sind auch andere gebildete Kreise bei diesem wissenschaftlichen Vortrag willkommen.

Für die Missionskonferenz hat Missionar Pastor Müller aus Schanghai die Einreiseerlaubnis und das erforliche Visum erhalten. Pastor Müller wird in dem Festgottesdienst Dienstag nachm. um 5 Uhr in der St. Paulikirche, bei dem Geheimrat D. Staemmler den Altardienst hält, und bei dem auch der Schwesternchor des Diakonissenhauses mitwirkt, die Festpredigt halten.

Bei dem Familienabend Dienstag abend um 8 Uhr im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses spricht Missionar Müller, der übrigens ein Sohn des verstorbenen Superintendenten Müller aus Meseritz ist, über die Lage des Christentums in China unter den gegenwärtigen Wirren und am Mittwoch vormittags um 10 Uhr in der Hauptversammlung der Missionskonferenz im Saale des Evangelischen Vereins junger Männer über das Thema: „Wie denken die Chinesen heute über das Christentum?"

Zu diesen Versammlungen der Missionskonferenz ist die gesamte evangelische Oeffentlichkeit herzlich eingeladen, ebenso zu dem Familienabend für Innere Mission am Mittwoch abend um 8 Uhr, bei dem Pastor Schulze aus Exin von dem Krüppelheim Wolfshagen und Pastor Jost aus Pleschen von den Jost-Streckerschen Anstalten erzählen werden.

Das Urteil in der Angelegenheit der Posener Silvesterunruhen.

Gestern vormittag 11 Uhr wurde das Urteil in dem Prozesse wegen der Posener Silvestertumulte durch den Vorsitzenden der verstärkten Strafkammer, Direktor Kowarczyk, verkündet. Es lautete gegen die Hauptangeklagten Lauda, Netzband und Golal auf je zwei Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht, gegen Szubert auf 2 Jahre Gefängnis, gegen weitere 36 Angeklagte, darunter drei Frauen, auf Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu einem Jahre. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen.

✕ **Die Arbeitslosenzuschläge bei Bahn und Post.** Immer noch spielen sich an den Fahrkartenschaltern unliebsame Auftritte ab, weil ein Teil des Publikums die neuen Zuschlagskarten ab 15. d. Mts. nicht kennt. Fahrkarten unter 1 zł bedürfen keines Zuschlags. Bei Fahrkarten von 1—5 zł wird ein Zuschlag von 10 gr erhoben, bei Fahrkarten von 5—10 zł 20 gr, jede weiteren 5 zł kosten 10 gr. Diese Maßnahme ist zugunsten der Arbeitslosen getroffen worden. Dasselbe gilt von den neuen Zuschlägen beim Posttarif. Die Briefträger ziehen augenblicklich eine Unmenge Strafporto ein, weil die Briefe usw. zu wenig frankiert sind. Ein Brief kostet jetzt 16 gr. Dadurch, daß der Absender zu wenig Porto aufklebt, entstehen dem Empfänger unnötige Geldausgaben, und ärgerliche Auftritte sind jetzt an der Tagesordnung. Mancher Brief wandert auch an den Absender zurück!

✕ **Teatr Pałacowy.** Zwei namhafte Filmsterne, Lucy Doraine und Konrad Veidt, bringt der neue Film des Teatr Pałacowy unter dem Titel „Ihr Weg zum Glück" auf die Leinwand. Lucy Doraine spielt mit erschütternder Lebenswahrheit die Rolle der Tochter eines Direktors, dem zuliebe sie einen ihr zum Bau eines Waisenhauses von einem Philantropen überwiesenen Geldbetrag von 50 000 Dollar unterschlägt, um dem Vater angeblich aus geschäftlichen Schwierigkeiten zu helfen, in Wirklichkeit aber verwendet er sie zu einem Geschenk für sein Verhältnis. Der Fehltritt wird von einem Bekannten der Familie, einem verheirateten Grafen (Konrad Veidt) entdeckt, und dieser sinnlich veranlagte Ehrenmann verfolgt nun die Direktorstochter durch allerlei erpresserische Maßnahmen, um sie seinen unlauteren Wünschen gefügig zu machen. Vergeblich, denn sein Opfer widersteht ihm, und der Graf macht, nachdem er einen vergeblichen Mordversuch auf das Ziel seiner Wünsche gemacht hat, seinem Leben durch einen Schuß ein Ende, während die Direktorstochter ihre bisher ihm vorenthaltene Hand ihrem wirklichen Geliebten reicht. Das Drama fesselt durch glänzende Darstellung und prächtige Ausstattung.

* **Culmsee, 23. April.** Zu der blutigen Wirtshausaffäre, über die wir berichteten, ist noch folgendes mitzuteilen: Der Vorfall ereignete sich um 5 Uhr früh. Der Kinoleiter Jaraczewski beschuldigte den Polizeiwachtmeister Balczyński, mit dem er Karten gespielt hatte, des Falschspiels. Es entspann sich ein heftiger Streit, in dessen Verlauf der erregte B. den J. zweimal ins Gesicht schlug. Letzterer eilte darauf in seine im gleichen Hause, dem „Hotel Konkordia" belegene Wohnung, holte sich einen Revolver und gab auf seinen Gegner einen Schuß ab. Die Kugel traf B. in die Stirn und durchschlug den Kopf, wobei das rechte Auge ausfloß. Der Schuß hatte sofortige tödliche Wirkung. Der einzige Zeuge des Vorfalls, der Bruder des Hotelinhabers, erklärte dem J., daß er sich bei seiner Beschuldigung gegenüber B. betreffs des Falschspiels geirrt habe. J. eilte nun in seiner Verzweiflung über das von ihm Angerichtete in ein anderes Zimmer und schoß sich selbst eine Kugel in die Schläfe. Das Geschoß blieb im Kopfe stecken. Eine an J. vorgenommene Operation förderte zwar die Kugel zutage, indessen ist sein Befinden hoffnungslos. Beide, B. und J., sind Familienväter und hinterlassen außer den Frauen drei bzw. zwei Kinder.

* **Gnesen, 23. April.** Der St. Adalbert-Pferdemarkt, der die ganze Woche hindurch stattfindet, ist recht gut beschickt, jedoch mangelt es an Käufern. Ausländer, die früher auf diesem Markt sehr zahlreich waren, sah man diesmal nur wenig. Nur ein Däne und ein Holländer kauften schwere und halbschwere Pferde. Im allgemeinen war die Nachfrage gering.

* **Inowrocław, 22. April.** Einen Selbstmordversuch begangen hat hier eine gewisse Helene Froszczak, indem sie eine große Menge Kali zu sich nahm. Die Tat soll aus Liebeskummer begangen worden sein. Die Selbstmörderin ist in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft worden.

TELEGRAMM!

In Kürze kommt nach Posen

Zirkus Staniewski

Mit den weltberühmten musikalischen Komikern

Bim-Bom

an der Spitze.

Perborol

DAS BESTE WASCHPULVER



OHNE CHLOR WÄSCHT UND BLEICHT GLEICHZEITIG.

J. M. WENDISCH SUKC. SP. AKC. W TORUNIU

Arbeitsmarkt

Ein stiller Teilhaber mit 25—30 000 zł für sicheres Unternehmen **sofort gesucht.** Offerten unter **977** an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Wirtin, selbständig, sucht Stellung zum 1. Juni. Zeugnisse vorhanden. Offerten unt. **981** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Regimenter mit zirka 100 Arbeitern zum Holzeinschlag von sofort gesucht. Meldungen an die Oberförsterei Papiernia bei Chodzież.

Stellungslosen, jungen Kaufleuten, die intellig. u. fähig sind m. dem Publikum zu verkehren, bietet sich **Gelegenheit** durch Werbetätigkeit bei einigem Fleiß regelm. hohe Einnahmen zu erzielen. Angebote unt. **959** an die Geschäftsst. d. Blattes.

Hofbeamter sofort gesucht. Angebote unter L. **974** an die Geschäftsst. d. Bl.

Teilhaber, 5—8000 zł wird gesucht. Angebote unter **979** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zwei evgl. Mädchen für **Hausarbeit** u. **Wäsche** sucht zum 1. 5. 26 Frau Pastor Hammer, Poznań, ul. Fredry 11, II.

Einfache Köchin sucht Stellung in d. Stadt oder auf dem Lande. Gute Zeugnisse vorh. Ang. u. **976** an die Geschäftsst. d. Blattes.



Ein tücht., zuverl., militärfr. **Müller,** 22 Jahre alt, der mit sämtl. neuzeitlichen Müllereimaschinen vertraut ist, **sucht** für sofort oder später **Stellung.** Angebote unter **960** an die Geschäftsst. dieses Blattes erb.

Suche zum 1. Juli oder später **Stellung** als **Rendant oder Rentmeister** auf größerer Begüterung oder in sonstigen größeren Unternehmen. Bin 40 Jahre alt verheiratet, 2 Kinder, deutsch-katholisch, in sämtl. einschläg. Arbeiten vertraut, lange Jahre als Bücherrevisor tätig gewesen, in augenblickl. Stellung 4 Jahre der polnischen Sprache mächtig. Beste Empfehlungen stehen zu Diensten. Gefl. Ang. u. B. M. **954** an die Geschäftsst. d. Bl.

Freigabe und Entschädigung.

Ein Lebensproblem der deutschen Wirtschaft.

Von Dr. rer. pol. Dr. jur. **Gerhard Schacher** (Berlin).

Wenn sich in der letzten Zeit die deutsche Wirtschaft und vor allem auch die Börse in besonders hohem Maße mit der Freigabe der deutschen Guthaben in Amerika beschäftigt hat, so darf man nicht vergessen, daß es sich hierbei eigentlich nur um einen, wenn auch vielleicht den wichtigsten Ausschnitt aus dem noch immer unerledigten Gesamtproblem der Rückgabe deutschen Eigentums und der Entschädigung der durch den Friedensvertrag ihres Vermögens beraubten deutschen Privatpersonen und Gesellschaften handelt. Wenn gerade die Frage der amerikanischen Guthaben heute im Vordergrunde steht, so liegt dies in der Hauptsache daran, daß hier wohl zuerst — wenn auch freilich nicht von heute auf morgen, — wie es die Börse in ihrem Optimismus vielleicht angenommen hat — eine Wiedergutmachung erfolgen dürfte, denn die Amerikaner haben aus den verschiedensten Gründen ein besonderes Interesse daran, den von ihnen in ähnlichen Fragen immer wieder so stark betonten Grundsatz der Unverletzlichkeit des Privateigentums auch in dieser Angelegenheit durchzuführen. Daß hier aus allen möglichen Konkurrenzgründen mit Quertreibereien der verschiedensten Art zu rechnen war, mußte dem Kenner der Verhältnisse von vornherein klar sein. Einerseits mußte man in Betracht ziehen, daß England und Frankreich, besonders aber wohl dem ersteren, eine solche Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit verschiedener deutscher Gesellschaften, besonders der Reedereien keinesfalls gelegen kommen konnte, andererseits ist man aber gerade in englischen Wirtschaftskreisen davon überzeugt, daß die Durchführung der amerikanischen Freigabe nicht gerade sehr prestigefördernd für den englischen Kapitalmarkt wirken könnte, denn die Versuchung, zwischen dem Verhalten von England und den Vereinigten Staaten einen Vergleich zu ziehen, liegt ebenso nahe, wie es sicher ist, daß England hierbei in keinem besonders günstigen Lichte erscheinen würde. Hinzu kommen natürlich beträchtliche innerpolitische Momente, denn auch die Freigabe des deutschen Eigentums ist in Washington ganz ähnlich wie andere Gesetze dieser Art sofort zum Gegenstand des Wettstreites der Parteien gemacht worden, persönliche Momente traten hinzu, und so ist langsam ein heftiger Kampf um die Bill in Gang gekommen, der allerdings denjenigen, der von vornherein die Aussichten der Frage in ruhiger Objektivität zu prüfen bemüht war, keineswegs in besonderes Erstaunen setzen konnte. Unter den zurzeit in Deutschland befindlichen Amerikanern trifft man immer wieder auf Ausdrücke der Verwunderung darüber, daß man sich in Deutschland und besonders in Börsenkreisen eingeredet hat, daß so große Beträge nach ganz schneller Durchpeitschung der Gesetze so bald zur Auszahlung gelangen würden. Selbst im günstigsten Falle wird ja nun die Auszahlung der auf die deutschen Gesellschaften entfallenden Summen frühestens ein Jahr nach Durchbringung des Gesetzes in der kommenden Session erfolgen können, aber es wäre durchaus verfehlt, die Schuld der jetzt unvermeidlichen Enttäuschung der Gesetzgebung der Vereinigten Staaten, deren Volksmehrheit ganz offenbar die Stellungnahme der Verteidiger des Freigabegesetzes billigt, zuzuweisen, anstatt sie vielmehr in dem verfrühten Optimismus der an der Freigabe interessierten deutschen Kreise zu suchen.

Weit weniger als das Hin und Her der Nachrichten von der amerikanischen Freigabe ist die Entwicklung eines anderen in seinen Folgewirkungen vielleicht noch viel wichtigeren Problems, das nunmehr bald der Lösung entgegengehen dürfte, beachtet worden, nämlich das der Auseinandersetzungen zwischen der Reichsregierung und der Reparationskommission über die Entschädigung des durch den Friedensvertrag verletzten Privateigentums, und die Anrechnung der hier zu zahlenden Summen auf die Dawes-Annuitäten. Die deutsche Regierung ist nach Artikel 297 des Friedensvertrages verpflichtet worden, allen Schaden, der seinen Reichsangehörigen durch Liquidation oder Zurückhaltung ihres Eigentums, ihrer Rechte oder Interessen in alliierten oder associierten Ländern erwachsen ist, zu ersetzen. Diese Bestimmung ist seinerzeit von der Entente aufgenommen worden, um den Eindruck zu verwischen, daß Privateigentum im Widerspruch zu den Bestimmungen des Völkerrechtes angetastet wird. Die deutsche Regierung ist ihrer Verpflichtung auf Ersatz des erlittenen Schadens in Anbetracht ihrer finanziellen Notlage nicht nachgekommen und wurde auch aus naheliegenden Gründen seitens der Entente zur Einhaltung des Artikels 297 Abschnitt i) des Friedensvertrages nicht aufgefordert. Trotzdem besteht diese Verpflichtung nicht nur gegenüber den Staatsbürgern, sondern auch als internationale Rechtsverpflichtung fort. Eine formale Entschädigung wurde den im Auslande durch die Bestimmungen des Friedensvertrages Geschädigten gewährt, und zwar auf der Grundlage von 2—5 vom Tausend. Allerdings wurde im Reichsentschädigungsgesetz die Verpflichtung der deutschen Regierung auf volle Entschädigung schon mit Rücksicht auf die erwähnte Bestimmung des Artikels 297 ausdrücklich anerkannt.

Im **Dawes-Abkommen** wurden zur Konsolidierung der deutschen Schuldverpflichtung an die Entente nun bekanntlich Annuitäten festgesetzt, die an die Stelle der ungewiß gehaltenen Leistungsverpflichtungen des Versailler Vertrages treten sollten. Im Londoner Abkommen ist ausdrücklich anerkannt worden, daß durch Leistung der Dawes-Annuitäten alle weiteren Zahlungsverpflichtungen aus dem Friedensvertrage entfallen. Nach Auffassung der deutschen Regierung gehören hierzu insbesondere auch alle Verpflichtungen, Privateigentum zu beschlagnahmen, sowie die Verpflichtung aus Art 297 des Friedensvertrages. Die Reparationskommission ist dieser Auffassung insoweit beigetreten, als auf weitere Beschlagnahme ausdrücklich verzichtet worden ist. Schwieriger lagen die Dinge hinsichtlich der Verpflichtung der deutschen Regierung aus Art. 297 auf Ersatz der den Reichsangehörigen durch den Versailler Vertrag erlittenen Schäden. Die deutsche Regierung ist der Auffassung, daß sie nunmehr diese Schadenersatzverpflichtung einhalten muß, um das den Reichsangehörigen entzogene Eigentum zu ersetzen. Sie vertritt weiter den Standpunkt, daß diese vertragsgemäße volle Entschädigung von den Dawes-Annuitäten in Abzug zu bringen ist. Die Reparationskommission hat sich dieser Stellungnahme nicht angeschlossen, und zwar insbesondere mit der kaum stichhaltig erscheinenden Begründung, daß die deutsche Regierung bisher keine Entschädigung gezahlt habe. Nun ist aber die Tatsache, daß jemand ein Recht — in diesem Falle das Recht, einer Verpflichtung nachzukommen — nicht ausgeübt hat, keinesfalls ein Grund dafür, ihm dieses Recht zu entziehen. Nach der Ansicht maßgebender Juristen ist der deutsche Standpunkt in dieser Frage durchaus unabweisbar. Die Reparationskommission hat sich nun damit einverstanden erklärt, daß die Angelegenheit vor das Haager Schiedsgericht gebracht wird, und daß darüber eine endgültige Entscheidung gefällt wird, ob nach den Bestimmungen des Art. 297 des Friedensvertrages in Verbindung mit dem Londoner Abkommen die deutsche Regierung berechtigt sein soll, nunmehr sämtliche Schäden, die die Privatwirtschaft aus dem Friedensvertrage erlitten hat, zu ersetzen und die hierzu notwendigen Beträge von den Dawes-Zahlungen einzubehalten.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, von wie weittragender Bedeutung diese Entscheidung des Haager Schiedsgerichts sein wird. In taktischer Hinsicht würde die von der deutschen Regierung erwartete und bisher von den neutralen Juristen für einzig möglich angesehene Entscheidung bedeuten, daß in Zukunft die deutsche Regierung das größte Interesse daran bekunden würde, alle erlittenen Schäden restlos zu ersetzen, während ihr früher nur daran gelegen sein konnte, so wenig als nur irgend möglich zu zahlen. Selbstverständlich können nur die Beträge auf die Dawes-Annuitäten angerechnet werden, die von der deutschen Regierung tatsächlich als Schadensersatz ausgeschüttet werden. Die im Herbst zu erwartende Entscheidung dürfte also das gesamte Entschädigungsproblem auf eine vollständig andere Grundlage stellen. Die hier in Betracht kommenden Vermögenswerte dürften ein Vielfaches der Summen ausmachen, deren Freigabe von den Vereinigten Staaten zu erwarten ist. Am 24. März hat das Schiedsgericht bereits in anderern Fällen dem Standpunkte der deutschen Regierung, daß die ihr durch den Friedensvertrag auferlegten Zahlungsverpflichtungen auf die Dawes-Annuitäten angerechnet werden müssen, ausdrücklich beigepflichtet. Nicht nur für den Kreis der an der Freigabe und Entschädigung interessierten Personen und Gesellschaften, sondern für die ganze deutsche Wirtschaft, die auf den Wiederaufbau ihrer Auslandsinteressen heute mehr angewiesen ist als je, wird die Entscheidung des Haager Schiedsgerichtes von weittragender Bedeutung sein.

Im polnischen Drogenhandel ließ sich in den letzten Wochen eine Besserung der Lage feststellen, die in gesteigerten Umsätzen zum Ausdruck kam. Die Ursache ist in der Erschöpfung der bisherigen Vorräte zu erblicken, die in geheimen Lägern zu Spekulationszwecken angehäuft waren. Unter dem Druck der Zahlungstermine mußten die Besitzer solcher Läger ihre Waren zu sehr niedrigen Preisen losschlagen, so daß die anormale Erscheinung zu beobachten war, daß Drogenartikel sich in Warschau niedriger stellten als im Auslande. Eine weitere Steigerung der Umsätze wäre nicht ausgeschlossen, wenn der Diskont von Akzepten der Kundschaft erleichtert und die Kredite erhöht würden. Gegenwärtig werden soliden Käufern Kredite von zweimonatiger Dauer eingeräumt. Die meisten Transaktionen jedoch werden gegen Barzahlung abgeschlossen. Die Zahl der Wechselproteste im Drogenhandel ist zurückgegangen. Im Kleinhandel herrscht großes Chaos bei der Festsetzung der Preise, da durch scharfe und nicht immer loyale Konkurrenz hervorgerufen ist.

Der Preis für Boryslawer Naphtha zeigt steigende Tendenz und beträgt gegenwärtig 175—177 Dollar je Waggon.

Größere sowjetrussische Bestellungen in Lodz sind bei der Firma Poznański gemacht worden, so daß die Fabrik schon wieder in drei Schichten arbeiten kann.

Konkurse.

E. Eröffnungstag. K. Konkursverwalter. A. Anmeldefrist. G. Gläubigerversammlung.

Jarotschin. Stanisław Przybecki. E. 12. 4. 1926. K. Michał Rosemann in Jarotschin. A. 15. 5. G. 17. 4.

Bromberg. Neumann i Ska. Hurtownia Towarów Włóknistych. Neuer Termin am 30. April 1926.

Bromberg. Icek Cholopka. Neuer Termin am 10. Mai 1926

Bromberg. Ludwig Kandziora. Das Konkursverfahren wurde eingestellt.

Posen. Wincenty Wypycha. Das Konkursverfahren wurde eingestellt.

Rogożno. Józef Szubarga. Neuer Termin am 7. Mai.

Warschau. A. Rozenberg. Gläubigerversammlung am 1. 5. und 7. 5. 1926.

Märkte.

Getreide. Warschau, 23. April. Notierungen für 100 kg fr. Verladestation. 50proz. Roggenmehl 43. Tendenz abwartend, Umsätze gering.

Kattowitz, 23. April. Weizen 46—49, Roggen 27 bis 29, Hafer 30—32, Gerste 24—26, Leinkuchen fr. Empfangsstation 45—47, Rapskuchen 32—34, Weizenkleie 21—22½, Roggenkleie 22—23, Tendenz schwach, Auszugsmehl 0.50, Weizenmehl 0.45, 70proz. Roggenmehl 0.27, 65proz. 0.29 zł für ½ kg. Tendenz unverändert.

Danzig, 23. April. Weizen 14½, Roggen 9½, Futtergerste 9¼—9½, Braugerste 9¾—10½, Hafer 9½—10¼, Roggenkleie 7¼—7½, Weizenkleie 7½—8, 60proz. Roggenmehl 28, „000" altes Weizenmehl 49.25, „000" neues Inlandsweizenmehl 44.75.

Hamburg, 23. April. Für 100 kg cif. in hfl. Für April: Weizen: Manitoba I 17.80, II 17.60 Rosafe 70 kg 14.90, Baruso 46½ kg 15.20, austral. 16.90, Gerste: donauruss. 9.80, La Plata 60 kg 9.50, Malting Barley 9.75, für Mai 9.50, Roggen: Western Rye I für 1. Maihälfte 11, 2. Maihälfte und Juni 10.90, Mais: La Plata 9.05, donaubessarab. April-Mai 8.45, Hafer: Canada Western III für Mai 10.75, Whiteclipped II für Mai 9.85, Clipped Plata 51—52 kg 9, Canada Fez I für Mai 10.45.

Berlin, 24. April. Getreide- und Ölsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. 290—292, pomm. —.—, April —.—, Mai 296½—297½, Juli 291½, Sept. 263—264, Roggen: märk. 168—172, pommer. —, April —, Mai 185—187, Juli 192—194, September 191—192, Gerste: Sommergerste 195—210, Futter- und Wintergerste 173—190, Hafer: märk. 191—201, März —, Mai —.—, Juli —.—. Mais: Mai —.—, Juli —.— loko Berlin —.—, Weizenmehl: fr. Berlin 37.00—39.25, Roggenmehl: fr. Berlin 24.75—26.25, Weizenkleie: fr. Berl. 11¼, Roggenkleie: fr. Berl. 12.00-12.25, Raps: —.—, Leinsaat: —.—, Viktoriaerbsen: 32.00—39.00, Kleine Speiseerbsen: 24.00—27.00, Futtererbsen: 22.00—25.00, Peluschken: 22.00—25.00, Ackerbohnen: 22.00—24.00, Wicken: 29.00—32.00, Lupinen: blau 11¾—12¾, Lupinen: gelb 14.00—14.50, Seradella: neue 38.00—42.00, Rapskuchen: 14.30—14.60, Leinkuchen: 18.40—18.60, Trockenschnitzel: 9.80—10.10, Soyaschrot: 19.40 bis 19.90, Torfmelasse: 30/70 —.—, Kartoffelflocken: 16.00—16.40. Tendenz für Weizen: schwächer, Roggen: erholt, Gerste: schwach, Hafer: matt.

Chikago, 22. April. Weizen: Redwinter Nr. II loco 174, Hardwinter Nr. II loco 169½, für Mai alt 162⅜, neu 165¼, Juli neu 142¾, September neu 136, mixed Nr. II loko 170, Roggen: Nr. II loco 92¾, für Mai 92¼, Juli 94½, September 94⅝, Mais: gelber Nr. II loko 75½, weißer Nr. II loko 73, gem. Nr. III loco 71, für Mai 73⅞, Juli 78, September 80⅝, Hafer: weißer Nr. II loco 43½, für Mai 41⅞, Juli 42⅝, September 43¼, Gerste: Malting loco 56—76. Frachten nach England und dem Kontinent unverändert.

Wolle. Lublin, 23. April. Am Wollmarkt macht sich eine Besserung für feine Kreuzwollen bemerkbar. Doppelkreuz- und Bauernwolle werden nicht angefordert. Gezahlt wurde für 1 kg Feinwolle 3.10—3.25, für mittlere 2.25—2.50, für Bauernwolle 2 zł bei fester Tendenz.

Baumwolle. Bremen, 23. April. Amtl. Notierungen in amerikanischen Cents für ein engl. Pfund (453 Gramm). 1. Ziffer Verkauf, 2. Einkauf, 3. Geschäft. Amerik. Baumwolle loco 20.10, für Juli 18.44—18.32—18.38, September 18.32—18.20, Oktober 17.87—17.81—17.84, Dezember 17.66—17.62—17.64, Januar (1927) 17.57—17.52, März 18.09—18.02—18.05, Tendenz ruhig.

Garne. Bielitz, 23. April. Kammgarn 2/40 Ala 17 Schw. Fr. pro kg. Vigonie-Garne je nach Güte 2.40—6.40 zł, Jute-Garne durchschnittl. 2.80 zł, Jute-Kette 3.05 zł, Jute-Säcke 3.10 zł, Wollabfälle 24—60 zł für 100 kg, Hanfabfälle 24—100 zł.

Metalle. Berlin, 23. April. Amtl. Notierungen in Reichsmark für 1 kg. Elektrolytkupfer sof. Lieferung cif. Hamburg, Bremen oder Rotterdam (für 100 kg) 132, Raff.-Kupfer 99—99.3% 1.17½—1.18½, Orig. Hüttenrohzink im fr. Verkehr 0.64½—0.65½, Remelted-Plattenzink gew. Handelsgüte 0.58½—0.59½, Orig. Hüttenaluminium 98—99% in Blocks, Barren, gewalzt und gezogen 2.35—2.40, dasselbe in Barren, gewalzt und gezogenen Drahtbarren 2.40—2.50, Reinnickel 98—99% 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.45—1.50, Silber mind. 0.900 f in Barren 86¾—87¾, Gold im fr. Verkehr 2.79—2.82 für 1 Gramm, Platin im fr. Verkehr 13—13½ Mk. für 1 Gramm.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 24. April 1926.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilo bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

Weizen	47.00—49.00	Roggenmehl (65% inkl. Säcke)	45.50
Roggen	28.50—29.50	Braugerste prima	29.00—31.00
Weizenmehl (65 inkl. Säcke)	71.00—74.40	Hafer	30.00—32.00
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	44.00	Eßkartoffeln	3.55
		Fabrikkartoffeln	3.00

Tendenz: ruhig.

Posener Börse.

	24. 4.	23. 4.		24. 4.	23. 4.
4 Pos. Pfdbr. alt.	38.00	37.00	Centr. Skór I.-V.	—	0.50
6 listy zbożowe	9.50	9.20	Herzf.-Vikt. I.-III.	2.00	2.00
	9.00	9.15	Lubań I.-IV.	60.00	—
8 dolar. listy	6.30	5.95	Dr. R. May I.-V.	—	21.00
	6.25	6.15	Piechcin Fabr. Wapna i Cementu I.	—	3.00
	6.30	—	Wisła, Bydg. I.-III.	—	3.00
Cegielski I.-IX.	6.00	—	Wytw. Chem. I.-VI.	—	0.35
Centr. Rolnik. I.-VII.	—	0.50			

Tendenz: für Aktien unverändert, für Zinspapiere fest.

Warschauer Börse.

Devisen (Mittelk.)	24. 4.	23. 4.		24. 4.	23. 4.
Amsterdam	390.20	390.05	Paris	32.67	32.35
Berlin*)	231.71	231.75	Prag	28.80	28.80
London	47.265	47.26	Wien	137.15	137.20
Neuyork	9.70	9.70	Zürich	187.80	187.80

*) über London errechnet.

Effekten:	24. 4.	23. 4.		24. 4.	23. 4.
8% P. P. Konwers.	—	145	Nobel III.—V.	1.30	1.30
5% "	32.50	32.50	Lilpop I.—IV.	—	0.51
6% Poż. Dolar	76.00	71.50	Modrzejow. I.—VII	1.85	1.75
10% Poż. Kolej. S. I.	155	155	Ostrowieckie I.-VII	4.20	4.05
Bank Polski (o. Kup.)	49.00	48.75	Starachow. I.—VIII	0.86	0.86
Bank Dysk. I.—VII	5.20	—	Zieleniewski I.-V.	—	11.15
B. Handl. W. XI.-XII.	1.65	1.60	Zyrardów	7.40	7.75
B. Zachodni I.-VI.	0.85	0.85	Borkowski I.-VIII.	0.40	—
Chodorów I.-VII.	3.45	3.50	Haberbusch i Sch.	5.25	5.20
W. T. F. Cukru	1.65	1.65	Majewski	—	—
Kop. Węgli I.-III.	1.92	1.95			

Tendenz: anhaltend.

Danziger Börse.

Devisen:	24. 4. Geld	23. 4. Geld		24. 4. Geld	24. 4. Brief	23. 4. Geld	23. 4. Brief
London	25.21	25.21	Berlin	—	—	123.346	123.654
Neuyork	—	5.1953	Warschau	52.31	51.44	52.81	52.94
Noten:							
London	—	—	Berlin	—	—	123.445	123.765
Neuyork	—	—	Polen	52.31	51.44	52.93	53.07

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	24. 4.	23. 4.	Devisen (Geldk.)	24. 4.	23. 4.
London	20.398	20.393	Kopenhagen	109.84	109.78
Neuyork	4.115	4.195	Oslo	90.24	90.34
Rio de Janeiro	0.594	0.589	Paris	14.10	13.94
Amsterdam	168.41	168.34	Prag	12.42	12.42
Brüssel	14.885	14.86	Schweiz	80.99	81.005
Danzig	80.89	80.87	Bulgarien	3.045	3.05
Helsingfors	10.548	10.547	Stockholm	112.26	112.24
Italien	16.88	16.86	Budapest	5.865	5.850
Jugoslawien	7.39	7.39	Wien	59.17	59.165

(Anfangskurse).

Effekten:	24. 4.	23. 4.		24. 4.	23. 4.
Harp. Bgb.	108½	110	Görl. Wagg.	34¾	34½
Kattw. Bgb.	12⅝	12½	Rheinmet.	—	26⅜
Laurahütte	37	37⅛	Kahlbaum	96	94¾
Obschl. Eisenb.	52½	53½	Schulth. Patzenh	182½	173
Obschl. Ind.	56¼	56½	Dtsch. Petr.	—	—
Dtsch. Kali	122	122⅛	Hapag	132	—
Farbenindustrie	147¼	149	Dtsch. Bk.	126	126
A. E. G.	98½	99½	Disc. Com.	122	122¼

Tendenz: abgeschwächt.

Ostdevisen. Berlin, 24. April, 2^{30} nachm. Auszahlung Warschau 42.29—42.51, Große Polen 41.79—42.21, Kleine Polen 41.79—42.21 (100 Rm. = 235.24—236.46 zł).

Börsen-Anfangsstimmungsbild. Berlin, 24. April, vormittags 11^{30} Uhr. (R.) Im allgemeinen setzte die Börse bei sehr kleinem Geschäft zu mäßig bis 1 Prozent abgeschwächten Kursen ein. Interesse besteht für Spezialwerte. Rentenwerte behauptet.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 24. April, 11 Uhr vormittags für 1 Dollar 9.68 zł, 1 engl. Pfund 47.14 zł, 100 schweizer Franken 187.33 zł, 100 franz. Franken 33.27 zł, 100 deutsche Reichsmark 230.40 zł, 100 Danz. Gulden 187.06 zł.

1 Gramm Feingold für den 23. April 1926 wurde auf 6.5798 zł festgesetzt. (M. P. Nr. 93 vom 23. April 1926.) (1 Goldzłoty gleich 1.9103 zł.)

Der Złoty am 23. April 1926. (Überw. Warschau.) Zürich 50.50, Neuyork: 10.50, Mailand: 283.50, Bukarest: 31, Tschernowitz: 30, Riga: 60, London: 49.50, Wien: 72¼—72¾, Noten 71¼—72¼, Prag: 329.50—335.50, Noten: 323½—326½, Budapest: Noten 7300—7600.

Dollarparitäten am 24. April in Warschau 9.70 zł, Danzig 10.00 zł, Berlin 9.91 zł.

Zwei Milliarden Mark Spareinlagen im Deutschen Reich. Nach der nunmehr vorliegenden Gesamtübersicht über die Sparkassen des Deutschen Reiches im Monat Februar erhöhte sich der Bestand an Spareinlagen von 1798.42 Millionen Mark Ende Januar auf 1936.34 Millionen Mark Ende Februar 1926. Die Bewegung der Giro-, Scheck- und Kontokorrenteinlagen zeigt 1769.06 Mill. Mark Einzahlungen und 1749.34 Millionen Mark Auszahlungen, so daß ein Bestand von 957.34 Millionen Mark Guthaben und 1299.43 Millionen Mark Schulden ausgewiesen wird.

Berliner Viehmarkt vom 24. April 1926.

Amtlicher Bericht. Die Preise verstehen sich in Reichspfennigen für 1 Pfund Lebendgewicht einschl. Fracht, Gewichtsverlust, Risiko, Marktspesen und zulässigem Händlergewinn.

Auftrieb: 2837 Rinder, 599 Bullen, 682 Ochsen, —.— Kühe, 1556 Färsen, 2300 Kälber, 5219 Schafe, 6738 Schweine, 50 Ziegen, —.— ausländische Schweine, —.— Ferkel.

Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von höchstem Schlachtwert, nicht angespannt 52—55, b) vollfleischige, ausgemästete Ochsen von 4 bis 7 Jahren 46—50, c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42—45, d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 38—40, B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene, von höchstem Schlachtwert 50—52, b) vollfleischige jüngere 45—49, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 42—44. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen von höchstem Schlachtgewicht 50—53, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe, von höchstem Schlachtgewicht bis 7 Jahre 40—45, c) ältere, ausgemästete Kühe und weniger gute jüngere Kühe und Färsen 30—38, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23—28, e) schlecht genährte Kühe und Färsen 20—22. D. Schlechtgenährtes Jungvieh (Fresser) 33—40.

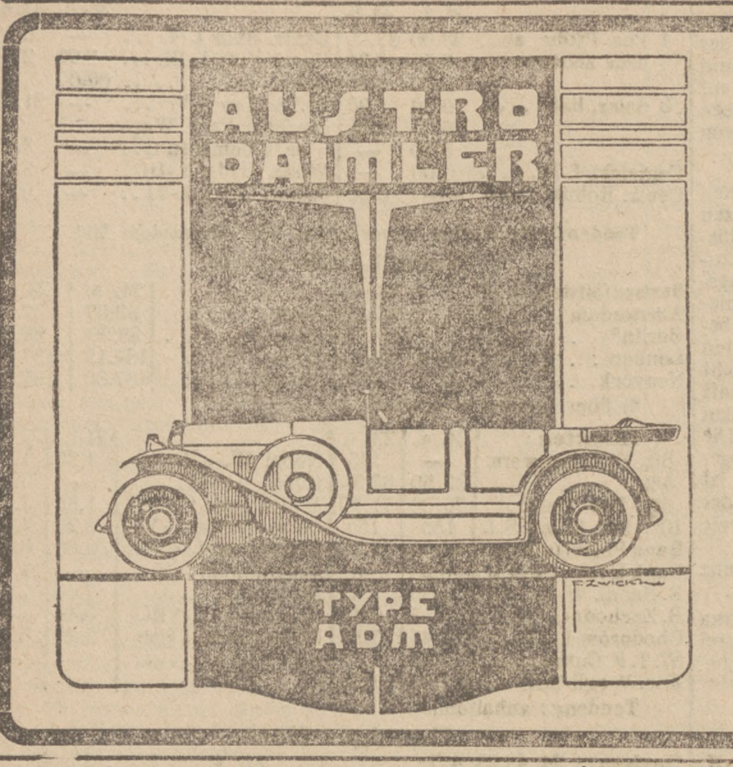
Kälber: a) bestes Mastvieh (Doppellender) —.—, b) beste, gemästete Kälber 80—85, c) mittelmäßig gemästete Kälber und Säuger bester Sorte 62—75, d) weniger gemästete Kälber und gute Säuger 48—58, e) minderwertige Säuger 35—45.

Schafe: A) Stallschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—63, b) ältere Masthammel, mäßige Mastlämmer und gut genährte, junge Schafe 45—53, c) mäßig genährte Hammel und Schafe 32—40. B. Weideschafe: a) Mastlämmer —.— b) minderwertige Lämmer und Schafe —.—.

Schweine: a) gemästete von mehr als 150 kg Lebendgewicht — b) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 79—80, c) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 78—80, d) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 77—78, e) fleischige von mehr als 80 kg 74—76, f) Sauen und späte Kastrate —.—.

Marktverlauf: bei Rindern und Kälbern ruhig, bei Schafen und Schweinen glatt.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.



Lassen Sie sich den neuesten

Austro-Daimler

vorführen! — Es ist der schönste und der **schnellste Tourenwagen** der Welt.

Oesterreichische

Daimler-Motoren A. G.

Wr. Neustadt.

Verkaufsbüro: **Poznań, św. Marcin 48, Telephon 15-58.**

Français, English, Italiano, Polski, usw.

In der „Sprachenschule nach der Methode Berlitz" unterrichtet jeder Lehrer in seiner eigenen Muttersprache

Neue Kurse beginnen am 26. April.

Auskünfte und Anmeldungen täglich zwischen 10 Uhr vorm. u. 9 Uhr abends:

Poznań, św. Marcin 63, im Hofe rechts.

Tuche

kauft man am besten im Spezialgeschäft!

Anzug-, Ulster-, Paletot- Hosen-, Mantel- u. Kostüm- **Stoffe**

Neuheiten für Frühjahr und Sommer.

Nicht das Billigste zu bringen, sondern das Beste zu billigsten Preisen verkaufen ist mein Prinzip!

Kazimierz Kużaj

Poznań, St. Rynek 56.

Größtes Spezial-Tuchhaus, gegründet 1896.

Tuche und Futtersachen:
Stary Rynek 56, Telephon 3441.
Teppiche u. Büros:
ul. 27. Grudnia 9, Telephon 3458.
Herren- und Knabenbekleidung:
Stary Rynek 91, Telephon 3875
(Eingang Wroniecka).

Trauringe

eigener Fabrikation in jedem Feingehalt.

Reparaturen und Umarbeitungen

fachgemäß bei billigster Preisberechnung.

Konfirmations-Geschenke jeglicher Art

M. Feist, Goldschmiedemstr. Poznań,

ul. 27. Grudnia 5, Hof I.

Gerichtlich vereideter Sachverständiger.

Wir sind jederzeit Kassakäufer für

Schmutzwolle aller Art.

Auf Wunsch erfolgt Abnahme u. Besichtigung am Lagerort.

Grossbemusterte Offerten erbeten

Agrar-Handelsgesellschaft m. b. H. Danzig

Telephon 6661 u. 1689. Telegr.-Adresse: „Agrarhandel".



Johannes Quedenfeld

Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9
(Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 4).
Werkplatz: ulica Rolna

Moderne

Grabdenkmäler und Grabeinfassungen

in allen Steinarten.

Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge

Fordson Traktor,

fast ungebraucht, m. od. ohne Gummibereifung, günstig abzugeb.

Standort Międzychód. **H. Bohnekamp** G. m. b. H. Drzewce, p. Międzychód

---

Kiefern. Brennholz, Kleinbahnschwellen, Kantholz

in jeder Menge hat billig abzugeben.

A. Anlauf, Holzhandlung, Obrzycko, pow. Szamotuły

Kaufe prima gemästetes schweres **Rindvieh**

zum Export, zahle von 55—60 zł für 50 kg 5% Tara, Kassa sofort. Offerten unter 975 an die Geschäftsst. d. Bl.

Größere Posten

Rhein- und Moselweine

(Tisch- und Bowlenweine)

hat preiswert abzugeben.

Adolf Pollacks Weingroßhandlung

Nachf. **P. Manske, Rawicz,** Telephon 132.

Als

Schlager

mit Bezug auf rationelle Fütterung empfehlen wir

Fischfuttermehl

mit 70—80% Protein und Fett, max. 1½% Salz.

Sonnenblumenkuchenmehl

(keine extrahierte Ware)
mit 48—52% Protein und Fett.

Landw. Zentralgenossenschaft

Spółdz. z ogr. odp.

---

20 Stück Mastvieh

von 10—14 Zentner verkauft

Dom. Chrąstowo, p. Nakło.

Bruteier

von Mam.-Bronzeputen Dtz. 7 Złoty, Rouen-Enteneier Dtz. 4 Złoty, Perlhuhneier à Dtz 5 Złoty. **Dom. Koforzyn bei Koscian.**

Hebamme!

Kleinwächter erteilt Rat und Hilfe.

ul. Romana Szymańskiego 2,

1 Treppe links, früh Wienerstr.

Poznań im Zentrum.

Zu tauschen:

Ein 4-stöckig. moderns **Zinsgrundstück** m. 2 Vorgärten, kl. Obstgarten pp. in einer Kreisstadt Deutsch-Oberschl. a. d. Oder auf der Hauptstraße gelegen.

Ein größ. **Hotelgrundstück**, mit zwei Restaurationen, Kolonialwarengeschäft, groß. Obstgarten pp. in einer größ. Industriestadt Poln. Oberschl. gegen ein **größeres Landgut** in Posen Pommerellen unter evtl. Zuzahlung.

Die Objekte sind auch zu verk., Hotelgrundstück auch sofort zu **verpachten** an einen tüchtigen Fachmann gegen entsprechende **Kaution**. Off. an den Eigentümer **Ludwig Hupka, Mysłowice**, Górny Śląsk, ul. Pszczyńska 22 I.

Berufstätige Dame, groß, schlank Anf. 30, Naturfreundin

sucht Partner

zwecks gemeins. Spaziergänge u. Gedankenaustausch. Solider, grader Charakter erwünscht. **Spätere Heirat** nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. 968 a. d. Geschäftsst. d. Blattes erb.

Drahtgeflechte
Drähte-Stacheldraht

Preisliste.

Alexander Maennel,

Nowy Tomyśl 2 (Pozn.)

Wir kaufen:

20—30.000 Ztr. gesunde

Fabrikkartoffeln

aus frachtgünstigen Kreisen Wejherowo, Puck, Chojnice, Kościerzyna, Tuchola, Starogard, Tczew, Toruń usw. und erbitte Angebote mit Sorten- und Quantenangabe.

Gustav Dahmer,

Samen- und Getreide-Exportgesellschaft m. b. H. und **Co. Kommanditgesellschaft, Danzig.**

Gegründet 1891.
Telephon 1769 und 5785.

Das billigte Gebrauchsauto der Gegenwart ist der

4/22 PS. FIAT -Tourenwagen

Teilzahlungen nach Vereinbarung.

mit 4-sitz. Torpedo-Karosserie, Allwetterverdeck, Vierradbremsen, 5-facher Bereifung, kompl. Ausstattung, sowie Werkzeug, in Normalausführung, bei Lieferung loco Poznań,

zum Preise von Doll. 1145.—.

Ferner bieten die Typen 6/25, 9/35, 14/50 und 19/75 PS. zu bedeutend ermässigten Preisen an und bitten um Lagerbesuch, sowie Probefahrten.

„BRZESKIAUTO" T. A. Poznań, ul. Dąbrowskiego 29 Tel. 6323, 6365.

Ausstellungssalon: ul. Gwarna 12, Tel. 8417. — Chauffeurschule: pl. Jakóba Wujka 8, Tel. 4057.

Aeltestes und grösstes Spezialunternehmen dieser Art Polens.

Gegründet 1894. Gegründet 1894.

Wanzenausgasung.

— Dauer 6 Stunden —
Einzige wirksame Methode
AMICUS, Kammerjäger,
Poznań, ul. Małeckiego 15 II.

M. Mindykowski

Erstes Spezial-Haus der Branche
POZNAN
Zydowska 33



Stores-Bettdecken-Madras



Brücken - Läufer

Möbelstoffe

Dekorations-Seidenstoffe

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Moderner Amoklauf.

(f) **London.** Ein Amokläufer ist, das weiß jedes Kind nach Lektüre der ersten Abenteuergeschichten, ein mehr oder weniger brauner, meist nicht vollständig bekleideter Halbwilder, der mit geschwungenem Kris und mit Schaum vor dem Munde durch die Straßen einer Hafenstadt rennt und in seinem Tobsuchtsanfall alles niedersticht, was ihm vor die Klinge kommt. Londoner Zeitungen wissen zu melden, daß auch diese Erscheinungsform eines Wahnsinns der modernen Zeit gewichen ist. Es kommt jetzt in Indien häufig vor, daß Chauffeure, entweder vom Wahnsinn des Amoks befallen oder auch in selbstmörderischer Absicht, mit ihrem Auto Amok fahren und so lange sinnlos durch die Straßen rasen, bis sie und ihr Wagen entweder zerschellen oder der Chauffeur von der erregten Menge erschossen wird.

Eine schwierige Etikettefrage.

(k) **London.** Das englische Parlament hält bekanntlich an uralten Bräuchen unglaublich lange fest. Nicht nur an der Untersuchung des ganzen Hauses vor Eröffnung einer Parlamentssession, weil vor Jahrhunderten einmal ein Bombenanschlag gegen das Parlament entdeckt wurde, sondern auch an einem Diner, das die Junggesellen des englischen Parlaments seit altersher alljährlich vereinigt. Auch dieses Jahr soll das Junggesellendiner stattfinden. Vorher aber ist die schwierige Frage zu klären, ob die einzige unverheiratete weibliche Abgeordnete, Ellen Wilkinson, eingeladen werden muß oder nicht. Sie ist zwar kein Junggeselle, aber sie ist unverheiratet. Und man streitet nun, ob zur Teilnahmeberechtigung an dem Diner das Unverheiratetsein oder das Mannsein das Ausschlaggebende ist. Es gab bisher viele Männer, die nicht teilnehmen durften, aber keinen Unverheirateten, der ausgeschlossen wurde. Der 80jährige Alterspräsident der Junggesellen soll erhebliche Kopfschmerzen wegen dieser diffizilen Frage haben, die noch nicht entschieden ist.

Eine gelungene Filmaufnahme.

(k) **Budapest.** Im „kühlen Tal", dem elegantesten Villenviertel der Hauptstadt, erregte eine tadellos gelungene Filmaufnahme großes Aufsehen. Eines Sonntags sind vor der Villa des Universitätsprofessors R. zwei Autos erschienen, aus dem einen sprangen einige Herrschaften in weißen Arbeitsjacken mit dem Kurbelkasten, aus dem anderen auffallend lebensecht markierte „schwere Jungens" und begaben sich an die Arbeit. Auf Kommandoworte des Regisseurs holten sie zwei Leitern heran, drangen durch die Fenster in die Villa und kamen mit schwer beladenen Säcken zurück. Eine stattliche Gruppe Neugieriger sammelte sich an und sah dem eigenartigen Schauspiel interessiert zu. Der hinzueilende Schutzmann half dem Spielleiter in dem weißen Kittel bereitwilligst, die Ordnung aufrechtzuerhalten, als er merkte, daß es sich um eine Filmaufnahme handelte. Die Einbruchsszene wurde etwa zehnmal wiederholt, die Filmgesellschaft setzte sich erschöpft wieder in die Autos und nahm von der ihr lebhaft zujubelnden Menge freundlich Abschied. Der brave Schutzmann erhielt vom Regisseur einen Geldschein und eine feine Zigarre für seine Mühe.

Nach drei Tagen erstattete Professor R., ein bekannter Kunstsammler, Anzeige bei der Polizei. Seine ganze Sammlung — ein Milliardenobjekt — sei aus seiner Villa, die er erst in wenigen Wochen beziehen wollte, geraubt worden; der Pförtner redete sich auf seine telephonische Erlaubnis zur Filmaufnahme aus . . .

Bis jetzt ist es nicht gelungen, der „naturalistischen" Künstlergesellschaft auf die Spur zu kommen . . .

Die Perle und ihr Gegenstück.

(—) **Paris.** Bei einem Pariser Juwelier erschien ein mit sorgfältigster Eleganz gekleideter Herr, stellte sich dem Chef als ausländischer Diplomat vor und suchte eine wunderschöne Perle für eine Krawattennadel aus. Bezahlte, ohne mit der Wimper zu zucken, den horrenden Preis und bestieg dann — vom ganzen Personal unter tiefen Verbeugungen hinausgeleitet — sein prächtiges Privatauto.

In einigen Tagen kam er wieder und erzählte lachend dem Chef, seine Braut gäbe ihm keine Ruhe und wünsche sich aus genau solchen Perlen ein Paar Ohrringe. Der Geschäftsinhaber bedauerte unendlich und wies darauf hin, daß auf der ganzen Welt nur noch ein Exemplar dieser Sorte existiere. Nach kurzem Nachdenken erklärte sich der vornehme Kunde bereit, auf seine Perle zugunsten seiner Verlobten zu verzichten, und beauftragte den Juwelier, das Gegenstück um jeden Preis zu erwerben. Der versprach, sein Möglichstes zu tun, doch blieben seine Bemühungen vorerst erfolglos.

Ein Monat verging, da kam ein Mann und wollte eine Perle verkaufen: das so sehnsüchtig erwünschte Exemplar. Der Fremde verlangte jedoch einen unerschwinglich hohen Preis; das Doppelte von dem, was die Perle des Diplomaten gekostet hat. Der Chef rief also seinen Kunden sicherheitshalber telephonisch noch einmal an und der willigte nach einigem Zögern in den Kauf ein. Der Juwelier bezahlte also die Perle in bar und wollte sich mit ihr sofort ins Hotel des Diplomaten begeben. Er wurde irgendwie eine volle Stunde aufgehalten, und als er ankam, erhielt er die Auskunft, daß der Herr mit seinem Privatsekretär bereits vor einer Stunde im Auto abgereist sei, ohne seine neue Adresse anzugeben.

Dem Juwelier ging ein Licht auf — leider zu spät. Er erkannte nach gründlicher Untersuchung im für 2½ Millionen Frcs. erworbenen „Gegenstück" die von ihm vor einem Monat für die Hälfte dieses Betrages verkaufte Perle.

Die geschickten Hochstapler waren nicht mehr zu fassen; in der einen Stunde, wo sie den gefoppten Juwelier durch einen ihrer Kameraden aufgehalten hatten, gewannen sie den nötigen Vorsprung und verschwanden auf Nimmerwiedersehen.

Queurfunk.

(s) **Madrid.** In Spanien besteht bekanntlich immer noch die Diktatur des Generals Primo de Rivera, der trotz der langsamen Rückkehr zu verfassungsmäßigen Verhältnissen noch immer eine strenge Zensur üben läßt und die politische Opposition in Wort und Schrift mundtot zu machen versteht. Nur mit einem politischen Gegner ist ihm das nicht gelungen. Man hörte nämlich seit einiger Zeit zwischen den Darbietungen der offiziellen spanischen Rundfunkgesellschaft im Hörer oder Lautsprecher Schimpfreden auf den Diktator und seine Regierung, das I-a eines Esels, das Blöken eines Schafes und ähnliche beleidigende Äußerungen. Da diese Darbietungen im Programm durchaus nicht vorgesehen waren und auch nicht über den Sender spanischen Rundfunkgesellschaft gingen, so machte man sich auf die Suche nach dem Missetäter. Der Feldzug gegen Unbekannt nahm immer größeren Umfang an, aber man konnte ihn nicht finden. Man versuchte es mit Peilungen, stellte die ungefähre Gegend fest und suchte nach, — aber fand nichts. Der freche Spötter wußte scheinbar ganz genau, daß er verfolgt wurde und wagte es noch, sich über die Polizei lustig zu machen. Jetzt vermutet man, daß der illegitime Rundfunksender sich in einem Auto befindet, das in einsamen Gegenden der nördlichen Provinzen herumfährt. Der geheimnisvolle Unbekannte hat noch die Frechheit, seinen natürlich stets großen Hörerkreis zu Wetten darauf herauszufordern, daß er nicht gefaßt werden würde.

Gaskampf um die Wohnung.

(—) **Paris.** Auch Paris hat seine Wohnungsnot. Sie ist fast noch schlimmer, als z. B. in Deutschland. Da hatte ein Hausbesitzer in der Rue Clignancour die Absicht, eine Wohnung in seinem Hause freizumachen, in die sein Sohn als Arzt ziehen sollte. Er wies der Bewohnerin, einer 60jährigen Witwe, auch eine Ersatzwohnung an und erklärte sich bereit, die Umzugskosten zu tragen. Aber die Mieterin wollte nicht weichen. Da verschaffte sich der Hausbesitzer den Auszugsbefehl und machte einen ganzen Feldzugsplan gegen die widerspenstige Witwe; sie wurde mit einem betäubenden Gas zur Ruhe gebracht, um in der neuen Wohnung wieder aufzuwachen. Wir schlagen, um ein Übergreifen solcher Kampfmethoden zu verhindern, den Abschluß einer Gaskonvention zwischen Mietern und Vermietern vor.

Der Dynamitbär.

(f) **London.** Englische Zeitungen berichten eine amerikanische Geschichte, für deren Wahrhaftigkeit — besonders angesichts des Monats April — allerdings keine Gewähr übernommen werden kann. Danach soll im Staate Montana ein schwarzer Bär, noch hungrig vom Winterschlaf, zu den Hütten der Holzfäller gekommen sein, die in der Nähe der großen Wasserfälle arbeiteten. Die Arbeiter, die sich beim Herannahen des schwarzen Bären in Sicherheit brachten, konnten beobachten, wie Meister Petz sich heißhungrig auf das Dynamit stürzte, das zum Sprengen der Baumwurzeln bestimmt war. Dem Bären muß es nicht schlecht geschmeckt haben, denn er machte, als er sich verzog, durchaus kein mißvergnügtes Gesicht. Die Holzfäller aber haben sich hoch und heilig verschworen, jetzt nie wieder auf einen schwarzen Bären zu schießen, weil es vielleicht doch der Dynamitbär sein könnte . . .

Inhaltsschwere Memoiren.

(a) **Neuyork.** Memoiren sind das denkbar beste Geschäft. Der amerikanische Oberst House soll mit den seinen über 2 Millionen Mark verdient haben. Dabei gehörte der Oberst nicht einmal in die Reihe der ersten Staatsmänner, sondern in die Reihe von deren Beratern.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 24. April.

Erdöl und Wünschelrute.

Jüngst ging durch die Presse in Polen die Mitteilung von der Entdeckung reicher Erdöllager im Kreise Lissa durch den bekannten deutschen Rutengänger Dr. P. Beyer aus Hannover. Diese Nachricht hat in Polen, besonders in den ehemals deutschen Gebietsteilen berechtigtes Aufsehen erregt. Bedeutet doch die Aufschließung neuer und lohnender Erdölfelder sowohl für den betreffenden Grundeigentümer, wie für den Unternehmer eine Einnahmequelle allerersten Ranges. Da ein Rutengänger der glückliche Finder dieser Erdölquelle ist, wird es unsere Leser interessieren, etwas Näheres über die Wünschelrute und namentlich über die Tätigkeit von Dr. Beyer als Rutengänger zu erfahren.

Die Geschichte der Wünschelrute ist uralt. Schon bei den alten Römern war sie als virgula mercurialis bekannt. In Deutschland stand sie im 16. und 17. Jahrhundert bei den Bergleuten in hohem Ansehen, geriet aber dann wegen des Unfugs, den viele Rutengänger mit ihr trieben, und wegen des geheimnisvollen Nimbus, mit dem sie sich zu umgeben pflegten, in Mißkredit.

Erst durch die Erfolge des Landrats von Uslar im wasserarmen Südwestafrika im Jahre 1906 trat ein bedeutsamer Wandel zugunsten der Wünschelrute ein. Im Jahre 1911 und 1913 wurde in Hannover der wissenschaftliche Verband zur Klärung der Wünschelrutenfrage bzw. der Internationale Verein der Wünschelrutenforscher gegründet, dessen Vorsitzender Dr. P. Beyer ist, und in dessen Verlage (Hannover, Gellertstr. 1) die „Zeitung für Wünschelrutenforschung" erscheint.

Während man in früheren Zeiten fast ausschließlich den gabelförmigen Zwieselast von irgend einem bestimmten Strauch als Wünschelrute benutzte, bedient sich der moderne Wünschelrutenforscher für seine Feststellungen solcher aus den verschiedensten Metallen. Dadurch sollen bedeutend exaktere Ergebnisse erzielt werden.

Die Klärung der Wünschelrutenfrage als wissenschaftliches Problem beschäftigt die besten Köpfe aller Kulturstaaten. Die überwiegende Mehrzahl der Wissenschaftler vertritt heute den Standpunkt, daß die wahrscheinlich radioaktiven Ausstrahlungen der verschiedenen geologischen Vorkommen in verschiedener Weise die Nerven des sensiblen Rutengängers beeinflussen, unbewußte Muskelzuckungen und dadurch die Rutenausschläge verursachen. Die einwandfreie Bestimmung der Bodenschätze ist also dadurch gewährleistet, daß die einzelnen Bodenschätze auf verschiedene Weise die Rute in Bewegung setzen. Von den Menschen sind höchstens 10 Prozent rutenempfindlich, und von diesen besitzt nur ein kleiner Teil die Befähigung ihre Rutenausschläge richtig zu deuten. Dazu ist außer besonders starker Veranlagung langjährige Übung und Erfahrung notwendig.

Als Spezialist für Kali- und Erdölfeststellungen, die ja bekanntlich geologisch zusammenhängen, hat Dr. Beyer in Deutschland durch seine glänzenden Erfolge sich einen bedeutenden Namen erworben. Er genoß eine gründliche Ausbildung als Rutengänger unter der Leitung des ersten Revierbeamten von Hannover, Bergrat Maurer, dessen Revier sich bis nach Schleswig-Holstein erstreckte und unter anderem zahlreiche Kali- und Erdölwerke enthält.

Über seine Erfahrungen mit der Wünschelrute berichtet Bergrat Maurer am 6. 3. 1919:

„Seit zehn Jahren habe ich dauernd Versuche darüber angestellt, ob die Rutengänger in der Lage sind, über die Lagerungsverhältnisse in Bergbaugebieten zuverlässige Angaben zu machen. Insbesondere habe ich mit dem Landrat Uslar und Dr. Paul Beyer auf weit über 50 Grubenfeldern Versuche angestellt. Nach



Copyright by August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.

Spatenrecht.

Roman von Sophie Kloerss.

(19. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Sie nahm eine Laterne mit dünnen Hornscheiben und ging in den Schafstall, der der Scheune angebaut war, die Tür hinter sich offen lassend.

Thilde gähnte herzhaft.

„Sie machen einen müde, diese Bauernjungen, wenn sie einen im Reigen schwingen. Haben die Fäuste und Arme! Ich dachte ein paarmal, sie würfen mich über das Dach. Es war wie Fliegen. — Nur der sanfte Addo, der hatte den Schwung nicht heraus. Oder mochte sich nur rühren, wenn es galt, die Almut zu heben. — Wird er sie bald heimführen?"

„Die Almut? Der Addo vom Deichgräfen? Davon sagte mir noch keiner."

„Eure Augen auch nicht? Habt Ihr denn nicht gesehen, wie er sie fraß mit den Blicken? Und wie ich ihm sagte: „Die Almut — die wird auch nicht lange mehr eine Jungfer sein, der hängt die Brautkrone schon über dem Haupte," da ward er rot wie ein Mädchen. Ein Kichern. Aber ich konnt' es nicht lassen und frozzelte ihn: „Denn der neue Bauer und ein junges Weib unter einem Dach, wie kann das gehen!" Hättet ihn sehen sollen. Er wurde so bleich, wie er kaum rot gewesen war."

„Das hättet Ihr nicht sagen sollen."

„Ich sage allemal, was mir gefällt. Wenn Ihr meine Rede nicht mögt, müßt Ihr denken, es ist nur der Wind, der über das Feld jagt. — So hält es der Vater, wenn ich ihm Unliebes sage."

„Seinem Vater sollte man nur Liebes sagen."

„Da schaut der Pfarrer aus Euren Worten."

„Ein Pfarrer ist auch ein halber Vater seine Gemeinde und seinen Hausgenossen."

„Wollt drum auch wohl was Liebes hören, wie?" Das Kichern klang noch übermütiger. Ein weicher Arm schlang sich für einen Augenblick um den Nacken des Mannes, ein paar heiße Lippen murmelten an seinem Ohr: „Wäret Ihr mein Vater, ich wollte Euch schon sagen, was Euch paßte," — doch eh' er noch die zierliche Gestalt recht an sich pressen konnte, war sie ihm schon entwichen. Irgendwo klang ein letztes Lachen aus dem Dunkel der Diele auf, dann schlug eine Tür in das Schloß, und nun kam auch schon vom Stall her aufleuchtender Schein. Almut kehrte zurück.

„Es ist alles wieder zurechtgekommen," sagte sie freundlich. „Ihr werdet keinen Schaden haben an dem Tier. Es frißt und sauft wieder, und das arge Keuchen ist auch nicht mehr so schlimm."

„Daß Ihr Euch so um mich sorgt!" sagte der Mann. „Immer ist mir noch, als wäre das alles Euer und ich nur ein fremder Verwalter, der zum Hüter des Hofes gesetzt ist."

„Wäre es nur der Hof! Ihr habt mehr zu hüten. Das Leben der Gemeinde und die Ehre des Hauses."

„Wie meint Ihr das?"

„Wäre es nicht die größte Schande für unser Geschlecht, wenn der Deich an unserem Lande bräche durch unsere Schuld?"

Sie gingen hinein in das Haus und in ihre Stuben und schliefen den festen Schlaf, den gesunde Jugend nach einem lustigen Tag schläft. Danach blieb Thilde drei Tage im Thedingshof. Den ersten Tag, der warm und sonnig war wie sein Vorgänger und ein Feiertag, an dem jedermann Zeit für sie hatte, sogar Eno Thedinga, der ihr zeigen mußte, wo die Schwalben überall nisteten und wo im Sommer die Enten ihre Brut aufzogen, — dieser erste Tag war lauter Vergnügen und Heiterkeit. Sie ließ ihre sonnige Laune scheinen über Gerechte und Ungerechte und war so ausgelassen, wie ihr Lützelberger das junge Kalb wies, das noch so ungeschickt auf seinen Beinen stand, daß sie durchaus diesem Kälbchen nachahmen mußte, bei den schlenkrigen Bewegungen fast gefallen wäre, sich im letzten Augenblick noch in die greifenden Hände des Mannes fallen ließ und ihn herzhaft wiederküßte, als er — doch ein wenig zaghaft, denn seine Erfahrungen mit den Mädchen waren gering — ihren Mund berührte.

Nachher aber tat sie, als sei gar nichts gewesen. Solch ein Kuß war für sie wohl nicht mehr als ein Auflachen oder ein heller Jauchzer. Nur einfach überquellende Lebensfreude.

Am Dienstag aber wurde ihr die Thedingswurt schon zu enge. Sie lief hinüber über die Fennen zu den Rickmers, neckte und ärgerte den sanften Addo, zankte sich mit seinem lebhafteren Bruder Jon, ließ sich von Elsbe, der Tochter, durch alle Stuben führen und kam gähnend am Nachmittag wieder heim.

„Ist es immer so verschlafen bei Euch, Almut? Und kalt ist es auch wieder! Warum habt Ihr ewig Nebel und Wind? Ich langweile mich hier tot."

„So leicht stirbt es sich nicht. Geh mit dem Vater, der will zum Deich hinüber. Da schanzt der Lützelberger heute mit den Knechten. Sie sind auf dem Vorland und stecken Pricken zum Flechtwerk."

Thilde sah mißmutig in den Tag hinaus. Die Sonne war hinter Schleiern, Nordwest blies kühl und feucht über das Land.

Eno Thedinga nahm eben die Springstange von der Scheunenwand, um fortzuwandern, da legte sich eine Hand, weiß und leicht wie ein Blumenblatt, ihm auf den Arm: „Nimm mich mit, Thedingsvater."

„Kannst über die Siele springen?"

„Du nimmst mich auf den Arm."

Etwas flog über das harte Bauerngesicht, was ein Lächeln andeutete. „Komm."

Und als sie am ersten Graben anlangten, beugte sich die mächtige Gestalt: „Leg' die Arme mir um den Hals, laß nicht los!" Da flogen sie schon im hohen Sprung hinüber.

Thilde kreischte hellauf, aber los ließ sie nicht. Vier-, fünfmal mußten die Sprünge wiederholt werden, dann gingen sie auf geradem Wege dem Deich zu.

(Fortsetzung folgt.)

meiner Überzeugung hatten diese Rutengänger keine Kenntnisse der Lagerungsverhältnisse oder Grubenrisse. In den meisten Fällen stimmten ihre Angaben mit dem tatsächlichen Aufschließen derart überein, daß die Erklärung durch Zufall ausgeschlossen erscheint. In vielen Fällen wurden die Angaben erst durch nachträgliche bergbauliche Aufschließungen bestätigt. Die Versuche erstreckten sich auf Lagerstätten von Kalisalzen, Eisenerzen, Stein- und Braunkohlen und Erdöl, sowie auf Verwerfungsspalten und Wasser. Da nach meiner Überzeugung nur besonders gut veranlagte Rutengänger die Ursache ihrer Ausschläge mit ausreichender Sicherheit unterscheiden können, so muß gerade bei der Aufsuchung von Minerallagerstätten vor der Verwendung solcher Rutengänger gewarnt werden, über deren Zuverlässigkeit nicht jahrelange Erfahrungen vorliegen oder die nicht durch diese empfohlen, gelehrt und geprüft sind."

In letzter Zeit ist Dr. Beyer wiederholt für größere Kalikonzerne, u. a. Wintershall, und für viele Erdölwerke, z. B. Sidonie in Celle, die Greiserwerke in Oberg bei Peine und andere sonstige Erdölinteressenten mit bestem Erfolge tätig gewesen. Es ist daher den Angaben Dr. Beyers bezüglich der von ihm in Großpolen (Kreis Lissa) festgestellten Erdölvorkommen die ernsteste Beachtung zu schenken, und es liegt im Interesse der Grundbesitzer, ihre Terrains auf das Vorhandensein von Erdöl und sonstigen Bodenschätzen von erfolgreichen Rutengängern untersuchen zu lassen.

Warnung vor falschen polnischen Zlotynoten.

In letzter Zeit werden in vielen Orten falsche polnische Zlotynoten zahlreich vertrieben. Es handelt sich in der Hauptsache um falsche Zehn- und Zwanzigzlotynoten.

Die Zehnzlotynoten tragen das Serienzeichen II E M E, II E M F und II E W M. Die Falsifikate sind auf gewöhnlichem Papier in einer schmutzig-weißen Farbe angefertigt. Das Kolorit der braunen, der dunkel- und hellvioletten Farbe tritt undeutlich (schmutzig) hervor. Das Falschstück hat das Aussehen eines echten, jedoch verblaßten (verschossenen) Exemplars. Das auf der Vorderseite in der linken Ecke ausgeführte Bildnis weist keine regelrechten Schattierungen auf, wodurch das Gesicht ohne Ausdruck ist. Das Wasserzeichen rechts ist ungeschickt mittels Druck ausgeführt, und die Gesichtszüge sind verändert. Der Druck und der Untergrund des oberen Rahmens in der Mitte der Banknote und der rechteckigen Täfelchen unter dem Bildnis und Wasserzeichen sind unterbrochen und treten in einer schmutzig-violetten Farbe undeutlich hervor. Auf der echten Note ist die Ausführung dieser Einzelheiten rein und in einer reinen violetten Farbe gehalten. Die Unterschriften sind abweichend und unterbrochen. Ebenso sind die Ziffern der Numeration abweichend. Die Zeichnung der Rückseite, bestehend aus Zierblättern und den Sinnbildern der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft sowie der Füllhörner heben sich infolge der nicht richtigen Zeichnungen nicht so kraß hervor, wie auf der echten Note. Der Druck mit weißen Buchstaben im rechten Medaillon ist dicker mit verwischten Konturen und der Untergrund selbst in einer hellbraunen Farbe ausgeführt, wodurch dieser nicht so rein und durchsichtig wie auf der echten Note hervortritt.

Die falschen Zwanzigzlotynoten sind aus weißem Papier hergestellt, anstatt wie die echten auf Crèmepapier. Das Wasserzeichen ist stümperhaft durch Fettdruck nachgeahmt. Die Farben sind stärker aufgetragen, und die Zeichnungen des Untergrundes zu beiden Seiten der Scheine stellenweise verschwommen. Das Bildnis auf der Vorderseite ist fehlerhaft schattiert. Die Rahmen der Medaillons sind unterbrochen. Der Druck auf beiden Seiten hat undeutliche Konturen. Die Numerierung ist etwas kleiner und von anderem Schnitt als bei den echten Scheinen. Das Bildnis des Adlers auf der Rückseite ist ebenfalls fehlerhaft schattiert. Die Noten tragen das Seriengeichen II E M A.

⚔ **Staatsbeamtenprüfung in Polen.** Durch eine Verfügung des polnischen Ministerrates ist der Termin für die Prüfung der Staatsbeamten, der ursprünglich auf den 30. Dezember 1925 gelegt worden war, nunmehr für den 30. Juni 1926 festgesetzt worden.

⚔ **Der Kaufmännische Verein zu Posen** bittet uns, mitzuteilen, daß am Montag, dem 3. Mai, 8½ Uhr abends anläßlich der Posener Messe ein Gesellschaftsabend (Vorträge, Tanz) in den Klubräumen ul. Grobla 25 stattfindet, zu dem die auswärtigen Messebesucher mit ihren Damen eingeladen sind.

⚔ **Glück im Unglück** hatte gestern in der Breitenstraße ein stark angeheiterter Mann, der auf der Straße hinfiel, von der nahenden Straßenbahn der Linie 2 gestreift und doch nur so leicht verletzt wurde, daß er sich erheben und seines Weges sich trollen konnte.

⚔ **Leichenanschwemmung.** Gestern wurde bei Obornik die Leiche eines älteren Mannes aus der Warthe gezogen. Nach den bei ihm vorgefundenen Papieren handelt es sich um den 57 Jahre alten Oswald Bis aus Posen, ul. Żydowska 19 (früher Judenstraße).

⚔ **Eigentümer von Jagdgewehren gesucht.** In einem Dorfe des Kreises Schubin sind als vermutlich aus Diebstählen herrührend, verschiedene Gewehre beschlagnahmt worden, und zwar ein Drilling, Kal. 1, Nr. 20 090 der Firma Krupp, ohne Hahn; eine Doppelflinte Kal. 16, Nr. 111, mit Horn belegt, der Firma Neumann in Seelow; eine Doppelflinte, Kal. 16, Nr. 15 832, mit Horn ausgelegt, der Firma F. von Dreyse in Sömmerda; eine Doppelflinte, Kal. 16, Nr. 11 448, C. J. J., ohne Hähne, der Firma Dukat, Warschau und Moskau; eine Doppelflinte, Kal. 16, mit Horneinlage der Firma Dublo in Frankfurt a. M.; ein Paar Läufe, der eine für Kugeln und ein Schaft. Geschädigte können sich an das Polizeiamt in Schubin wenden.

⚔ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus dem Flur des Berger-Gymnasiums ein Fahrrad im Werte von 300 zł; aus einem Büro an der ul. 3. Maja 3 (fr. Theaterstr.) aus einem Pult 250 zł; aus einer Ziegelei in Główno 15 Meter Kupferdraht im Werte von 50 zł.

⚔ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,98 Meter, gegen + 0,97 Meter gestern früh.

⚔ **Vom Wetter.** Heute. Sonnabend, früh waren bei halb bedecktem Himmel 11 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag,	den 25. April.	Ruderklub „Neptun". Vorm. 10½ Uhr: Anrudern.
Sonntag,	den 25. April.	Radfahrerverein „Poznań". Vormittags 8 Uhr: Ausfahrt nach Unterberg—Marienberg.
Sonntag,	den 25. April.	Ruderverein „Germania". Vormittags 10½ Uhr: Anrudern, 5 Uhr nachm.: gemütl. Beisammensein im Bootshause.
Donnerstag,	den 29. April.	Posener Handwerkerverein. Mitgliederversammlung.
Freitag,	den 30. April.	Historische Gesellschaft. Abends 8 Uhr: in der Turnhalle des Deutschen Gymnasiums: Hauptversammlung.

S. **Kolmar,** 23. April. Auf dem sehr belebten Wochenmarkt wickelte sich ein lebhafter Handel besonders in Sämereien und Pflanzen ab. Als erstes Gemüse war Salat, der Kopf zu 20 bis 30 gr und Radieschen, das Bündchen zu 25 gr vorhanden. Steckzwiebeln kosteten 1,50 das Pfd., Kartoffeln 2,20—2,50 zł. Der Preis für Butter war 2—2,20 zł, für Eier 1—1.10 zł, für eine Gans 8 zł, ein Hühnchen 3 zł, ein Paar junge Tauben 1,50 zł.

* **Lindenbrück, Kreis Znin,** 23. April. Überfallen wurde ein Fräulein von hier, das sich auf dem Wege nach Exin befand, und zwar um ¼4 Uhr nachmittags bei Zurawia an der Nakel—Gnesener Bahnstrecke. Ein junger Mann versuchte sich an ihr zu vergehen und floh, nachdem er noch das Geldtäschchen rauben wollte, davon da auf die Hilferufe der jungen Dame ein Mann aus dem Gute Zurawia herbeigeeilt kam.

* **Lissa i. P.,** 21. April. Die frühere Eulitzsche Buchhandlung am Markt ist von ihrem bisherigen Inhaber A. Krajewicz an den Besitzer der Papierhandlung „Globus", Wolf, hier, verkauft worden, der das Geschäft unter seiner eigenen Firma weiterführen wird.

S. **Rogasen,** 23. April. Als der Baumeister C. mit dem Wagen, auf dem sich mehrere Personen befanden, von einer Fahrt zurückkehrte, sprang gegenüber der katholischen Kirche das Pferd plötzlich zur Seite und schleuderte dabei den Wagen gegen die Einzäunung des Rolnik-Grundstücks. Der Wagen überschlug sich, die Insassen flogen heraus, wobei C. zwischen die Hinterbeine des Pferdes geriet. Merkwürdigerweise trug er nur geringe Verletzungen davon, während die übrigen Personen unverletzt blieben. — Einem frechen Schwindel ist ein hiesiger Fleischermeister zum Opfer gefallen. Am Freitag abend wurde er durch den Fernsprecher angerufen: Hier Dominium St. K. Bitte Sie sofort heraus, es sind hier Schweine zu verkaufen. Er antwortete, daß ihm das jetzt abends nicht mehr möglich sei; darauf wurde ihm geantwortet, er könne auch am nächsten Tage kommen, es werde aber heute noch ein Bote kommen, um verschiedene Fleischwaren zu holen. Nach einiger Zeit erschien auch ein Mann mit einem Bestellzettel, auf dem sich der Stempel des betreffenden Dominiums befand, und holte das Fleisch usw. ab. Am nächsten Tage fuhr der Fleischermeister nach dem Dominium, um die Schweine zu kaufen, mußte hier aber erfahren, daß weder von dem Dominium angeklingelt, noch überhaupt etwas von der Sache bekannt war.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Włocławek,** 21. April. Seit einiger Zeit gingen auf dem hiesigen Postamt auf unerklärliche Weise Briefe verloren. Da der Postdirektor den vor zwei Jahren aus Lodz nach hier versetzten Beamten Henryk Machczyński verdächtigte, — der als mittelloser Mann nach Włocławek kam und im Laufe der Zeit zwei Häuser und drei Bauplätze erworben hatte —, beauftragte er einen Beamten, einen durch das hiesige Postamt gehenden Brieftransport zu sortieren, die Namen der Adressaten zu notieren, die Briefe darauf wieder in den Postsack zu tun und diesen zu plombieren. Der Auftrag wurde ausgeführt, worauf Machczyński der Postsack zum Sortieren übergeben wurde. Als dieser mit der Arbeit fertig war, begab er sich unter dem Vorwand, Mittag essen zu wollen, in seine Wohnung. In seiner Abwesenheit wurde nun die Zahl der von ihm sortierten Briefe geprüft und das Fehlen von 22 Briefen aus Amerika festgestellt. Trotz Leugnens wurde M. seiner Schuld überführt.

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Posen,** 24. April. Vor dem hiesigen Schöffengericht gestattete dieser Tage eine Verhandlung gegen den hiesigen Bäckermeister Józef Bukczyński aus der ul. Rzeczpospolita 4 (fr. Lindenstraße) einen etwas eigenartigen Einblick in den Bäckereibetrieb des Angeklagten. Vor einigen Monaten war eine Ratte in den Semmelteig während seiner Zubereitung geraten und getötet worden. Statt nun den Teig zu vernichten, ordnete der Meister an, daß der Teig weiter verarbeitet und zu Semmeln verbacken wurde, die zwar in einem besonderen Sack aufbewahrt und nur zum Genuß an Tiere abgegeben werden sollten. Die letztere Bestimmung ist jedoch, wie die Zeugenvernehmung ergab, nicht innegehalten worden. Vielmehr sind die Semmeln auch zum Genuß für Menschen verkauft worden. In einer als Beweisstück vorgelegten Semmel fanden sich noch Teile der zerquetschten Ratte. Das Urteil des Gerichtshofs lautete auf 6 Monate Gefängnis.

* **Bromberg,** 23. April. Zwei bekannte Posener Ladendiebinnen, Katharina Okruzińska und Martha Lukasiewicz, machten im Februar und März d. J. die Läden unserer Stadt unsicher. Im Geschäft des Kaufmanns Ferber, Danzigerstraße, entwendeten sie 16 Meter Wollstoff; aus einem Schuhwarenladen stahlen sie fünf Paar Schuhe. Beide besaßen dann die Unverfrorenheit, dasselbe Schuhwarengeschäft nach kurzer Zeit wieder zu betreten, wurden aber von dem Inhaber erkannt und der Polizei übergeben. In der Sitzung des Schöffengerichts erhielt die O. sechs Wochen, die L. vier Wochen Gefängnis zudiktiert.

* **Bromberg,** 22. April. Wegen Hausfriedensbruchs hatte sich der Hauswirt Grainert, Sedanstraße 1, vor dem Kreisgericht zu verantworten. Er hatte die Wohnung seines Mieters Johann Błaszczyk aufbrechen und die Möbel auf den Boden stellen lassen und wurde zu 300 zł Geldstrafe oder 30 Tagen Haft verurteilt.

Sport und Spiel.

Vom Sportklub „Unja" werden wir um die Aufnahme folgenden Berichts gebeten: Mit einem Ausrufe „Gut Gas" leiteten auch die Motorfahrer ihre Saison ein. Auf einem Ausflug nach Schwersenz organisierten die Motorfahrer der Unja ein Kilometre lance hinter Schwersenz. Die Veranstaltung fand statt unter der Mitwirkung Delegierter des Polnischen Motorr.-Verbandes, Mitglieder des Automobilklubs und Pozn. Tow. Cykl. Mot. Die ausgesuchte Chaussee präsentierte sich sehr gut, jedoch der Wind verhinderte die Erlangung besserer Zeiten. Am Start fanden sich 9 Fahrer mit 10 Maschinen ein, unter ihnen solche Marken, wie Douglas, Sarolea, B. M. W., A. J. S. u. a. Die beste Durchschnittsgeschwindigkeit errang der hervorragende B. M. W.-Fahrer Fischer von Mollard. Die technischen Ergebnisse sehen folgendermaßen aus: 1. Fischer v. Mollard (Unja) B. M. W. 115 Klm.-St., 2. Buda (U.) Sarolea 106 Klm.-St., 3. Rogowski (U.) Sarolea 105 Klm.-St., 4. Śledziński (U.) A. J. S. 99 Klm.-St., 5. Turkiewicz (U.) A. J. S. 97.5 Klm.-St., 6. Górecki (U.) Sarolea 97 Klm.-St., 7. Piechowiak (U.) A. J. S. 96 Klm.-St., 8. Koszczyński (P. T. C. M.) Douglas 95 Klm.-St. Beiwagen: 1. Szulczyński (U.) Indian 72 Klm.-St., 2 Kasperski (P. Z. M.)

Vor der Pferderennsaison. Während polnische Reiter in Nizza einen Triumph noch dem andern feiern, werden hier in Posen Vorbereitungen getroffen zu den diesjährigen Rennen in Ławica, die am zweiten Maitage ihren Anfang nehmen werden. Die größte Stallbeteiligung dürften Graf Mielżyński und Major Falewicz aufweisen. Dicht auf folgen in der bisherigen Nennungsliste die Ställe des Vereinsvorsitzenden, Rats Żychliński, und des Majors Mieczkowski. Was das Aufgebot der Rennreiter betrifft, so ergeht an die Besucher die erfreuliche Mitteilung, daß die beliebten Jagdrennen vom Rittmeister Peretiatkowicz geführt werden sollen, der sich großer Sympathien erfreut. Die Veranstalter wollen dafür Sorge tragen, daß die Rennen sportlich auf hoher Stufe stehen und einen organisatorisch einwandfreien Verlauf nehmen.

Meisterboxen. Im Zoologischen Garten finden am Sonntag Boxerkämpfe um die Meisterschaft von Großpolen statt, und zwar um 11 Uhr vormittags und 8 Uhr abends. Posen wird eine große Konkurrenz in Inowrocław haben.

Wettervoraussage für Sonntag, 25. April.

= **Berlin,** 24. April. Etwas wärmer, wechselnde Bewölkung, keine nennenswerten Niederschläge.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

O. N. Miast. Wenn Sie nicht durch Unterschrift unter die Drucksache eine andere Verpflichtung eingegangen sind, können Sie jetzt nicht zur nachträglichen Aufwertung der Hypothek gezwungen werden.

K. L. in M. 1. Sie sind nicht polnischer Staatsbürger, sondern Reichsdeutscher; denn eine derartige Bestimmung, wie Sie sie andeuten, enthält der Wiener Vertrag nicht. 2. Jener Herr ist nur zu einer Aufwertung von 10 Prozent nach § 11 der polnischen Aufwertungsverordnung verpflichtet. An Zinsen sind die im Schuldschein verabredeten zu zahlen. 3. Die Bank ist im „Recht".

P. M. Wir haben Ihre Einsendung erhalten. Besten Dank!

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend,	den 24. 4.	um 7 Uhr abends **„Siegfried".**
Sonntag,	den 25. 4.	um 3 Uhr nachm. **„Die Puppe".** (Ermäßigte Preise).
Sonntag,	den 25. 4.	um 7½ Uhr abends **„Troubadour".**
Montag,	den 26. 4.	um 7½ Uhr abends **„La Bohème".**
Dienstag,	den 27. 4.	**„Martha"** (Premiere).
Mittwoch,	den 28. 4.	**„Geisha".**
Donnerstag,	den 29. 4.	**„Aida"** (Gastspiel M. Gołębiowski).
Freitag,	den 30. 4.	**„Madame Pompadour".** (Ermäßigte Preise).
Sonnabend,	den 1. 5.	um 7½ Uhr abends **„Siegfried".**
Sonntag,	den 2. 5.	um 3 Uhr nachm. **„Boccaccio".** (Ermäßigte Preise).
Sonntag,	den 2. 5.	um 7½ Uhr abends **„Martha".**
Montag,	den 3. 5.:	Zur Feier des Jahrestages der Konstitution vom 3. Mai: Festvorstellung **„Halka".** (Gastspiel M. Gołębiowski).

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 25. April.

Berlin, 504 Meter. Mittags 11.30—12.50 Uhr: Unterhaltungsmusik. Abends 8.30 Uhr: Heiterer Abend der Berliner Funkkapelle. Leitung Konzertmeister Ferdy Kauffman. 10—12 Uhr: Tanzmusik der Funktanzkapelle.

Dortmund, 283 Meter. Abends 5—6.30 Uhr: Andacht mit der Aufführung kirchenmusikalischer Tonwerke. Uebertragung aus der Stiftskirche in Hörde. Abends 8.30 Uhr: „Die Verlobung bei der Laterne". Operette von Offenbach. 9.30 Uhr: Konzert des Konzertsängers Peter Lordmann-Berlin.

Königsberg, 463 Meter. Abends 9.15—11 Uhr: Militärkonzert.

Königswusterhausen, 1300 Meter. Uebertragung von Berlin 11.30—12.50 Uhr mittags und 8.30—12 Uhr abends.

Rundfunkprogramm für Montag, 26. April.

Berlin, 504 Meter. Abends 8.30 Uhr: Orchesterkonzert. Dirigent Dr. W. Buschkoetter. 10.30—12 Uhr: Tanzmusik.

Breslau, 418 Meter. Abends 8.10 Uhr: Otto Reuter-Abend.

Frankfurt, 470 Meter. Abends 8.15—9.15 Uhr: Klavierabend Michael Zadora-Wien.

München, 485 Meter. Konzert der Mandolinen- und Gitarrevereinigung Fürth.

Geschäftliche Mitteilungen.

= Die Hausfrau hat es heutzutage so schwer, daß sie jeden Hinweis, wie man mit dem Wirtschaftsgeld auskommt, gern aufnehmen wird. Wir wollen deshalb nicht verfehlen, auf den bekannten Kathreiners Kneipp-Malzkaffee aufmerksam zu machen, da es noch lange nicht genügend bekannt ist, daß dieser nach dem übereinstimmenden Urteil von Tausenden von Ärzten einen besonderen Gehalt an Nährstoffen aufweist und sich außerdem im Verbrauch durch seine Ausgiebigkeit so billig stellt, daß man tatsächlich spart, wenn man ihn regelmäßig verwendet! Und außerdem handelt man dabei im Interesse seiner Gesundheit!





Firma gegründet 1896.

Grosse Ausstellung und Verkauf echter Perser-Teppiche!

Hunderte echter Perser-Teppiche wie **Tebris — Mahal — Bocchara — Kirman — Schiras — Schirwan — Heris — Nibati — Kazach — Saruk** u. a. Darunter für Kunstfreunde mehrere alte Seidenteppiche von musealem Wert.
Für Echtheit der Herkunft übernimmt die Firma volle Garantie.

Jeder Liebhaber alter Teppichknüpf-Kunst besuche die Ausstellung. Kein Kaufzwang.

Nach erfolgtem Umzug und Vergrößerung meiner Teppich-Zentrale habe mich entschlossen, diesen großen Transport echter Perser als Reklame zu Preisen, die die Hälfte der jetzigen Marktpreise vorstellen, anzubieten. — Seltene Gelegenheit, ein Prachtstück von wertbeständigem Kapital außergewöhnlich preiswert zu erwerben. Ein echter Perser war und bleibt der vornehmste Zimmerschmuck. — An jedem Stück befindet sich ein Plakat mit Angabe der Herkunft, der Größe und des Preises. — **Kulante Verkaufsbedingungen!**

KAZIMIERZ KUŻAJ, Poznań, ul. 27. Grudnia 9
Teppich-Zentrale. Brücken — Vorleger — Gardinen — Decken — Läufer und Möbelstoffe.

In Poznań, Gwarna Nr. 9, empfiehlt sich Firma

Ludwiklesiński

zum sehr günstigen Einkauf von Rosenthal-Porzellan — Aparte Kaffeeservice — Handgemalte Mocca- u. Speiseservice — Neuheiten in Kristall — Figuren — Nippsachen — Reiseandenken — sowie sämtlichen Alpakawaren.
(Früher 15 Jahre in Breslau.)

Futterrübensamen
rote Eckendorfer
aus deutscher Elitesaat, anerkannt von der Izba Rolnicza Poznań, hat abzugeben und sendet Muster und Angebot auf Wunsch.
Dominium Lipie,
Post und Bahn Gniewkowo (Wielkp.).

Bad Salzbrunn in Schlesien
Katarrhe · Asthma
Nieren · Gicht · Zucker
Prospekte durch die Badedirektion.
Größter Golfplatz Deutschlands

Vorteilhafteste
Bezugsquelle von Schuhen



Große Auswahl! Niedrige Preise!

R. KOCZORSKI,
Poznań, Stary Rynek 78.

KAUFLEUTE, INDUSTRIELLE, HANDWERKER und LANDWIRTE!
Wollen Sie vorteilhafte Einkäufe machen, dann besuchen Sie die

INTERNATIONALE MESSE in POZNAŃ
VOM 2.—9. MAI 1926.

Messekarten zu haben in:
Berufsverbänden und -Körperschaften,
Reisebüro „Orbis" und Annoncen-Expedition „PAR".

Fahrkarten-Ermässigung! Quartiere zugesichert!

Für die Sommersaison

empfehle zu bekannt billigen Preisen in großer Auswahl Mäntel-, Kostüm- und Kleiderstoffe. Damen- und Herrentrikotagen und Wäsche, Damen- u. Kinderstrümpfe, Socken, Gardinen, Tisch- u. Chaiselonge-Decken usw.

St. Raczyk, Poznań,
Stary Rynek 92 (Eingang von der ul. Wroniecka.)

W. LIPECKI
Parowa Fabryka Mydła i Świec
Wronki — Poznań
Kern — Seife
„Kotek & Lew"
die beste Waschseife
Ueberall zu haben!



Zur Frühjahrssaison
empfehlen
wir unsere rühmlichstbekannten und bestbewährten
Kartoffelpflanzlochmaschinen
System Sarrazin 2-, 3- und 4-reihig.
Drillmaschinen „Simplex", Syst. Dehne
Kunstdüngerstreuer
„Minerva Patent" und „Pommerania"
Hackmaschinen für Getreide u. Rüben
Syst. Dehne, Eggen, Kultivatore, Ackerwalzen
und alle anderen landw. Maschinen und Geräte

NITSCHE i SKA., Maschinenfabrik
Poznań, ul. Kolejowa 1—3. Tel. 60-43 und 60-44.
Filiale in Warszawa, ul. Złota 30. Tel. 79-49.







Rajpon
Kunstdünger für Pflanzenkulturen nach der neuesten Fachkunde speziell für Topfpflanzen zusammengestellt u. zur Erhaltung derselben unentbehrlich und absolut unschädlich.
Zahlreiche Anerkennungen.
Erhältl. in Blumenhandlungen:
Gartmann, Górna Wilda 92.
A. Stawicka, św. Marcin 5.
Greifer, Flora, 3-go Maja 3.
Schubert, Wodna 25.
Marja Westphal, Głogowska 96.

Tel. 5182 **Centrala Obuwia** Tel. 5182
Inh.: J. Sydow,
Kramarska 19/20 (Ecke Kozia...)
Billige Einkaufsquelle dauerhafter und solider Schuhwaren aller Art.
Herrenschuhe Marko, Goodyear Welt, chrom- und gemslederne Schuhe zu einheitlichen Preisen,
Lackschuhe halbe u. zu hohe 36,80 zł.



KAROL RIBBECK
Inhaber: Aleksy Lissowski
Poznań, Pocztowa 23
Telephon 32-78.
Gegründet 1876.

Herren-Anzüge . . . . v. 19 zł.
Herren-Mäntel . . . . v. 22 zł.
Wir fabrizieren alles selbst, darum gut und billig.
Gummimäntel, Hosen — Paletots — Mützen, Kinder- u. Burschengarderobe.
Solide Stoffe. Feste Arbeit.
Firma **Centrala Odzieży,** Inh.: R. Tilgner & Co.
Poznań, Wodna Nr. 27, Ecke Stary Rynek.

En gros — **Hand- und Maschinen-Stickereien** — En detail
für alle Zwecke wie Kleiderstickereien, Hohlsaum usw. übernehmen in tadelloser Ausführung.
Poznańska Wytwornia Robótek
Poznań, ul. Wielka 20.
Angefang. u. gezeichn. Handarbeiten in groß Auswahl.



Brennscheren, Lockenwickler, Sportnetze, Maniküreartikel.
St. Wenzlik,
Poznań,
19 Aleje Marcinkowskiego 19.

TADELLOSE HERREN-
Anzüge nach Maß aus reinwollenen modernen Stoffen, erstklassige Verarbeitung unter Garantie für tadellosen Sitz, zum Preise von złoty
200, 175, 150, 120, 90
Für Auswärtige Anfertigung innerhalb 24 Stunden.

TANI SKLEP
Inh.: Edmund Rychter
Poznań
ul. Wrocławska 14/15.
Tel.: 54-25, 21-71. 54-15.

Achtung! Bitte genau auf die Adresse zu achten, habe keine Filialen in Poznań noch in anderen Städten.
Mit Läden ähnlicher Benennungen nicht zu verwechseln!

Gummi-Mäntel
Riesenauswahl! Billigste Preise!

Herren-Anzüge zł 20 26 28 35 42 50 72 95 130
Gabardin- u. zweiseitige Paletots zł 45 95 110 160
Herren-Hosen zł 3,50 5 8 12 14 15 25 30

Gummi-Mäntel
Leder-Joppen
Reit-Hosen
billigst.

Stoffe! Kammgarne, Gabardine, Tuche, Bostons, englische Reitkorde, Manchester, geeignet zu Wagenbezügen. Erstkl. Fabrikate. Billigste Preise!
Besichtigung der Läden ohne Kaufzwang.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Du willst, wo nur ein Unrecht haust,
es offen sagen?
Das heißt, du willst mit bloßer Faust
Steine zerschlagen.

A. Roderich.

Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr!
laß nie die Lüge deinen Mund entweihn.
Von alters her im deutschen Volke war
der höchste Ruhm: getreu und wahr zu sein.

Robert Reinick.

Das macht nichts.

Von Karl Ettlinger (München).

Lieber Freund, Du schreibst mir: „Niemals habe ich Deine Güte mißbraucht, niemals Dir Gedichte von mir zur Prüfung vorgelegt, niemals Dir Romanbruchstücke vorgelesen, heute aber muß ich Dein Urteil anrufen. Ich habe einen Film geschrieben. Meinen ersten Film. Und ich habe die Empfindung, er ist mir prächtig gelungen. Aber ich möchte diese Empfindung gerne von Dir bestätigt haben."

Gut, ich bestätige Dir Deine Empfindung. Ich habe noch nie einen so eigenartigen Film gelesen. Wenn ich das Fremdwort nicht vermeiden wollte, würde ich geradezu sagen: er ist beinahe originell.

Besonders der Graf hat mir gefallen. Ich habe noch keinen Film gesehen, in dem ein Graf vorkommt. Und wie nett ist es von dem Grafen, daß er so edel ist! Aber sag mal: wenn der Graf die Leinwand betritt, ist er 23 Jahre alt; dann heißt es „Vier Monate später", dann heißt es: „Drei Jahre drauf", dann heißt es: „An demselben Tage", und dann ist der Graf Großpapa. Ich meine, das heißt den Edelmut zu weit getrieben. Ich habe die Lebensjahre des Grafen zusammengezählt, habe die Kubikwurzel daraus gezogen, habe sie ins Quadrat erhoben, die Rechnung stimmt nicht.

Aber das macht nichts. Das merkt das Publikum nicht.

In Deinem vortrefflichen Film kommt auch ein Waisenkind vor. Ihren Vater kennt sie nicht, eine Mutter hat sie niemals gehabt. Die grausamen Besitzer eines Flohzirkus ziehen das Findelmädchen auf. Außer Prügeln kriegt sie nichts zu essen. Eines Tages besucht der Landesfürst die Abendvorstellung des Flohzirkus und verliebt sich in die Kleine. Robert aber, der Sohn des Zirkusdirektors, vergiftet in eifersüchtiger Wut den Lieblingsfloh Auroras. Da sieht man wieder einmal, wohin die Liebe führt. Aber ganz abgesehen davon: wie vergiftet man einen Floh? Ich kann mir vorstellen, daß man einen Floh knickt, daß man ihn verbrennt, ersäuft, erwürgt, aber einem Floh Strychnin einzugeben, das stelle ich mir furchtbar schwierig vor.

Aber das macht nichts. Das merkt das Publikum nicht.

Ich komme nun zu der Mörderin in Deinem herrlichen Film. Daß eine Nähnadel zu ihrer Entdeckung führt, halte ich für einen feinen psychologischen Zug. Eiskalt betrachtet die Mörderin den am Boden dahingestreckten Erstochenen. Plötzlich bemerkt sie, daß an seiner Weste ein Knopf fehlt. Da erwacht der weibliche Instinkt in ihr, sie zückt blitzschnell Nähzeug und Nadel und näht der Leiche den fehlenden Westenknopf an. Es ist ergreifend, daß gerade dieser menschenfreundliche Zug ihr späterhin zum Verhängnis wird. Lege es nicht als leere Neugier aus, wenn ich frage: wie verhält sich das? Nehmen Mörderinnen immer Nähzeug mit? Und haben sie immer gerade den Knopf bei sich, der ihrem Opfer an der Weste fehlt? Mir scheint da irgendwo eine logische Lücke in Deinem ausgezeichneten Film zu klaffen.

Aber das macht nichts. Das merkt das Publikum nicht.

Und nun der Hund in Deinem hervorragenden Film. O selig, o selig, ein Filmhund zu sein! Der holländische Millionär Vanderstraaten findet auf dem Grabe eines alten Bettlers, das dicht bei seiner Erbgruft liegt, einen verhungernden Dackel. Gerührt nimmt er das Tier zu sich, das fortan eine unbeschreibliche Anhänglichkeit an ihn zeigt. Und als der alte Vanderstraaten zwanzig Jahre später stirbt, schleicht der Dackel auf sein Grab, um dort zu verhungern. Glücklicherweise aber entdeckt der Buchhalter Kalberstjerna das treue Tier und nimmt es mit sich, und der Dackel hängt fortan mit einer rührenden Treue an ihm. Und als der Buchhalter dreißig Jahre später das Zeitliche segnet, läuft der Hund auf sein Grab, um dort zu verhungern. Das scheint eine Gewohnheit von ihm zu sein. Tut der Dackel das aus Bosheit?

Gestatte mir eine Zwischenfrage: Hast Du jemals einen Dackel besessen? Wie alt, glaubst Du, daß so ein Vieh wird? Offenbar verwechselst Du ihn mit einer Krähe? Krähen, das sind diese schwarzen Dinger mit zwei Beinen und werden allerdings steinalt. Ein Dackel aber macht spätestens mit sechzehn Jahren sein Testament.

Aber das macht nichts. Das merkt das Publikum nicht.

Dies wären so einige Kleinigkeiten, die mir in Deinem prachtvollen Film auffielen. Soll ich mein Urteil kurz zusammenfassen, so möchte ich meinen: Dein eigenartiger, vortrefflicher, herrlicher, hervorragender, prachtvoller Film ist — das kann ich ohne Neid sagen — ein geradezu kapitaler Bockmist.

Aber das macht nichts. Das merkt das Publikum nicht.

Schreie in der Nacht.

Von Iwan Bunin.

Wir befanden uns auf der Fahrt von Port Said nach Batum. In Stambul herrschte die Pest, und unser Frachtdampfer hatte dort nichts zu suchen. So beschlossen wir, am Goldenen Horn vorbeizufahren und in Kavak, am Eingang des Schwarzen Meeres, den Tagesanbruch abzuwarten, denn des Nachts wird aus dem Bosporus kein Schiff herausgelassen. In den Dardanellen gab man uns zwei Türken als Quarantänewächter mit.

Um vier Uhr lichteten wir in den Dardanellen die Anker. Um fünf pflegten die Matrosen zu Mittag zu essen. Vor dem Mittagessen erhält ein jeder von ihnen eine Flasche Schnaps. Diesmal bekamen auch die Türken ihre Ration. Diese, des Trinkens ungewohnt, wurden davon gänzlich umgeworfen und schliefen ein: der eine, hochgewachsen und stämmig, auf dem Schiffsheck, dicht über der Schraube; der andere, ein kleines Kerlchen, auf dem Deckel einer Schiffsluke, zwischen Heck und Maschinenraum. Und dieser Kleine murmelte noch lange, ehe er endgültig einschlief.

Er erzählte umständlich, daß er, der nur ein einfacher und armer Mann sei, eine sehr schöne Frau hatte, daß sie nun schon lange tot sei, nachdem sie ihm einen Sohn geboren, und daß auch sein Sohn schön, zart und ehrerbietig wie ein Mädchen gewesen sei, doch habe man ihn nach Stambul geschafft und dann nach Arabien in den Krieg geschickt. „Aus Arabien aber — nein, da gibt es keine Rückkehr mehr!" fügte er hinzu. Die Matrosen lachten und sagten bedauernd: „Ja, ja, der Schnaps, liebe Brüder, der hat es an sich."

Schon viele Male habe ich den Bosporus gesehen. Wie aber könnte man sich an ihm satt sehen! Am Abend steige ich zur Steuermannshütte hinauf . . . Vollkommene Windstille. Der klare Vollmond steht rechts, fast hinter uns, über der nebeligen Silhouette der Prinzeninseln. Ein riesiger, goldglitzernder Querstreifen erstreckt sich zwischen ihnen unterhalb jenes Schattens, der stets hinter dem Mondglanz am Horizont liegt. Die grünlichen Scheiben des Leuchtturms blinken auf und verlöschen wieder, und das glänzende Licht spielt schimmernd auf den ölig schweren Wellenkämmen dicht neben dem Schiff. Aber alles liegt in weiter Ferne — die hügelige Küste und das Goldene Horn, das sich langsam vor unseren Augen öffnet, und die blassen Visionen von Skutari, Stambul, Galata und Pera —, alles ist in einen matt weißlichen Schleier gehüllt.

Plötzlich ertönt in der Stille, irgendwoher aus der Ferne eine schwache schluchzende Stimme:

„Jussu—uff!" Und die Stimme brach plötzlich ab, als ertränke sie in Tränen.

Immer näher schwärmten die feurigen Lichter des Berges Galata. Wir fuhren, und die roten Laternen der Wachboote trieben rückwärts an uns vorüber. Ich dachte: sicher hat auf einem der Wachboote irgend jemand gerufen; vielleicht ist es ein Mord . . . aber was geht das mich an?

Wieder ertönt das halblaute Kommando und die Altstimme des Steuermanns. Der Mond wechselt seinen Platz, von rechts rückt das Ufer von Skutari heran — und sein Schatten breitet sich weit über das spiegelglatte Wasser. Schon vorüber ist der Berg von Pera und Galata, dicht überflutet von der steinernen Stadt und in einen durchsichtig weißen Schleier gehüllt.

„Jussuf!" schallt es auf einmal wieder von irgendwo aus der Ferne an mein Ohr.

Der Sternenhimmel ist unterdessen noch reiner und blauer geworden — wir fahren an den dichten Gärten des dunklen Steilufers entlang, wo schwarze Zypressen über Ziegeldächer emporragen. Die erste Nachtigall erfüllt zaghaft die Gärten mit ihrem schallenden, süßen Gesang — und verstummt . . .

„Jussuf!" ruft leidenschaftlich, in Tränen erstickend, die Stimme vom Heck. „Jussuf!"

Ich begriff alles.

Der kleine Türke war eingeschlafen, nachdem er in seiner Trunkenheit zur Genüge Lieder gesungen hatte. Er hatte das ganze Marmarameer verschlafen und war plötzlich dicht bei Stambul erwacht, das ihm seinen Sohn genommen hatte . . . Demütig, wie ein wahrer Muselmann, hatte er bisher seinen Kummer auf sich genommen und in seinem Herzen verborgen. Niemand hatte die Spuren der Trauer in seinen gleichgültigen Gesichtsfalten, in den leidenschaftslos gehobenen Brauen und dem herabhängenden Schnurrbart bemerkt. Aber jetzt hatte sich etwas Außerordentliches ereignet: die Reise nach Kavak, das fremde Schiffsdeck, die fremden Menschen, die ihn mit grauem, feinem, scharfem Tabak und feurigem Schnaps bewirtet hatten. Durch diesen von Sinnen gebracht, hatte er dennoch gefühlt, daß er nach der Stadt des Padischah fuhr und hatte mit krankhaftem Entzücken begonnen, sich zu erinnern, wie man seinen Sohn dorthin gebracht, und sich darauf mit unbegreiflicher Begeisterung vorgestellt, wie man ihn in Arabien tötete. Und schließlich war er umgefallen — er hatte das Bewußtsein verloren und lange, lange geschlafen . . . Und plötzlich war er erwacht. Irgend etwas hatte ihn in seinem trunkenen, schweren Schlaf drückend gequält. Als er aber die Augen öffnete, erkannte er an der Stille, die ihn umgab, daß es tiefe Nacht war, er sah im Mondlicht die Vision Stambuls — und er begriff plötzlich mit seinem ganzen Wesen, vielleicht zum erstenmal im Leben, die ganze Abgrundtiefe dessen, was Stambul mit seinem niemanden notwendigen, kümmerlichen Leben und mit der herrlichen Jugend Jussufs getan hatte. Und er erhob sich und merkte mit Entsetzen, daß er betrunken, furchtbar betrunken, vergiftet und unglücklich war . . .

Ich trat an ihn heran. Er wandte mir sein vom Mondlicht bleiches, tränenüberströmtes Gesicht mit dem nassen, herabhängenden Schnurrbart zu und starrte mich aus seinen von den ungewohnten Giften, vom Weinen und von Anspannung verglasten Augen an. Ich griff nach seiner eiskalten Hand. Er taumelte zurück und riß sie aus der meinen. Wie ein wildes Tier warf er sich auf die Matte. „Jussuf!" schrie er stumpf und kurz, wie ein Ertrinkender, der noch einmal aus dem Wasser auftaucht. Vor Schluchzen bebend und die Hände nach Stambul ausstreckend, heulte er laut:

„Jussuf! Jussu—uff! . . ."

Das Wasser trieb am Schiffsrand vorüber — und langsam verblaßte der goldene See hinter dem Heck . . .

Allerlei Rauh.

Berliner Notizen.

Von S. Hottenbuhr.

Sanssouci.

Das Schloß Sanssouci in Potsdam wird man nächstens ohne Führung besichtigen können.

Das hat natürlich seine zwei Seiten.

Für den Unbefangenen, von keinem kulturellen Ehrgeiz beleckt, mit keinen historischen Kenntnissen belasteten Staatsbürger oder gar Ausländer war die Führung von zweifellosem Vorteil.

Er erfuhr einiges über den großen Preußenkönig, über Voltaire und Knobelsdorf.

Es war unleugbar erhebend, wenn der Führer mit tränenerstickter Stimme zwölfmal am Tage mit männlicher Fassung sagte: „Und nun kommen wir in das Sterbezimmer Sr. Majestät des Königs Friedrich II.!"

Es war beruhigend zu wissen, daß es auch hier den Tisch mit der Platte aus einem Stück gab, der in keinem Schlosse fehlen darf und daß die für jeden Gebrauch ungeeignete überlebend große abscheuliche Porzellanvase hier wie überall aus der milden Hand des Zaren stammte, den man sich dabei dies Riesentier persönlich überreichend vorstellen durfte.

Geht auf diese Weise die Möglichkeit verloren, zu zeigen, daß es noch treue Diener des ancien regime auch in der Republik gibt und dort die Tradition noch gepflegt wird, so kann der Kulturmensch endlich das Schloß, in dem es ja schließlich auch für ihn etwas zu sehen gibt, von jetzt ab genießen, ohne von Bedientenseelen dabei bevormundet zu werden. Was allerdings manchem das Ende, nicht einmal der Anfang vom Ende erscheinen mag.

*

Hungerkünstler.

In Berlin verbietet die Polizei jetzt das Hungern. Wohlverstanden: das öffentliche Hungern, das für Geld gezeigte, in Glaskästen ausgestellte Hungern unter Kontrolle und Zuhilfenahme von registrierenden Instrumenten.

Hingegen ist das nicht öffentliche und nicht beabsichtigte Hungern, das kein Geld einbringt, sondern lediglich auf Geldmangel beruht, durchaus weiter erlaubt, obgleich in der Berliner Stadtverordnetenversammlung gegen die Ausstellung von Bildern aus dem Hungerelend, weil diese auf die Beschauer peinlich wirken, allerdings vergeblich, Einspruch erhoben worden ist.

Da, wo vielleicht der Staat durch entsprechende Maßnahmen wirklich etwas tun könnte, indem er z. B. das Schauessen, das in allen öffentlichen Lokalen allabendlich veranstaltet wird und wobei zweifellos im Verhältnis zu dem wirklichen Elend viel zu viel und viel zu gut gegessen wird, verhinderte, da greift er nicht ein. Den Schlemmern mag es peinlich sein, an die Not der Massen erinnert zu werden. Ob es nicht noch peinlicher wäre, wenn sich einmal die Masse der Schlemmer erinnerte und wenn dann die Polizei nicht imstande wäre, deren Empörung zu verbieten? Was dem einen recht, ist dem andern billig.

*

Rote Einbrecher.

Einbrecher stahlen Geld, das für arme Kinder gespart war, um diese im Sommer auf das Land zu schicken.

Diese zufällige Bestimmung des gestohlenen Geldes ist den Verbrechern zu besonderem Vorwurf gemacht worden. Die Empörung des Berichterstatters über die Roheit findet keine Grenzen. Uns will scheinen, als ob hier des Volkes Stimme dem praktischen Recht einen beachtsamen Weg weist. Man schätze eine Tat nicht mehr um ihrer selbst willen, sondern um des Erfolges willen ein. Zweifellos wäre, wenn bei Raffke in der Grunewaldvilla 1000 Mark gestohlen worden wären, die Empörung des Berichterstatters gemäßigter gewesen. Er hätte wohl durchblicken lassen, daß er dem Kriegsgewinnler den Schaden und dem armen Einbrecher den Gewinn gönnte. Man wird allgemein annehmen dürfen, daß die Anschauungen so liegen und daß Einbrecher darum lieber bei reichen als bei armen Leuten stehlen. Unterstreicht man jedoch die Schädigung des Bestohlenen, so bringt man einen ganz neuen Gedanken in das Rechtswesen, der vielleicht gesund ist, aber doch, solange wir an den alten Auffassungen vom Eigentumsbegriff haften, nicht geduldet werden darf, sonst wird man auch den nicht privilegierten Besitzenden schließlich einmal ihr Geld ebenso offiziell abnehmen, wie es gegenüber den Fürsten verlangt wird.

*

Osterausflug statt Abschiedskneipe.

Noch immer werden um diese Zeit, wo die Abgangsprüfungen stattfinden, von den Jungen feierliche Kneipereien veranstaltet, die eine Nachahmung oder Vorwegnahme studentischer Unsitten darstellen. In einer Berliner Schule hat einer der Lehrer, der Studienrat Violet, es verstanden, den Knaben statt dessen ein anderes Abgangsvergnügen verlockender zu schildern. Er plante mit ihnen einen gemeinsamen Ausflug und jeder Junge zahlte je nach seinem Vermögen wöchentlich ein paar Pfennige in eine Reisekasse. Diese wuchs allmählich an und mit ihrem Wachsen weiteten sich die Pläne. Jetzt soll die Reise in den Osterferien bis zur Wartburg gehen, und da die Kasse dafür nicht reichte, so wurde ein Elternabend veranstaltet, der den nötigen Betrag hergab. Die ganze Lehrerschaft stellte sich in den Dienst dieses Planes, so daß die Knaben genau wissen, welche Genüsse ihnen bevorstehen und welchen Wert die Kulturstätten haben, die sie besuchen werden.

Es will uns scheinen, als ob dieser Gedanke sehr nachahmenswert ist. Solche gemeinsame Fahrt muß für das ganze Leben bleibende Erinnerungen in den aufnahmefähigen Herzen der Jugend hinterlassen.

Der „Stift".

Zu dieser Würde sind jetzt wieder viele Tausende Knaben gekommen, die vor kurzem die Schule verlassen haben. Die letzten Tage waren noch in fast unbeschränkter Freiheit dahingegangen, Vater und Mutter sehen dem Jungen manches nach, weil ja jetzt die harte Lehrzeit kommt, und nun ist er wirklich ein „Stift" geworden. Ermahnungen und gute Lehren hatte ihm die Mutter noch im letzten Augenblick gegeben, und der Vater war mitgekommen, um dem Meister den neuen Lehrling zu übergeben. Nun steht er bereits mit seiner Arbeitskleidung in der Werkstatt, um all die Arbeiten zu beobachten, in die er einst auch eingeweiht sein wird, die ihn aber vorläufig noch bange machen. Nur seinen nächsten Vorgesetzten, den Lehrling, der schon ein ganzes Jahr lang in der Lehre ist, darf er bei einigen Arbeiten durch einfache Hantierungen unterstützen. Dieser ist nicht wenig stolz darauf, daß er nun seine Würde und Bürde als „Stift" an einen Jüngeren abgeben kann. Später kommt der Meister oder Werkführer, um den Neueingetretenen mit dem Personal der Werkstelle bekanntzumachen, auch wird dem „Stift" schon eine erste Handhabung des Handwerkszeugs gezeigt. Von diesem Augenblick an ist der „Neue" ein vollwichtiger Lehrling. Auch noch in den nächsten Tagen ist er auf das Zusehen angewiesen. Dann aber wird es mit der Arbeit ernst. Zuerst kommen Versuche, der Meister bringt altes Material heran, an dem sich der neue Lehrling üben muß. Ein paarmal mißglückt es, aber nach dem tröstenden Zuspruch, daß noch kein Meister vom Himmel gefallen sei, werden die Versuche geschickter, und schließlich kommt auch einmal ein Erzeugnis zustande, das doch wenigstens nicht mehr ganz stümperhaft ist. Mögen dann auch wieder einige Arbeiten mißglücken, ein wenig Selbstbewußtsein ist doch schon erweckt worden, und nach einigen Wochen fallen die Arbeiten so leicht aus, daß der Meister schon seine Anerkennung ausspricht. Da werden dann auch schon etwas schwierigere Arbeiten vorgenommen, und die Anstrengungen beginnen von neuem. Aber das schwerste, der Anfang, ist überwunden, und nach und nach wird der „Stift" ein immer besserer Arbeiter. A. M.

Lustige Ecke.

Im Theater. In den vorderen Parkettreihen Frau Präsident Käsbohrer im Gespräch mit ihrer Milchfrau in der Reihe hinter ihr. „Awa nöd wahr, Frau Präsadent," sagt die Milchfrau vertraulich und schaut mit dem Opernglas eifrig umher — „aber nöd wahr, 's is do eig'ntli' wieda a ser a gmischts Publikum herinad. Grad heut fallt's ma wieda gar a so auf!" („Simplicissimus")

Die Füllung. Rudi hat die erste Schulstunde. Die Lehrerin nimmt die Bilderfibel und fängt an, sich mit dem Jungen zu beschäftigen. Der erkennt auch ganz richtig das ihm gezeigte Bild der Gans. Das Fräulein stellt die Frage, was man wohl von dem nützlichen Vogel alles gebrauchen könne, worauf der Knabe natürlich zunächst an Gänsebraten und, nach längerem Grübeln, an Gänsefett denkt. — „Richtig! Aber besinne Dich nur, Rudi; es gibt noch mehr." — Das Bürschchen hat sein Wissen hoffnungslos erschöpft. — Die Lehrerin will dem kleinen Mann auf die Sprünge helfen und fragt: „Nun denk' doch mal nach. Was steckt denn zum Beispiel in Deinem Kopfkissen?" — Worauf Rudi, freudig erlöst, prompt zur Antwort gibt: „Flöhe!" —

Liebe Jugend! Ich ziehe mich zu einem Besuch an, setze mir den Zylinder auf und werde von meiner Kleinen gefragt: „Vater, warum setzt Du denn Deinen gestorbenen Hut auf?" („Jugend".)

Zeitgemäß. Fremder: „Was ist das nur da hinten für ein entsetzlicher Klamauk, ein Gröhlen und Toben ohne Ende?" — Einheimischer: „Ach, dort wird nur wieder einmal eine größere Fabrik „stillgelegt". („Kladderadatsch".)

Lieber Simplizissimus! Als Hans Pfitzner mit dem Leipziger Gewandhausorchester seine Symphonie „Von deutscher Seele" einstudierte, ergab sich bei der ersten Probe eine klägliche Katzenmusik. Pfitzner sandte einen Blick der Entrüstung in die Gegend, von wannen das Gehudel und Gedudel gekommen war. Da grollte ihm aus eben dem Winkel die erboste Antwort zu: „So sidds ähm jedds aus in der daidschn Seele!" („Simplizissimus".)

Wenigstens ein Vorzug. Vater: „Was, Sie wollen meine Tochter heiraten? Sie haben ja gar keine Patienten. Was können Sie ihr denn bieten, was sie zu Hause nicht hat?" — Doktor: „Ja — hm — freie ärztliche Behandlung." („Illinois Siren.")

Ein Ueber-Bräutigam. Bräutigam (bei der Verlobungsfeier): „Und so hoffe ich denn, die verehrten Gäste auch bei meiner Vermählungsfeier begrüßen zu dürfen —" (zu seiner Braut): „Wenn möglich, auch Dich, teuerste Minna!" —

In froher Erwartung. „Warum stehst Du denn andauernd unter meinem Fenster, Karlchen?" — „Ach, Onkel Eduard, Papa hat gesagt, daß Du das Geld bei jeder Gelegenheit aus dem Fenster wirfst." —